

**DIE ABGRENZUNG UND DAS VERHÄLTNIS  
VON RAUB, ERPRESSUNG UND  
RÄUBERISCHER ERPRESSUNG IM  
GELTENDEN RECHT UND IM ENTWURF  
EINES STRAFGESETZBUCHES (StGB) E 1962**

Inaugural-Dissertation  
zur  
Erlangung des Grades eines Doktors der Rechte  
bei der  
Juristischen Fakultät  
der  
Freien Universität Berlin

vorgelegt von  
**Joachim Kiedrowski**  
Referendar in Berlin  
1968

1969



DIE ABGRENZUNG UND DAS VERHÄLTNIS VON  
RAUB, ERPRESSUNG UND RÄUBERISCHER ERPRESSUNG  
IM GELTENDEN RECHT UND IM ENTWURF EINES  
STRAFGESETZBUCHES (StGB) E 1962

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung des Grades eines Doktors der Rechte  
bei der  
Juristischen Fakultät  
der  
Freien Universität Berlin

vorgelegt von

Joachim Kiedrowski  
Referendar in Berlin  
1968

Erstgutachter: Professor Dr. iur. Hermann BLEI

Zweitgutachter: Professor Dr. iur. Hans LÜTTGER

Tag der mündlichen Prüfung: 3. Juli 1969



## INHALTSVERZEICHNIS

|                                                                                                                                                                       | Seite |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| EINLEITUNG                                                                                                                                                            | 1     |
| 1. T E I L                                                                                                                                                            |       |
| Geschichtlicher Überblick über die Entwicklung der Tatbestände Raub, Erpressung und räuberische Erpressung bis zum Inkrafttreten des Reichsstrafgesetzbuches von 1871 | 5     |
| I. Das römische Recht                                                                                                                                                 | 6     |
| II. Das germanische, fränkische und das mittelalterliche Recht                                                                                                        | 9     |
| III. Die Peinliche Gerichtsordnung (Constitutio Criminalis Carolina) von 1532                                                                                         | 12    |
| IV. Die gemeinrechtliche Lehre und die Gesetzgebung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts                                                                                 | 14    |
| V. Die Partikulargesetzgebung im 19. Jahrhundert bis zum Reichsstrafgesetzbuch von 1871                                                                               | 21    |
| 1. Raub                                                                                                                                                               | 21    |
| 2. Erpressung                                                                                                                                                         | 23    |
| 3. Räuberische Erpressung                                                                                                                                             | 26    |
| 4. Das Verhältnis von Raub, Erpressung und räuberischer Erpressung                                                                                                    | 27    |

2. T E I L

|                                                                                                                   |    |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Die Abgrenzung und das Verhältnis von Raub,<br>Erpressung und räuberischer Erpressung im<br>geltenden Recht       | 29 |
| A. Die Abgrenzung von Raub und<br>räuberischer Erpressung                                                         | 29 |
| I. Problemstellung                                                                                                | 29 |
| II. Die Abgrenzung nach der "inneren<br>Willensrichtung" des Geschädigten                                         | 32 |
| 1. Dogmatische Bedenken                                                                                           | 35 |
| 2. Die praktische Brauchbarkeit                                                                                   | 39 |
| III. Die Abgrenzung nach dem äußeren<br>Erscheinungsbild                                                          | 40 |
| IV. Lösungsvorschlag                                                                                              | 44 |
| 1. Die Abgrenzung als<br>Konkurrenzproblem                                                                        | 44 |
| 2. Die Kritik Schröders                                                                                           | 46 |
| 3. Auseinandersetzung mit<br>der Kritik Schröders                                                                 | 47 |
| B. Die Schutzobjekte des Raub- und<br>des Erpressungstatbestandes                                                 | 48 |
| I. Raub                                                                                                           | 48 |
| II. Erpressung                                                                                                    | 54 |
| C. Die Abgrenzung zwischen einfacher<br>und räuberischer Erpressung                                               | 59 |
| I. Das Zwangsmittel der Drohung                                                                                   | 59 |
| II. Die Zwangsmittel Gewalt (§ 253) sowie<br>Gewalt gegen eine Person (§ 255) und<br>ihr gegenseitiges Verhältnis | 60 |
| 1. Gewalt gegen eine Person                                                                                       | 61 |
| a) Die Entwicklung des<br>Gewaltbegriffs                                                                          | 61 |
| b) Neueste Tendenzen                                                                                              | 67 |
| c) Stellungnahme                                                                                                  | 70 |
| 2. Das Verhältnis der Merkmale Gewalt<br>gegen eine Person (§ 255) und<br>Gewalt im Sinne des § 253               | 77 |

3. T E I L

|                                                                                                                  |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Das Verhältnis von Raub, Erpressung und räuberischer Erpressung im Entwurf eines Strafbuchgesetzes (StGB) E 1962 | 82  |
| A. Raub und Erpressung in den bisherigen Strafbgesetzentwürfen                                                   | 82  |
| B. Die Regelung im Entwurf 1962                                                                                  | 93  |
| I. Der Aufbau der Raub- und Erpressungstatbestände                                                               | 94  |
| II. Die Konzeption und Systematik des Entwurfs 1962 hinsichtlich Raub und Erpressung                             | 100 |
| 1. Die Trennung von Raub und Erpressung und die Hinordnung der Erpressung zum Betrug                             | 100 |
| 2. Kritische Stellungnahme zur Angleichung und systematischen Verbindung von Erpressung und Betrug               | 101 |
| III. Die Gegenüberstellung von § 245 Entwurf 1962 und § 249 StGB                                                 | 104 |
| 1. Die Rechtsnatur des Raubes                                                                                    | 104 |
| 2. Das Erscheinungsbild des Raubes                                                                               | 105 |
| a) Das Handlungsobjekt                                                                                           | 105 |
| b) Die Tatbestandshandlungen                                                                                     | 107 |
| c) Die Zwangsmittel                                                                                              | 107 |
| d) Die Zueignungsabsicht                                                                                         | 111 |
| 3. Die Strafdrohung                                                                                              | 112 |
| IV. Die Änderung des Erpressungstatbestandes im Entwurf 1962                                                     | 114 |
| 1. Die Tatbestandsfassung                                                                                        | 114 |
| 2. Das Erfordernis der Vermögensverfügung                                                                        | 115 |
| V. Die räuberische Erpressung, § 261 Entwurf 1962                                                                | 119 |
| VI. Das Verhältnis von Raub und Erpressung in der Neuregelung                                                    | 122 |
| 1. Tatbestandshandlung und Handlungsobjekt                                                                       | 122 |
| 2. Kritik der Unterscheidung: Sache - Vermögenswert                                                              | 126 |
| 3. Der wesensmäßige Unterschied von Raub und Erpressung                                                          | 129 |

4. T E I L

|                                                                                                                           |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Eigene Vorschläge zur Abgrenzung von Raub und Erpressung de lege ferenda                                                  | 131 |
| A. Die Abgrenzung nach der Intensität des Zwanges                                                                         | 131 |
| I. Der Ausgangspunkt einer neuen Abgrenzungsmöglichkeit                                                                   | 131 |
| II. Die Einstufung des Raubes als schwereres Delikt gegenüber der Erpressung                                              | 132 |
| III. Die Zwangsmittel als Kriterien der Abgrenzung von Raub und Erpressung                                                | 133 |
| 1. Die Intensität des Zwangsmittels                                                                                       | 133 |
| a) Die Wirkung des Zwangsmittels                                                                                          | 134 |
| b) Die Anwendung des Zwangsmittels                                                                                        | 135 |
| 2. Die Intensität des Zwanges als das entscheidende Kriterium der Abgrenzung von Raub und Erpressung                      | 136 |
| 3. Absoluter und kompulsiver Zwang                                                                                        | 138 |
| 4. Merkmale, nach denen sich die Intensität des Zwanges bestimmt                                                          | 141 |
| a) Das Erfordernis der Gegenwartigkeit                                                                                    | 141 |
| b) Die Schwere und Spürbarkeit des Übels                                                                                  | 142 |
| c) Der Entscheidungsspielraum                                                                                             | 145 |
| 5. Die Konkretisierung der unterschiedlichen Zwangsintensität in der Ausgestaltung der Zwangsmittel                       | 145 |
| a) Die Gegenüberstellung von Gewalt und Drohung und ihre Eignung als Abgrenzungskriterien nach der Intensität des Zwanges | 145 |
| b) Die Gewalt gegen eine Person als Merkmal des Raubtatbestandes                                                          | 150 |
| c) Die Ausgestaltung der Drohung im Raubtatbestand                                                                        | 155 |
| d) Das Zwangsmittel der Erpressung                                                                                        | 159 |
| B. Ergebnis und abschließende Erwägungen                                                                                  | 161 |

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

- ABEGG,           Lehrbuch der Strafrechts-Wissenschaft,  
1836
- BAUMANN,        Strafrecht, Allgemeiner Teil, 4. Aufl.,  
1966
- BELING,         Die Lehre vom Verbrechen, 1906
- BELING,         Grundzüge des Strafrechts, 11. Aufl.,  
1930
- BELZNER,        Die räuberische Erpressung,  
Diss. Würzburg, 1909
- BESELER,        Kommentar über das Strafgesetzbuch für  
die Preußischen Staaten, 1851
- BINDING,        Lehrbuch des Gemeinen Deutschen  
Strafrechts, Besonderer Teil,  
1. Band, 2. Aufl., 1902
- BINDING,        Die Normen und ihre Übertretung, 2. Band,  
2. Hälfte, 2. Aufl., 1916
- BLEI,           Zum strafrechtlichen Gewaltbegriff,  
NJW 1954, S. 583 ff.
- BLEI,           Zum Tatbestand des Straßenraubs  
(§ 250 Ziff. 3 StGB), NJW 1960, S. 472 f.
- BLUM,           Das Strafgesetzbuch für den  
Norddeutschen Bund, 1870
- BOCKELMANN,    Zur Konkurrenz der Vermögensdelikte,  
JZ 1960, S. 621 ff.
- BOCKELMANN,    Der Unrechtsgehalt des Betruges, in:  
Probleme der Strafrechtserneuerung,  
Festschrift für Kohlrausch, 1944,  
S. 226 ff.
- BOERCKEL,      Das Delikt der Erpressung mit Rücksicht  
auf die Reform des Reichsstrafgesetzbuchs,  
1911
- BOSLER,         Zur Unterscheidung von Raub und  
Erpressung, Diss. Göttingen, 1896

- BRUNNER-v. SCHWERIN, Deutsche Rechtsgeschichte, II. Band, 2. Aufl., 1928, unveränderter Nachdruck 1958
- BUTNER, Vermögensdelikte im neuen Schweizerischen Strafgesetzbuch und im kommenden deutschen Strafrecht, Diss. Freiburg, 1939
- v. BURL, Raub und Erpressung, GerS Bd. 29 (1878), Beilageheft S. 1 ff.
- BUSCH, Erpressung und Betrug. Ein Versuch der Abgrenzung beider Delikte gegeneinander, Leipziger rechtswissenschaftliche Studien, Heft 2, 1922
- BUSSE, Raub und Erpressung im Lichte der geschichtlichen Entwicklung, 1937
- DOGAN, Die Erpressung. Ein Vergleich zwischen deutschem und türkischem Recht, Diss. München, 1964
- DREHER, Bericht, Die erste Arbeitstagung der Großen Strafrechtskommission, ZStW Bd. 66 (1954), S. 568 ff.
- DREHER-MAASSEN, Strafgesetzbuch mit Erläuterungen, 3. Aufl., 1959
- DRESSLER, Die Erpressung nach dem RStGB. und nach den neuen Strafgesetzentwürfen, Diss. Tübingen, 1932
- EBERLER, Die Mittel der Erpressung, Diss. Erlangen, 1917
- EBERMAYER, Der Entwurf eines Deutschen Strafgesetzbuches. Nach den Beschlüssen der Strafrechtskommission systematisch bearbeitet, 1914
- ESER, Zum Verhältnis von Gewaltanwendung und Wegnahme beim Raub, NJW 1965, S. 377 ff.
- FELCHT, Der Tatbestand der räuberischen Erpressung, Diss. Leipzig, 1909

- FEUERBACH-MITTERMAIER, Lehrbuch des gemeinen in  
Deutschland gültigen pein-  
lichen Rechts, 12. Aufl., 1836
- FINGER, Strafrecht, 1932
- FRAENKEL, Die Delikte der Nötigung, Be-  
drohung und Erpressung in ihrem  
Verhältnis zueinander,  
Diss. Greifswald, 1901
- FRANK, Das Strafgesetzbuch für das  
Deutsche Reich, 18. Aufl., 1931
- FRANK, Raub und Erpressung, in: Verglei-  
chende Darstellung des Deutschen  
und Ausländischen Strafrechts,  
Besonderer Teil, Band VI, 1907,  
S. 1 ff.
- GALLAS, Der Betrug als Vermögensdelikt,  
Festschrift für Eberhard Schmidt,  
1961, S. 401 ff.
- GAUSS, Erpressung und Raub, ihre Schutz-  
objekte und die Mittel ihrer Be-  
gehung, Diss. Breslau, 1901
- GEERDS, Zur Lehre von der Konkurrenz im  
Strafrecht, 1961
- GEERDS, Fallbesprechung, JuS 1962, 146
- GEILEN, Neue Entwicklungen beim straf-  
rechtlichen Gewaltbegriff, in:  
Beiträge zur gesamten Strafrechts-  
wissenschaft, Festschrift für  
Hellmuth Mayer, 1966, S. 445 ff.
- GERLAND, Deutsches Reichsstrafrecht,  
2. Aufl., 1932
- GEYER, Zur Auslegung des Strafgesetzbuchs,  
GerS Bd. 27 (1875), S. 373 ff.

- GOLTDAMMER, Die Materialien zum Strafgesetzbuch für die Preußischen Staaten, Teil II, 1852
- GRIBBOHN, Zur Abgrenzung des Diebstahls vom Betrug - BGHSt 18, 221, JuS 1964, S. 233 ff.
- GRÜNHUT, Der strafrechtliche Schutz wirtschaftlicher Interessen, in: Die Reichsgerichtspraxis im deutschen Rechtsleben, Festgabe der juristischen Fakultäten zum 50jährigen Bestehen des Reichsgerichts, Bd. 5, 1929, S. 116 ff.
- HÄLSCHNER, Das gemeine deutsche Strafrecht, 2. Band, 1. Abteilung, 1884
- HÄLSCHNER, System des Preußischen Strafrechts, Teil II, 1868
- HÄLSCHNER, Der Begriff der Gewalt im deutschen Strafgesetzbuch, GerS Bd. 35 (1883), S. 1 ff.
- HARDWIG, Zur Systematik der Tötungsdelikte, GA 1954, S. 257 ff.
- HEGLER, Die Systematik der Vermögensdelikte, Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie, Bd. IX (1915/16), S. 153 ff., 352 ff.
- HEGLER, Betrug, in: Vergleichende Darstellung des Deutschen und Ausländischen Strafrechts, Besonderer Teil, Band VII, 1906, S. 406 ff.
- HEINITZ, Empfiehlt sich die Dreiteilung der Straftaten auch für ein neues Strafgesetzbuch?, Materialien zur Strafrechtsreform, Band I, 1957, S. 55 ff.
- v.HENTIG, Zur Psychologie der Einzeldelikte, Band I, Diebstahl - Einbruch - Raub, 1954
- HERTLI, Der Tatbestand des Raubes, Diss. Zürich, 1936
- v.HIPPEL, Lehrbuch des Strafrechts, 1932
- v.HIPPEL, Deutsches Strafrecht, Band I, 1925

- HIRSCHBERG, Der Vermögensbegriff im Strafrecht. Versuch eines Systems der Vermögensdelikte, 1934
- HIS, Das Strafrecht des deutschen Mittelalters, Teil II, 1935
- JOHN, Entwurf mit Motiven zu einem Strafgesetzbuche für den Norddeutschen Bund, 1868.
- JOHN, Bemerkungen zu Urteilen der Strafsenate des Reichsgerichts, ZStW Bd. 1 (1881), S. 222 ff.
- KATZ, Beitrag zur Lehre von der Erpressung, GerS Bd. 31 (1879), S. 424 ff.
- KEMPERMANN, Wesen und Unrechtsgehalt des Betruges, ZStW Bd. 57 (1938), S. 126 ff.
- KIELWEIN, Der schwere Diebstahl, Raub und Erpressung, Materialien zur Strafrechtsreform, 2. Band, Rechtsvergleichende Arbeiten, Besonderer Teil, 1955, S. 321 ff.
- KILL, Nötigung und Erpressung, Deutsches Strafrecht 1944, S. 125 ff.
- KNODEL, Der Begriff der Gewalt im Strafrecht, 1962
- KNODEL, Zum Gewaltbegriff in § 249 StGB, JZ 1963, S. 701 ff.
- KÖHLER, Die Grenzlinien zwischen Idealkonkurrenz und Gesetzeskonkurrenz, 1900
- KÜSTLIN, Abhandlungen aus dem Strafrechte, 1858
- KOFFKA, Buchbesprechung: Knodel, Der Begriff der Gewalt im Strafrecht, JR 1964, S. 39
- KOHLRAUSCH, Vermögensverbrechen und Eigentumsverbrechen, in: Gürtner, Das kommende deutsche Strafrecht, Band II, Besonderer Teil, 2. Aufl., 1936, S. 474 ff.
- KOHLRAUSCH, Vermögensverbrechen im Wandel der Rechtsprechung und der Gesetzgebung, Festschrift für Schlegelberger, 1936, S. 203 ff.
- KOHLRAUSCH, Raub, in: Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, Band IV, S. 634 ff.

- KOHLRAUSCH-LANGE, Straßgesetzbuch mit Nebengesetzen und Erläuterungen, 43. Aufl., 1961
- KOLLMANN, Die Lehre von der Erpressung nach deutschem Recht, 1910
- KRÜCKMANN, Die Erpressung im künftigen Strafrecht, Leipziger Zeitschrift für Deutsches Recht 1920, S. 418 ff.
- LACKNER-MAASSEN, Straßgesetzbuch mit Erläuterungen, 4. Aufl., 1967
- LANGE, RICHARD Die Systematik der Strafdrohungen, Materialien zur Strafrechtsreform, Band I, 1957, S. 69 ff.
- LEIPZIGER KOMMENTAR zum Straßgesetzbuch, 8. Aufl., herausgegeben von Jagusch, Mezger, Schaefer und Werner, 1. Band, 1957; 2. Band, 1958
- LIEBLING, Über das Verhältnis zwischen Raub und Erpressung, 1901
- v.LISZT, Lehrbuch des Deutschen Strafrechts, 20. Aufl., 1914
- v.LISZT-SCHMIDT, Lehrbuch des Deutschen Strafrechts, 25. Aufl., 1927
- LÜDEMANN, Zur Kriminologie des Raubes, Diss. Hamburg, 1959
- MAURACH, Deutsches Strafrecht, Allgemeiner Teil, 3. Aufl., 1965; Besonderer Teil, 4. Aufl., 1964
- MEISTER, Ein Beitrag zur Abgrenzung der Vermögensdelikte, MDR 1947, S. 251 ff.
- MERKEL, Lehrbuch des Deutschen Strafrechts, 1889
- MERKEL, Die Lehre vom strafbaren Betrug, Kriminalistische Abhandlungen, Band II, 1867

- MERKEL, Raub und Erpressung, in: Handbuch des Deutschen Strafrechts in Einzelbeiträgen, herausgegeben von Holtzendorff, Band 3, 1874, S. 714 ff.; Band 4, 1877, S. 416 ff.
- MEYER, Lehrbuch des Deutschen Strafrechts, 2. Aufl., 1877
- MEYER-ALLFELD, Lehrbuch des Deutschen Strafrechts, 8. Aufl., 1922
- MEZGER, Strafrecht. Ein Lehrbuch, 3. Aufl., 1949
- MEZGER, Kriminologie, 1951
- MEZGER-BLEI, Strafrecht, Allgemeiner Teil, 12. Aufl., 1967; Besonderer Teil, 9. Aufl., 1966
- MILLETAT, Die "besonders schweren Fälle" im Entwurf eines Strafgesetzbuches (StGB) E 1962, Diss. Berlin, 1965
- MITTERMAIER, Diebstahl und Unterschlagung, Raub und Erpressung im Vorentwurf zu einem Deutschen Strafgesetzbuch, in: Die Reform des Reichsstrafgesetzbuchs, Band II, herausgegeben von Aschrott und v. Liszt, 1910, S. 346 ff.
- MOHMSEN, Römisches Strafrecht, 1899, fotomechanischer Neudruck 1955
- MÜHE, Vermögensverfügung und Vermögensbeschädigung bei der Erpressung, Diss. Göttingen, 1936
- NAUCKE, Zur Lehre vom strafbaren Betrug, 1964
- NIETHAMMER, Lehrbuch des Besonderen Teils des Strafrechts, 1950
- OLSHAUSEN, Kommentar zum Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich, neu bearbeitet von Lorenz, Freiesleben, Niethammer, Kirchner, Gutjahr, 2. Band, 11. Aufl., 1927
- OPPENHOFF, Das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich, 12. Aufl., 1891

- OSTHEIMER, Ist der Gewahrsam ein Rechtsgut des § 242 StGB ?, Diss. Frankfurt, 1966
- PAULUS, Der Zueignungsbegriff im Strafrecht, Diss. Würzburg, 1965
- PETERS, In welcher Weise empfiehlt es sich, die Grenzen des strafrichterlichen Ermessens im künftigen Strafgesetzbuch zu regeln (Ermessensfreiheit oder gesetzliche Bindung des Richters bei der Verhängung der Strafe und sonstiger Unrechtsfolgen)?, Gutachten für den 41. Deutschen Juristentag, Band I 2, 1955, S. 1 ff.
- RADERUCH, Regierungsvorlage 1922 und Reichsratsvorlage 1924, StStJ Bd. 45 (1925), S. 417 ff.
- RAUMER, Räuber und Raubsituationen, 1937
- RELL, Das Kriminalrecht der Römer von Romulus bis auf Justinian, 1844, unveränderter Neudruck 1962
- RHONHEIMER, Das Verhältnis von Raub und Erpressung unter Bezugnahme auf den deutschen und besonders auf die schweizerischen Vorentwürfe, Diss. Leipzig, 1912
- ROSENFELD, Verbrechen und Vergehen wider die persönliche Freiheit, in: Vergleichende Darstellung des Deutschen und Ausländischen Strafrechts, Besonderer Teil, Bd. V, 1905, S. 387 ff.
- RÜDORFF-STENGLEIN, Strafgesetzbuch für das deutsche Reich mit Kommentar, 3. Aufl., 1881
- RUMF, Raub und Erpressung nach geltendem Recht und nach den Entwürfen zu einem Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuch, Diss. Tübingen, 1952

- SAUER, System des Strafrechts,  
Besonderer Teil, 1954
- SCHLIEPER, Das Verhältnis zwischen Erpressung  
und Raub unter besonderer Berücksichtigung des Entwurfes eines  
allgemeinen deutschen Strafgesetzbuches von 1927, Diss. Freiburg, 1931
- SCHMIDT, EBERHARD Kriminalpolitische und strafrechts-  
dogmatische Probleme in der deutschen  
Strafrechtsreform, ZStW Bd. 69 (1957),  
S. 359 ff.
- SCHNELLENBACH, Anmerkung zu BGHSt 14, 386, NJW 1960,  
S. 2154
- SCHÖNKE-SCHRÖDER, Strafgesetzbuch, 13. Aufl., 1967
- SCHRÖDER, Über die Abgrenzung des Diebstahls  
von Betrug und Erpressung,  
ZStW Bd. 60 (1941), S. 33 ff.
- SCHRÖDER, Zur Abgrenzung der Vermögensdelikte,  
SJZ 1950, S. 94 ff.
- SCHRÖDER, Sicherungsbetrug und Sicherungs-  
erpressung, MDR 1950, S. 398 ff.
- SCHULTE, Die Erpressung, ihre qualifizierten  
Tatbestände und deren Berechtigung,  
Diss. Köln, 1937
- SCHULTZ, Der strafrechtliche Begriff der Gewalt,  
Schweizerische Zeitschrift für Straf-  
recht, 67. Jahrgang (1952), S. 340 ff.
- SCHÜTZE, Lehrbuch des deutschen Strafrechts,  
2. Aufl., 1874
- SCHWARTZ, Das Strafgesetzbuch für das  
Deutsche Reich, 1914
- SCHWARZ-DREHER, Strafgesetzbuch, 29. Aufl., 1967
- v. SCHWARZE, Kommentar zum Strafgesetzbuch für  
das Deutsche Reich, 3. Aufl., 1874

- v.SCHWARZE, Raub, in: Weiske, Rechtslexikon für Juristen aller deutschen Staaten, enthaltend die gesamte Rechtswissenschaft, Bd. 9, 1855, S. 1 ff.
- v.SCHWARZE, Der Begriff der "Gewalt" nach dem Reichsstrafgesetzbuch, Allgemeine Gerichtszeitung für das Königreich Sachsen und die Großherzoglich und Herzoglich sächsischen Länder, Bd. 16 (1872), S. 33 ff.
- SIEMMER, Die Erpressung des § 253 StGB nach der Neufassung des Dritten Strafrechtsänderungsgesetzes von 1953, Diss. München, 1955
- STENGLIN, Kommentar über das Strafgesetzbuch für das Königreich Bayern, 2. Teil, 1862
- STERN, Über das Verhältnis zwischen Nötigung und Erpressung, zugleich als Beitrag zur Lehre von der Subsidiarität der Nötigung, 1901
- VILLNOW, Raub und Erpressung, Begünstigung und Hehlerei nach dem heutigen gemeinen Recht, 1875
- WACH, Legislative Technik, in: Vergleichende Darstellung des Deutschen und Ausländischen Strafrechts, Allgemeiner Teil, Band VI, 1903, S. 1 ff.
- WACHENFELD, Lehrbuch des Deutschen Strafrechts, 1914
- v.WÄCHTER, Deutsches Strafrecht, 1881
- v.WÄCHTER, Lehrbuch des Römisch-Deutschen Strafrechts, II. Teil, 1826
- v.WÄCHTER, Über die Gewalt bei der Erpressung, Gers Bd. 27 (1875), S. 161 ff.
- WANJECK, Über den Begriff der Gewalt im Reichsstrafgesetzbuch, GA Bd. 27 (1879), S. 194 ff.
- WELZEL, Das deutsche Strafrecht, 9. Aufl., 1965
- WENCK, Das Verhältnis der einfachen Erpressung zur räuberischen Erpressung, Diss. Rostock, 1927

- WICHMANN, Erscheinungsformen und Ursachen der Vermögenskriminallität jugendlicher und heranwachsender Täter, Diss. Göttingen, 1966
- WILDA, Das Strafrecht der Germanen, 1842, unveränderter Neudruck 1960
- WIMMER, Die listige Sachverschaffung auf dem schwarzen Markt, NW 1947/48, S. 241 ff.

Vorentwurf zu einem Deutschen Strafgesetzbuch mit Begründung, 1909

Gegenentwurf zum Vorentwurf eines deutschen Strafgesetzbuchs, aufgestellt von Kahl, v.Lilienthal, v.Liszt und Goldschmidt, 1911

Entwürfe zu einem Deutschen Strafgesetzbuch. Veröffentlicht auf Anordnung des Reichsjustizministeriums, 1920

1. Teil: Entwurf der Strafrechtskommission 1913

2. Teil: Entwurf von 1919

3. Teil: Denkschrift zum Entwurf von 1919

Entwurf eines allgemeinen deutschen Strafgesetzbuchs, 1922 (Entwurf Radbruch)

Entwurf eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuchs mit Begründung, 1925

Entwurf eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuchs mit Begründung, 1927

Entwurf eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuchs mit Begründung, 1930

Entwurf eines Deutschen Strafgesetzbuchs mit Begründung, 1935/36

Entwurf eines Strafgesetzbuchs mit Begründung, 1960

Entwurf eines Strafgesetzbuchs mit Begründung, 1962

Niederschriften über die Sitzungen der Großen Strafrechtskommission, Besonderer Teil, Band 6, 1958; Band 8, 1959



## EINLEITUNG

Die Abgrenzung von Raub und räuberischer Erpressung sowie das Verhältnis der Delikte Raub, Erpressung und räuberische Erpressung sind seit langem <sup>1)</sup> Gegenstand dogmatischer Kontroversen. Wenngleich die Tatbestände dem gesetzlichen Wortlaut nach scheinbar klar voneinander abgehoben sind, treten im Einzelfall häufig Abgrenzungsschwierigkeiten auf <sup>2)</sup>. Eine befriedigende Lösung ist für das geltende Recht bisher nicht gefunden worden.

Ob die bislang vorgeschlagenen Abgrenzungsversuche einer kritischen Überprüfung standhalten oder ob die resignierende Feststellung Maurachs <sup>3)</sup> zutrifft, de lege lata sei das Abgrenzungsproblem nicht zu lösen, soll im folgenden näher untersucht werden.

Die Klärung des Verhältnisses von Raub und Erpressung ist nicht nur von dogmatischem Interesse. Die praktische Bedeutung der Streitfrage zeigt sich in der Entscheidung des 5. Strafsenats des Bundesgerichtshofes vom 5. Juli 1960 <sup>4)</sup>, die einen Fall gewaltsamer "Gebrauchsentwendung" betraf. In allen Fällen nämlich, in denen der Raubtatbestand wegen Fehlens der Zueignungsabsicht nicht erfüllt ist, eine Erpressung aber wegen der vorhandenen Bereicherungsabsicht des Täters durchaus vorliegen könnte, kommt es für die Annahme von räuberischer Erpressung entscheidend darauf an, wie das Verhältnis der Delikte Raub und

---

1) Vgl. schon Binding, Lb. BT Bd.1 S.312 Anm.1; v.Buri, Beilageheft zu GerS Bd.29, 1 ff (6 ff); Villnow S.42 ff

2) Bockelmann, Niederschriften über die Sitzungen der Großen Strafrechtskommission, Bd.8, 65: "Das Problem der Abgrenzung von Raub und Erpressung muß täglich entschieden werden."

3) BT S.240

4) BGHSt 14, 386 ff

Erpressung aufgefaßt wird.

Geht man davon aus, daß zwischen Raub und Erpressung Exklusivität besteht <sup>1)</sup> und die §§ 253, 255 StGB eine Vermögensverfügung voraussetzen, so kann eine gewaltsame "Wegnahme" durch den Täter nicht zu einer Bestrafung wegen räuberischer Erpressung führen. Der Gewahrsamsbruch schließt danach die Anwendung der Erpressungstatbestände ebenso aus, wie umgekehrt eine Vermögensverfügung des Opfers der Handlung des Täters den Charakter des Gewahrsamsbruches nimmt.

Sieht man aber den Raubtatbestand als *lex specialis* gegenüber der Erpressung an <sup>2)</sup>, so stehen der Annahme von räuberischer Erpressung in Fällen gewaltsamer Gebrauchsentwendung dogmatische Hindernisse nicht entgegen. Trotz der Wegnahmehandlung läßt sich auf den Tatbestand der räuberischen Erpressung zurückgreifen. Nach der jeweils vertretenen Ansicht kommt also § 255 oder nur § 240 zur Anwendung. Der Unterschied in der Strafdrohung ist erheblich.

Eine Gelegenheit zur Beseitigung der Abgrenzungsschwierigkeiten und damit auch zu einer klaren Regelung des Verhältnisses von Raub und Erpressung bietet sich dem Gesetzgeber bei der Schaffung eines neuen Strafgesetzbuches. In der Tat haben die Verfasser des Entwurfs 1962 im Bereich von Raub und Erpressung durch veränderte Ausgestaltung der Tatbestände und abweichende systematische Einordnung eine Neuregelung gegenüber dem geltenden Recht

---

1) So u.a. Schönke-Schröder, § 253 Rdn.31 mit weiteren Nachweisen. Siehe unten Teil 2, A.

2) So u.a. RGSt 4, 429 (432); BGHSt.14, 386 (390); Mezger-Blei, BT S.212. Siehe unten Teil 2, A. IV.

vorgenommen. Raub und Erpressung sollten klar voneinander abzugrenzen sein. In den Beratungen der Großen Strafrechtskommission wurde zu Recht die Meinung vertreten, es sei "nicht nur ein dogmatisches Anliegen", sondern auch ein kriminalpolitisches Ziel, dort, wo man die Möglichkeit dazu habe, eine klare Abgrenzung durchzuführen <sup>1)</sup>.

In der vorliegenden Arbeit wird daher die kritische Erörterung der Reformvorschläge, die der Entwurf 1962 zu den Tatbeständen Raub, Erpressung und räuberische Erpressung enthält, einen breiten Raum einnehmen. Aufgabe dieser Erörterungen kann aber nicht nur die Untersuchung sein, ob der Entwurf 1962 eine klare und sicher zu handhabende Abgrenzung zwischen den Fällen des Raubes und denjenigen der räuberischen Erpressung ermöglicht. Vielmehr soll vor allem geprüft werden, ob die getroffene Regelung eine sachgerechte Lösung darstellt. Letzteres setzt voraus, daß der Entwurf 1962 durch eine bessere und klarere Gestaltung der Tatbestandsmerkmale und des Verhältnisses der Bestimmungen zueinander eine gerechte Vergeltung zuläßt, die die verschiedenen Unwertsstufen im Bereich von Raub und Erpressung berücksichtigt.

Dem besseren Verständnis des Wesens von Raub und Erpressung soll ein Überblick über die wichtigsten Stufen der geschichtlichen Entwicklung dienen. Entsprechend der Zielsetzung dieser Arbeit werden schon die strafgeschichtlichen Epochen unter diesem speziellen Blickwinkel betrachtet. Der historische Teil wird dabei zeigen, daß einer befriedigenden Regelung des Raubes und der Erpressung insbesondere die traditionellen, durchaus volkstümlichen

---

1) Bockelmann, Niederschriften über die Sitzungen der Großen Strafrechtskommission, Bd.8, 66, der die Konkurrenzschwierigkeiten als die crux des Besonderen Teils bezeichnet.

und deshalb zunächst für ihre Beibehaltung sprechenden Begriffsvorstellungen von Tat und Täter entgegenstehen. Diese Schwierigkeiten müssen von vornherein erkannt und bei den Überlegungen de lege ferenda berücksichtigt werden.

## 1. T E I L

### Geschichtlicher Überblick über die Entwicklung der Tatbestände Raub, Erpressung und räuberische Erpressung bis zum Inkrafttreten des Reichsstrafgesetzbuches von 1871

Eine Rückverfolgung der geschichtlichen Entwicklung erscheint wie keine andere Untersuchung geeignet, Ursache und Entstehung der Schwierigkeiten aufzuzeigen, mit denen die Abgrenzung von Raub und Erpressung im geltenden Recht verbunden ist. Die strafrechtlichen Tatbestände erklären sich aus dem Bedürfnis nach gesetzlichem Schutz bestimmter Interessen, wobei nicht verkannt werden soll, daß in den Anfängen der Rechtsentwicklung der Rachegedanke, zum Teil verbunden mit religiösen Motiven, mitbestimmend war <sup>1)</sup>. Aufschluß über den Charakter eines Delikts gibt nicht nur der Anlaß für die Schaffung der Strafvorschrift, sondern auch jede Weiterentwicklung, die entsprechend den sich ändernden Lebensumständen erfolgt.

Das Erkennen dieser Veränderungen, sei es, daß sie durch gesetzgeberischen Akt geschahen, sei es, daß sie durch allmähliche Entwicklung vor sich gingen, trägt insbesondere bei den Delikten Raub und Erpressung zum Verständnis von Schutzrichtung und Schutzwirkung sowie des gegenseitigen Deliktsverhältnisses bei. Mit der Feststellung der geschichtlichen Entwicklungslinie beider Delikte ist allerdings noch nicht die Frage entschieden, ob der Gesetzgeber bei einer Neuregelung die bisherige Entwicklung fortsetzen, eine neue Richtung einschlagen oder gar auf ein früheres Stadium zurückgehen soll.

---

1) Vgl. Mezger-Blei, AT S.7/8

## I. Das römische Recht

a) Einen dem geltenden Recht entsprechenden selbständigen Begriff des Raubes kannte das römische Recht ursprünglich nicht <sup>1)</sup>. Fälle gewaltsamer Entwendung umfaßte bis gegen Ende der Republik der weite Begriff des furtum <sup>2)</sup>. Als in den Bürgerkriegen die gewaltsamen Eingriffe in fremdes Eigentum überhandnahmen, erging durch ein Edikt des Prätors M. Lucullus die actio vi bonorum raptorum <sup>3)</sup>. Sie gewährte als delictum privatum vierfachen Wertersatz bei Angriffen durch eine bewaffnete Rotte (hominibus armatis coactisve), gleichgültig, ob diese auf Zueignung (rapina) oder nur auf Beschädigung (damnum) abzielten. In der Kaiserzeit war dann weder die Anwendung von Waffen noch die Zusammenrottung mehrerer für die rapina begriffsnotwendig <sup>4)</sup>.

Einzelne unter erschwerenden Umständen begangene Fälle des Raubes wurden mit öffentlicher Strafe geahndet. Die Bestrafung als vis <sup>5)</sup> weist dabei auf die Störung des

---

1) Vgl. Mommsen S.733; v.Liszt-Schmidt S.634; Hälschner, System d.Preuß.Strafr., II.Teil S.520

2) l. 1 § 3 D 47,2 de furtis: Furtum est contrectatio rei fraudulosa lucri faciendi gratia vel ipsius rei vel etiam usus eius possessionisve.

3) l. 1,2 D 47,8. Vgl. Rein S.314; Meyer-Allfeld S.454 Anm.4; Gauß S.6

4) Hälschner, System d.Preuß.Strafr., II. Teil S.520; Abegg S.491; Rein S.328; Schütze S.448 Anm.2; Busse S.11. Frank, VDB VI, 117, Köstlin S.396 und Schwarze, in Weiskes Rechtslexikon Bd.9 S.5, nehmen an, daß ein gewaltsamer Angriff auf die Person erforderlich war.

5) Z.B. cum telis et armis, l. 3 § 2 D 48,6 ad legem Juliam de vi publica; ex incendio, l. 3 § 3 D 48,6 ad legem Juliam de vi publica; ex naufragio, l. 1 § 1 D 48,7 ad legem Juliam de vi privata

öffentlichen Friedens hin <sup>1)</sup>. Raubmord und Straßenraub fielen unter die *lex Cornelia de sicariis* <sup>2)</sup>. Ebenso wie die "*latrones*" <sup>3)</sup> verwirkten auch die "*grassatores*" <sup>4)</sup> Todesstrafe, wenn sie mit Waffen angriffen oder "gewerbsmäßig" handelten <sup>5)</sup>.

b) Der Ursprung des heutigen Erpressungsbegriffs liegt in der spätrömischen *concessio* <sup>6)</sup>. Dieses *crimen extraordinarium* entstand im 2. Jahrhundert der Kaiserzeit. Anlaß seiner Schaffung war die Tatsache, daß weder das *crimen repetundarum* <sup>7)</sup> noch der zivilrechtliche Schutz der *actio quod metus causa* ausreichten, um einer Vermögensentziehung durch unrechtmäßige Übergriffe, die "raffiniert" <sup>8)</sup> waren als eine bloße Wegnahme, entgegenzuwirken.

---

1) V.Liszt-Schmidt S.799; Abegg S.491; Schulte S.4

2) Mommsen S.630; Rein S.329, 424; Köstlin S.395

3) In Banden vereinigte und waffenführende Räuber, die den Mord als Mittel zum Zweck gebrauchten, vgl. Köstlin S.395; Mommsen S.629 Anm.4; Meyer, Lb. 2.Aufl. S.478 Anm.5

4) Straßenräuber, vgl. Mommsen, Köstlin a.a.O.

5) 1. 28 § 10 D 48,19 de poenis; vgl. v.Liszt-Schmidt S.634; Rein S.426

6) Mommsen S.716; v.Hippel, Lb. S.261 Anm.7; v.Liszt-Schmidt S.677; Mezger-Blei, BT S.206; Merkel, in Holtzd.Handb. Bd.3 S.724

7) Ein Standesdelikt ursprünglich der Provinzstatthalter, das zwar als Erscheinungsform der Erpressung den von Beamten unter Mißbrauch der Amtsbefugnisse ausgeübten Zwang zur Hingabe von Geld oder anderen Geschenken erfaßte, sich aber in erster Linie gegen Bestechlichkeit richtete. Vgl. Rein S.604; Eberler S.1

8) Nicht zu Unrecht weisen Mezger-Blei, BT S.206, hinsichtlich der Entstehung der *concessio* darauf hin, daß "diese Gesetzgebung die Anpassung des Strafrechts an die immer raffinierten Verbrechensmethoden, die mit der Verfeinerung des Lebensstiles Hand in Hand gehen, erkennen läßt".

Die Digestenstelle <sup>1)</sup> über die *concussio* enthält aber keine allgemeine Definition, sondern gibt Beispielsfälle. Danach lag *concussio* in zwei Fällen vor: einmal als *concussio publica*, wenn durch Vorspiegelung oder Mißbrauch eines öffentlichen Amtes ein Vermögensvorteil erzwungen wurde; zum anderen als *concussio privata*, wenn dies durch Androhung einer Kriminalklage geschah <sup>2)</sup>. Die Strafe stand im Ermessen des Gerichts. Die Ahndungsmöglichkeiten reichten von einfachem Wertersatz bis zu Vermögenseinziehung und Verbannung <sup>3)</sup>.

Einstimmigkeit über die Rechtsnatur der *concussio* ist nicht erzielt worden. In Deutschland hat sich schon früh die Meinung durchgesetzt, die *concussio* sei ein Delikt gewesen, das auch von einer Privatperson begangen werden konnte <sup>4)</sup>.

c) Versucht man, die Erscheinungsfälle der *concussio* mit denjenigen der *rapina* in Beziehung zu setzen, so lassen sich Aussagen über das Verhältnis nur schwer treffen. Bei der *rapina* wurde Eigentum oder Besitz ohne den Willen des Betroffenen entzogen. Bei der *concussio* erfolgte eine Vermögensverschiebung mit Willen des Bedrohten, der durch Einschüchterung zur Übergabe von Geld oder anderen Sachen veranlaßt wurde. Wesensbestimmend waren Wegnahme für *rapina* und Herausgabe für *concussio* aber nicht. In "Raubfällen" handelte der Täter mit "primitiver" Gewalt. Bei

---

1) l. 1,2 D 47,13 de *concussione*

2) Vgl. v.Liszt-Schmidt S.677; Mezger-Blei, BT S.206; Frank, VDB VI, 6; Meyer-Allfeld S.481; Hälschner, System d.Preuß. Strafr. II.Teil S.527; Rein S.344; Liebling S.8

3) Mommsen S.731; Busse S.15

4) So auch die herrschende Lehre in Italien, vgl. Frank, VDB VI, 3/4; Mezger-Blei, BT S.206/207. Infolge der von der h.M. in Frankreich vertretenen entgegengesetzten Auffassung wird im Code pénal die von Privatpersonen begangene Erpressung unter Diebstahl bestraft.

der concussio gab er sich äußerlich den Anschein des Rechts, indem er drohte oder vortäuschte, amtliche Maßnahmen herbeizuführen. Gewalt wurde bei der concussio - im Unterschied zum crimen vis - nicht angewandt <sup>1)</sup>. Gemeinsam scheint beiden Delikten die Richtung gegen bewegliche Sachen gewesen zu sein <sup>2)</sup>; denn der Wortlaut der Digestenstelle <sup>3)</sup> über die concussio deutet darauf hin, daß darunter nur eine "Sacherpressung" zu verstehen war.

## II. Das germanische, fränkische und das mittelalterliche Recht

a) Der Raub in seiner heutigen Begriffsbestimmung ist wesentlich deutschrechtlichen Ursprungs. Schon etymologisch leitet sich "Raub" vom althochdeutschen "roub" her <sup>4)</sup>. Frank <sup>5)</sup> folgert, daß damit die Richtung gegen das Vermögen zum Ausdruck komme, während die altnordische Sprache mit dem Worte "ran" (Eigenmacht, Rechtsverweigerung) die Richtung gegen die Freiheit hervorhebe. Die germanischen Volksrechte und die Kapitularien enthielten keinen festumgrenzten Raubtatbestand; sie bestimmten nur die Strafe. Der Begriff des Raubes stand allgemein fest. Raub war die ohne Einwilligung des Berechtigten widerrechtlich vorgenommene o f f e n e Wegnahme <sup>6)</sup>. Sie stand im Gegensatz

---

1) Rein S.344

2) Frank, VDB VI, 6; Busse S.15/16

3) 1. 1 D 47,13 de concussione: "... ablatum ... restitui"; 1. 2 D 47,13 de concussione: "... pecuniam quis accepit ..."

4) "Roub" bedeutete nicht nur Raub, sondern auch Beute, Rüstung, Kleid; vgl. Brunner-v.Schwerin S.837 Anm.93

5) VDB VI, 119 Anm.1

6) Wilda S.911; Brunner-v.Schwerin S.837; His Bd.II S.202; v.Liszt-Schmidt S.634; v.Hippel, Dt.Strafr. Bd.I S.115; Mezger-Blei, BT S.127, 152; Köstlin S.397

zur heimlichen Wegnahme, dem Diebstahl. Allein Offenkundigkeit oder Heimlichkeit unterschieden die beiden Delikte, die wesentlich verschieden behandelt wurden. Der Raub war gegenüber dem Diebstahl "negativ, durch den Mangel der Heimlichkeit, nicht wie heute positiv, durch das Merkmal der Gewalt, charakterisiert" <sup>1)</sup>. Wenngleich die Gewaltanwendung nicht begriffserforderlich war <sup>2)</sup>, so konnte die Entwendung in vielen Fällen nur mit Gewalt vor sich gehen.

Der Raub wurde, sofern nicht besonders qualifizierte Fälle vorlagen <sup>3)</sup>, milder als der Diebstahl bestraft. So stand z.B. nach der lex Salica auf Raub eine Buße von 30 Solidi, auf Diebstahl dagegen eine solche bis zu 62 1/2 Solidi. Das alamannische Recht schrieb bei Diebstahl neunfachen, bei Raub nur zwei- bis dreifachen Ersatz vor <sup>4)</sup>. Die Strafbewertung ist für unser heutiges an der Verletzung von Rechtsgütern ausgerichtetes Rechtsdenken ungewöhnlich. Sie erklärt sich aber daraus, daß im germanischen Recht das heimliche Wegnehmen gegenüber dem offenen "Rauben" als "verschätenswert", "schimpflich" und "eines freien Mannes unwürdig" angesehen wurde. Die "feige" Gesinnung des Täters bildete den Anknüpfungspunkt für die Strafhöhe. Soweit für Raub die Todesstrafe angedroht war <sup>5)</sup>, wurde diese deshalb durch das Schwert, nicht wie bei Diebstahl durch schimpfliches Erhängen vollzogen.

Raubhandlungen spielten zur Zeit des Fehdewesens und des

---

1) Merkel, Holtzd.Handb. Bd.3 S.715

2) His Bd.II S.202; Hülschner, System d.Preuß.Strafr. II.Teil S.521; Brunner-v.Schwerin S.838; Schütze S.449 Anm.3

3) Z.B. "Schachraub" (Raub mit gewaltsamem Angriff), vgl. His Bd.II S.202

4) Wilda S.914; Brunner-v.Schwerin S.838, 834

5) Z.B. im Sachsenspiegel (1221-1224) und im Schwabenspiegel (1275-1276); vgl. His Bd.II S.206; v.Liszt-Schmidt S.634

Raubrittertums naturgemäß eine große Rolle. In rechtmäßiger Fehde begangene Raubtaten waren im allgemeinen straflos <sup>1)</sup>. Sie fielen jedoch dann, wenn sie von den Fehdemitteln ausgeschlossen waren, unter den Landfriedensbruch und wurden mit dem Tode bestraft <sup>2)</sup>.

b) Ein Erpressungstatbestand war dem germanischen und dem mittelalterlichen Recht fremd <sup>3)</sup>. Das erklärt sich einmal daraus, daß auch Fälle des Abnötigens unter den Begriff des Raubes fielen, wenn sie offen erfolgten <sup>4)</sup>. Zum anderen entsprach es der Mentalität eher, sich die erstrebten Vermögenswerte gewaltsam selbst zu verschaffen als diese infolge Drohung oder List an sich zu bringen. Schließlich bleibt weiter zu bedenken, daß das Delikt der Erpressung erst durch ein fortgeschrittenes Rechts- und Wirtschaftsleben, insbesondere durch eine stärkere Rolle des Geldverkehrs, begünstigt wird.

Gleichwohl gab es Einzelfälle von Erpressung, so die Gefangennahme einer Person, um Lösegeld zu erhalten. Bestraft wurde dieses den Übergang von den Freiheits- zu den Vermögensdelikten bildende Vergehen, etwa im friesischen Recht, wie ein Raub <sup>5)</sup>. Als Sonderfall der Erpressung trat besonders in bayerischen Quellen die Erzwingung von Nachtlager und Verpflegung auf <sup>6)</sup>. Gewisse Erpressungshandlungen

---

1) Hälschner, System d. Preuß. Strafr. II. Teil S. 523; Abegg S. 492; His Bd. II S. 207

2) Köstlin S. 399

3) v. Liszt-Schmidt S. 677; Kollmann S. 171; Gauß S. 4

4) Frank, VDB VI, 5; Busse S. 22

5) His Bd. II S. 143

6) His Bd. II S. 217

gen fielen auch unter den mit Schwert oder Strang zu bestrafenden Landzwang <sup>1)</sup>.

### III. Die peinliche Gerichtsordnung (Constitutio Criminalis Carolina) von 1532

a) Die Carolina, das erste große Gesetzgebungswerk des Reiches, enthielt in Art. 126 eine gegen den Raub gerichtete Strafdrohung, freilich ohne den Begriff des Raubes deutlich zu definieren. Den "rauber" traf die Strafe des Schwertes, bei abweichendem örtlichen Verkommen eine andere Todesart. Das Erscheinungsbild des Raubtats wurde als bekannt vorausgesetzt. Deshalb ist es historisch umstritten, ob der Raub in der Carolina wie bis dahin im deutschen Recht lediglich eine offene Wegnahme voraussetzte oder ob nur die gewaltsame Wegnahme dem Begriff genügte.

Die Vertreter der ersten Auffassung identifizieren den Raubbegriff der Carolina mit dem der älteren deutschen Volksrechte. Da die CCC den Begriff des Raubes voraussetze, könne nur der bis dahin bekannte Raubbegriff gemeint sein <sup>2)</sup>.

Demgegenüber hält die andere Ansicht - unter Hinweis auf die Gesetzessystematik - den Raubbegriff der Carolina für durch das Merkmal der Gewaltanwendung bestimmt. Die Vertreter dieser Meinung sind sich jedoch untereinander nicht darüber einig, ob das Gewalterfordernis auf

---

1) Hig Bd.II S.216

2) So v.Hippel, Dt.Strafr. Bd.I S.184 Anm.10, 191 Anm.8; Mezger-Blei, BT S.152

den Einfluß des römisch-italienischen Rechts <sup>1)</sup>, auf eine sich langsam abzeichnende mittelalterlich-deutsche Entwicklung <sup>2)</sup> oder, wofür vieles spricht, auf ein Zusammenwirken beider Faktoren zurückzuführen ist <sup>3)</sup>.

Daß die Carolina den Raub völlig getrennt von den Diebstahlsvorschriften <sup>4)</sup> zwischen den Bestimmungen über die Brandstiftung und denjenigen über Aufruhr, Landzwang und Fehde regelte, deutet in eine bestimmte Richtung. Alle diese Delikte waren mit einer Gewaltanwendung verbunden. Mit dem Erfordernis des Gewaltmerkmals steht es auch in Einklang, daß derjenige, der eine Notzucht begangen hatte, nach Art. 119 CCC einem "rauber" gleich zu bestrafen war. Aus der Stellung in der Gesetzessystematik ergibt sich demnach die Einstufung des Raubes als Straftat gegen die öffentliche Sicherheit <sup>5)</sup>.

b) Den Begriff der Erpressung kannte die Carolina nicht. Auf Grund des Art. 105 CCC blieb der Rückgriff auf das römische Recht und damit auf die *concoessio* gestattet. Gewisse Erscheinungsformen der Erpressung konnten auch unter den Landzwang (Art. 128 CCC) fallen, der allerdings

---

1) Wächter, Lb.d. Römisch-Teutschen Strafr. Bd.II S.349; Gauß S.6

2) Hälschner, System d.Preuß.Strafr. Bd.II S.525/526; Köstlin S.401; Schütze S.449; Abegg S.492; wohl auch v.Liszt-Schmidt S.634

3) Meyer, Lb. 2.Aufl. 1877 S.479 Anm.9; Merkel, Holtzd.Hb. Bd.3 S.715; Busse S.32; Frank, VDB VI, 118

4) Art. 157-175 CCC

5) v.Liszt-Schmidt S.634

mehr dem Schutz des öffentlichen Friedens als dem Schutz des Einzelvermögens diene <sup>1)</sup>.

#### IV. Die gemeinrechtliche Lehre und die Gesetzgebung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

a) In der Behandlung des Raubes war sich die gemeinrechtliche Lehre nicht einig. Schon damals zeigte sich das bis ins geltende Recht zu beobachtende Schwanken in der Beurteilung des Deliktscharakters. Insbesondere wurden zwei Ansichten vertreten:

Die eine sah als Raub nur den Straßenraub an <sup>2)</sup>. Danach mußte die Entwendung auf einer öffentlichen Straße begangen sein. Strafgrund war in erster Linie die Verletzung der öffentlichen Sicherheit, daneben auch der Angriff auf das Eigentum. Der Raub erschien als ein durch die Art der Entwendung qualifizierter Diebstahl.

Die Vertreter der anderen Auffassung <sup>3)</sup> sahen das Wesen des Raubes dagegen durch das Merkmal der Gewaltanwendung gekennzeichnet.

Dabei differenzierte man noch nicht zwischen gewaltsamer Wegnahme und gewaltsam erzwungener Hingabe einer Sache. Lediglich Carpzov, auf den damit die dem geltenden Recht zugrunde liegende Unterscheidung zwischen Raub und räuberischer Erpressung zurückgeht, unterschied begrifflich

---

1) Maurach, BT S.274

2) So Carpzov, zit. nach v.Liszt-Schmidt S.634;  
Köstlin S.403

3) J.S.F. Böhmer, Meister, Kreß, Engau; zit. nach  
v.Liszt-Schmidt S.634

zwischen gewaltsamer Wegnahme und erzwungener Hingabe und nahm je nach dem Bild der konkreten Situation Raub oder Erpressung an. Allerdings führte Carpzov die theoretische Scheidung nicht streng durch. So zählte er auch die Hingabe von Sachen zum Raub, wenn Räuber einen Reisenden zwangen, sein Hab und Gut selbst herauszugeben. Carpzov begründete seine Meinung damit, daß Reisende in solchen Fällen in ihrer Angst mehr herauszugeben pflegen als Räuber bei eigenhändiger Durchsuchung des Reisegepäcks selbst finden würden <sup>1)</sup>.

Der Einfluß des jeweiligen Meinungsstandes wirkte sich auch auf die Gesetzgebung des 18. Jahrhunderts aus. Die Constitutio Criminalis Theresiana von 1768 behandelte nur den Straßenraub als Raub und bestrafte ihn mit Strang oder Schwert <sup>2)</sup>. Für den getrennt geregelten Raubmord ("Strassen- und Meuchelmord") hingegen kam es nach Art. 90 § 1 "nicht eben auf den Ort der verübten Untat an".

Daß auch der Codex Juris Bavarici Criminalis aus dem Jahre 1751 den Raub nur als Straßenraub auffaßte, nehmen v.Liszt-Schmidt <sup>3)</sup> zu Unrecht an. In Teil 1 Kapitel 2 lautete § 19:

"Gewaltsame Abnehm- und Abnöthigung, oder auch bedrohliche Abschröckung fremden beweglichen Guts, um Gwinns oder Vorthells wegen auf öffentlicher Straß oder anderwärts, wird mit Strang bestraft ..."

Demnach charakterisiert weniger der Ort der Handlung als vielmehr die Anwendung von Gewalt den Raub. Die Richtigkeit dieser Ansicht, die schon dem Wortlaut des Gesetzes zu entnehmen ist, bestätigen Äußerungen eines Mit-

---

1) Vgl. Busse S.36/37; Gauß S.7/8

2) Art.96

3) Lb. S.634; ebenso Busse S.38

verfassers des Codex Juris Bavarici. Kreittmayr <sup>1)</sup> führte zu § 19 aus: "(Gewaltsam). Darin besteht das Essentiale von der Rauberey und das Distinctivum von dem Diebstahl, denn ohne Gewalt wird kein Raub begangen". Der Ort der Begehung mache "keine Rauberey aus" <sup>2)</sup>.

Auch das Allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten von 1794 setzte im Raubtatbestand den Hauptakzent auf das Merkmal der Gewaltanwendung. Drohungen gleich welcher Art und Intensität reichten nicht aus. In § 1187 (Teil II Titel 20) lautete die Begriffsbestimmung:

"Wer durch Gewalt an Menschen bewegliche Sachen, wozu er kein Recht hat, seines Gewinns, Vorteils oder Genusses wegen in Besitz nimmt, macht sich des Raubes schuldig".

Die Unterscheidung von Carpzov zwischen Wegnahme und erzwungener Hingabe fand im Preußischen Allgemeinen Landrecht keinen Ausdruck. Unter das Tatbestandsmerkmal "in Besitz nehmen" fielen beide Möglichkeiten.

b) Da sich im deutschen Recht kein eigenständiger Begriff der Erpressung fand, andererseits die veränderten Lebens- und Umweltbedingungen einen spezifischen strafrechtlichen Schutz gegen "Erpressungs"handlungen erforderten, versuchte die gemeinrechtliche Lehre auf der Basis der römischrechtlichen concussio eine den Bedürfnissen entsprechende Regelung zu entwickeln. Die concussio konnte dabei nur den Ausgangspunkt bilden. Grundlegende Bedeutung für die Entwicklung des Erpressungsbegriffs kam der Tatsache zu, daß die überwiegende Meinung die concussio nicht nur als Amtsdelikt auffasste <sup>3)</sup>. Die Auffassungen über die dogmatischen Grundlagen, den Umfang und die Wesensmerkmale

---

1) Anmerkungen über den Codex Juris Bavarici Criminalis von 1751, 1774, S.22

2) Kreittmayr a.a.O.

3) Frank, VDB VI, 3; vgl. oben S.8

eines neu herauszubildenden Concussions- bzw. Erpressungsbegriffs gingen aber im gemeinen Recht in der Grundtendenz wie in fast jeder Einzelfrage so weit auseinander, daß Frank <sup>1)</sup> zu Recht meint, kein anderer Deliktsbegriff sei Gegenstand so heftiger Kontroversen gewesen.

Starken Einfluß auf die Erpressungslehre hatten die beiden unterschiedlichen Definitionen der concussio durch Donell und Cujaz <sup>2)</sup>. Gegenüber der eng an die römische concussio angelehnten Auffassung Donells setzte sich - wenn auch nur zögernd <sup>3)</sup> - die Definition von Cujaz <sup>4)</sup> durch. Die concussio umfaßte danach jede Art der Bedrohung zwecks Abnötigung von Geld oder Sachen. Die Androhung eines rechtswidrigen Verhaltens war nicht erforderlich. Die Richtung gegen die Willensfreiheit trat hervor. Die Vertreter dieser Meinung <sup>5)</sup> fanden die Erpressung durch den Zwang bzw. die Einschüchterung charakterisiert. Schwierigkeiten ergaben sich damit bei der Abgrenzung gegenüber der Nötigung und dem Raubtatbestand.

Die Anhänger <sup>6)</sup> einer "engeren" Begriffsbestimmung der concussio verlangten dagegen, daß die Drohung unter Vor Spiegelung eines Rechtes, also mit gleichzeitiger Täuschung, erfolgen mußte. Demgemäß wurde die Erpressung dem

---

1) In VDB VI, 7

2) Donell (1762); Cujaz (1758); vgl. Kollmann S.172 mit näheren Zitaten; Frank, VDB VI, 6 Anm.2; Gauß S.4

3) Vgl. Kollmann S.174

4) "Concussio est terror iniectus pecuniae vel rei alicuius extorquendae causa". Vgl. Frank, Gauß a.a.O.; Belzner S.16

5) J.S.F. Böhmer, Püttmann, Cucumus, Burchardi, vgl. Frank, VDB VI, 8

6) Donell folgend: Koch, Meister, Quistorp, Kreß, zit. nach Frank, VDB VI, 7 Anm.4; Abegg S.301

Wesen nach in enger Verwandtschaft mit dem Betrug als *crimen falsi* aufgefaßt <sup>1)</sup>.

Wie umstritten die Ausgestaltung der Erpressung im einzelnen war, zeigt die Spannbreite hinsichtlich des Inhalts der zur Einschüchterung erforderlichen Drohungen. Ließen einige Autoren <sup>2)</sup> nur Drohungen mit der Anwendung öffentlicher Machtbefugnisse oder der Herbeiführung gerichtlicher Strafverfolgung genügen, so hielten andere <sup>3)</sup> Drohungen jeder Art für ausreichend.

Daß es der gemeinrechtlichen Lehre Schwierigkeiten bereitete, einen eigenständigen Erpressungsbegriff im Verhältnis zu anderen Delikten, insbesondere zum Raub, zu bilden, ersieht man aus dem Codex Juris Bavarici Criminalis von 1751. Der Raubtatbestand des schon <sup>4)</sup> erwähnten § 19 (2. Kapitel 1. Teil) bezog Erpressungshandlungen mit ein <sup>5)</sup>. Das entspricht dem gleichen Unrechtsgehalt von Wegnehmen und Abnötigen und vermeidet die im geltenden Recht so komplizierte Abgrenzung zwischen Raub und Erpressung.

Das Allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten von 1794 unterschied in den §§ 1254, 1255 (Teil II Titel 20) bei den "Concussionen" zwei Fälle. Nach § 1254 ALR wirkte "willkürliche Geld- oder Gefängnisstrafe", "wer durch Concussion einen anderen zu einem nachteiligen Ver-

---

1) So noch Feuerbach-Mittermaier, Lb.d.gem. in Deutschland geltenden peinlichen Rechts, 12.Aufl. 1836, § 430 S.391

2) Donell folgend z.B. Heffter, Lb.d.gem.dt.Strafr., 6.Aufl. 1857, S.290

3) Köstlin S.410; ausführliche Behandlung des gemeinrechtlichen Schrifttums bei Kollmann S.174 ff

4) Oben S.15

5) Kreittmayr S.22 ("Das neue baierische Recht macht unter Concutienten und Roboranten keinen Unterschied mehr".)

trag nötigt". Der Begriff der Concussion wurde vorausgesetzt. § 1255 ALR gab jedoch näheren Aufschluß: "Ist jemand genötigt worden, Geld oder Sachen ohne Vergeltung zu geben, so ist eine dergleichen Erpressung nach Maßgabe der dazu gebrauchten Mittel gleich einem Diebstahl oder Raub zu bestrafen". Das Preußische Allgemeine Landrecht setzte also in beiden Fällen auch auf seiten des Opfers ein Tätigwerden voraus <sup>1)</sup>. Damit offenbart sich die sowohl gegen den Bestand des Vermögens als auch gegen die Willens- und Entscheidungsfreiheit gerichtete Tendenz der Erpressung.

c) Die Vielfalt der in der gemeinrechtlichen Lehre vertretenen Auffassungen verbietet es, von einem einheitlichen Begriffsbild des Raubes oder der Erpressung auszugehen. Die Gesetzgebung des 18. Jahrhunderts hat keine Klärung gebracht. Dennoch soll der Versuch unternommen werden, das Verhältnis von Raub und Erpressung in der damaligen Rechtsanschauung aufzuzeigen, insbesondere die Bedeutung einzelner Ansichten für das geltende Recht.

Ein ausschließlich den Raub- oder den Erpressungstatbestand charakterisierender wesentlicher Unterschied zwischen beiden Delikten, der eine klare Abgrenzung ermöglicht, läßt sich nicht feststellen. Für das Verhältnis von Raub und Erpressung ist kennzeichnend, daß die meisten Autoren Raub und Erpressung in der Systematik gemeinsam behandeln <sup>2)</sup>. Nur Carpzov traf eine Unterscheidung, die auf dem Erfordernis der Wegnahme einerseits und dem Merkmal der Hingabe andererseits beruhte, führte sie aber nicht streng durch. Überwiegend kennzeichneten dagegen

---

1) Frank, VDB VI, 11

2) Vgl. Busse S.43

die angewandten Zwangsmittel die beiden Delikte. Gleichwohl erschiene es als eine unzulässige Vereinfachung, die Abgrenzung zwischen Raub und Erpressung danach vorzunehmen, ob Gewalt oder Drohung angewandt worden sind.

Hinsichtlich der Drohungen unterschied die gemeinrechtliche Lehre zwischen Drohungen mit gegenwärtiger und Drohungen mit zukünftiger Gefahr <sup>1)</sup>. "Periculum praesens" war Voraussetzung für die Annahme eines Raubes, "periculum futuri" führte dazu, Erpressung anzunehmen. Wenn auch nicht als Abgrenzungsmerkmal, so hat dieser Gesichtspunkt doch im geltenden Recht Ausdruck gefunden. Tatbestandsmerkmal des Raubes ist die Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben.

Angriffsobjekt beider Delikte war zunächst übereinstimmend eine Sache. Erst im 19. Jahrhundert wandelte sich die Erpressung vom "Sachdelikt" immer stärker zu einem Delikt gegen das Vermögen <sup>2)</sup>. Neben der Abnötigung von Geld oder Sachen bezog man auch die Abnötigung anderer Vermögensvorteile in den Erpressungsbegriff ein <sup>3)</sup>.

Das Verhältnis von Raub und Erpressung war im gemeinen Recht dogmatisch nicht geklärt. Im Einzelfall grenzte man bald nach den angewandten Zwangsmitteln, bald danach ab, ob der Täter eine Sache oder einen sonstigen Vermögenswert erlangt hatte <sup>4)</sup>. Dem Raub gegenüber war die Erpressung subsidiär <sup>5)</sup>.

---

1) So Böhmer, Kreß, zit. nach Gauß S.9

2) Frank, VDB VI, 6

3) Köstlin S.410; nach Cujaz, Koch, Meister und Engau konnten nur Sachen Handlungsobjekt des Raubes sein, vgl. Frank, VDB VI, 6 Anm.2

4) Vgl. Köstlin S.410

5) Busse S.44

V. Die Partikulargesetzgebung im 19. Jahrhundert bis zum Reichsstrafgesetzbuch von 1871

Das 19. Jahrhundert brachte bedeutsame Neuerungen auf dem Gebiet von Raub und Erpressung und die Grundlage des heutigen Rechtszustandes.

1. Raub

a) In den im 19. Jahrhundert für fast alle deutschen Staaten entstandenen Gesetzbüchern kam die Doppelnatur des Raubes zum Ausdruck. Darüber, daß der Raub seinem Zweck nach ein Vermögensdelikt, seinen zur Ausführung benutzten Mitteln nach ein Gewaltdelikt ist, bestand allgemeine Übereinstimmung. Die Auffassung, daß nur der Straßenraub unter die Begriffsbestimmung des Raubes falle, findet sich nicht mehr. In Begriffsbestimmung und Ausgestaltung des Raubtatbestandes weichen die Partikulargesetze untereinander aber darin ab, ob das für den Deliktscharakter entscheidende Gewicht der Entwendung oder der Gewaltanwendung zukommt <sup>1)</sup>.

Die meisten Strafgesetzbücher kennzeichnen den Raub als Gewaltdelikt <sup>2)</sup>. Das Ziel der Gewaltanwendung ist zwar die Entwendung (Vermögenserlangung); den Unrechtsgehalt der Tat bestimmt jedoch in erster Linie der Angriff gegen

---

1) In der Lehre stellten den Raub unter die Vermögensdelikte: Feuerbach-Mittermaier, Lb. § 353 S.317; Abegg, Bauer, Heffter, Tittmann; als Freiheitsdelikt erörterten ihn: v.Grölnan, Henke, Martin und v.Schwarze, zit. nach Frank, VDB VI, 118

2) Art.233 Bayerisches StGB von 1813; Art.238 Oldenburgisches StGB von 1814; § 175 StGB für Braunschweig von 1840; Art.163 StGB für Sachsen-Altenburg von 1841; Art.152 Thüringisches StGB von 1849; vgl. noch Stenglein S.431 Anm.1

die Person des Opfers. Demzufolge ist der Raub systematisch meist unter den Delikten gegen die persönliche Freiheit eingereiht <sup>1)</sup>.

Einige Partikularrechte heben demgegenüber beim Raub den Angriff gegen das Eigentum hervor <sup>2)</sup>. Das Bayerische StGB von 1861 sieht im Gegensatz zum Bayerischen StGB von 1813 in Art.300 den Raub als einen gewaltsamen Diebstahl an <sup>3)</sup>. Überwiegend wird der Raub jedoch als ein besonderes, gegen das Eigentum und die persönliche Freiheit gleichermaßen gerichtetes Delikt behandelt <sup>4)</sup>. Entsprechend der Betonung von Gewalt oder Entwendung ergibt sich ein abweichender Zeitpunkt für die Vollendung des Delikts: der Raubtatbestand ist jeweils schon mit der Gewaltausführung oder erst mit der vollzogenen Entwendung vollendet.

Mittel des Raubes sind in allen Partikulargesetzen Gewalt und Drohung. Die Gewalt muß sich dabei gegen eine Person richten; die Drohung in qualifizierter Form erfolgen ("Drohung auf Leib oder Leben" <sup>5)</sup>, "mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben" <sup>6)</sup> oder als "gefährliche, mit der Aussicht unverzüglicher Verwirklichung verbundene" <sup>7)</sup> Drohung). Nach der Art und der Intensität der angewandten

---

1) StGB von Braunschweig; StGB von Sachsen-Altenburg; StGB von Thüringen; Sächsisches StGB von 1855

2) Art.311 Württembergisches StGB von 1839; § 410 StGB für Baden von 1845

3) Vgl. Stenglein S.431

4) Z.B. Art.311 Württembergisches StGB; Art.177 Sächsisches StGB von 1855

5) Art.233 Bayerisches StGB von 1813; Art.238 Oldenburgisches StGB; Art.311 Württembergisches StGB; Art.321 StGB von Hannover

6) Art.163 StGB von Sachsen-Altenburg; Art.152 StGB von Thüringen; Art.177 Sächsisches StGB von 1855

7) Art.344 Hessisches StGB; Art.337 Nassauisches StGB; ähnlich § 410 StGB von Baden; § 175 StGB von Braunschweig

Zwangsmittel ist auch die Strafe des Raubes in den meisten Gesetzbüchern abgestuft.

b) Während in einigen Partikularrechten auch die durch Abnötigung erfolgte Herausgabe einer Sache unter den Raubbegriff fiel <sup>1)</sup>, setzte der Tatbestand des Raubes im Strafgesetzbuch für die Preußischen Staaten von 1851 ebenso wie der Diebstahlstatbestand die Wegnahme einer fremden beweglichen Sache voraus. § 230 Preuß. StGB, auf dem die Tatbestandsfassung von § 249 StGB beruht, lautete:

"Einen Raub begeht, wer mit Gewalt gegen eine Person oder unter Anwendung von Drohungen mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben eine fremde bewegliche Sache einem Anderen in der Absicht wegnimmt, sich dieselbe rechtswidrig zuzueignen."

Das Preußische Strafgesetzbuch faßte den Raub weder als qualifizierten Diebstahl noch als qualifizierte Nötigung, sondern als eigenständiges Delikt auf <sup>2)</sup>.

## 2. Erpressung

Der Erpressungsbegriff wurde in den Partikularrechten des 19. Jahrhunderts entscheidend fortgebildet. Das Verhält-

---

1) Art.177 Sächsisches StGB von 1855 ("wer sich fremden beweglichen Guts bemächtigt oder dessen Herausgabe erzwingt"); ähnlich § 190 StGB von Österreich von 1852 (bemächtigen); Art.344 Hessisches StGB; Art.337 Nassauisches StGB ("rechtswidrig gewinnen"); Art.163 StGB von Sachsen-Altenburg; Art.311 Württembergisches StGB; Art.152 StGB von Thüringen

2) Blum, Das StGB für den Norddeutschen Bund, 1870, S.355; Beseler, Kommentar über das StGB für die Preuß. Staaten, 1851, S.440 ff

nis zum Betrug - im gemeinen Recht noch streitig - ist geklärt. Nicht auf Täuschung, sondern auf Zwang beruht das Verhalten des Opfers. Schwierigkeiten und Abweichungen zwischen den Einzelgesetzen entstanden bei der Bestimmung des Verhältnisses zu verwandten Delikten, zu Nötigung und insbesondere zum Raub. Daß sich die Erpressung gegen das Vermögen richtet, brachten nur wenige Partikularrechte zum Ausdruck <sup>1)</sup>. Der erlangte Vorteil brauchte nicht in einem Vermögenszuwachs zu bestehen <sup>2)</sup>. Daran zeigt sich, daß - ähnlich dem Verhältnis von Gewalt und Entwendung beim Raub - auch bei der Erpressung in einigen Gesetzbüchern der Zwangscharakter gegenüber dem Vermögenscharakter betont wurde. Diese Behandlung erweist wieder die enge Verwandtschaft von Raub und Erpressung, die sich oft auch schon durch die Regelung in einem gemeinsamen Abschnitt ausdrückte.

Die Partikularrechte bemühten sich, die Erpressung durch tatbestandliche Einschränkungen schärfer als im gemeinen Recht zu fassen. Um dies zu erreichen, wurden verschiedene Wege eingeschlagen. Die Eingrenzung erfolgte über eine nähere Bestimmung der Art des abgenötigten Verhaltens oder über die Art und Intensität der angewandten Zwangsmittel. Gegenüber dem Raub war die Erpressung meist subsidiär.

Hinsichtlich des abgenötigten Verhaltens reicht bei der Erpressung die Skala von einer genauen Aufzählung der

---

1) Art.155 Thüringisches StGB; Art.282 Sächsisches StGB von 1855; Art.334 StGB von Hannover; § 418 StGB von Baden

2) Art.303 Bayerisches StGB von 1861; vgl. Stenglein S.437; Art.241, 242 Bayerisches StGB von 1813; Art.314 Württembergisches StGB; § 177 StGB von Braunschweig; vgl. noch Goltdammer, Materialien II S.522

durch die Zwangsmittel erstrebten Handlungen des Opfers <sup>1)</sup> über vermögensbeeinträchtigende Handlungen oder Unterlassungen <sup>2)</sup> bis zu der auch im geltenden Recht zu findenden allgemeinen Formulierung des Nötigens zu einer "Handlung, Duldung oder Unterlassung" <sup>3)</sup>, um einen rechtswidrigen Vorteil zu erlangen. Als Zwangsmittel kamen ebenso wie beim Raub "tätliche Mißhandlungen, Gewalt an einer Person, Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben oder schlechthin gefährliche Drohungen" <sup>4)</sup> in Betracht; weiter aber auch "Furcht künftiger Mißhandlungen, Bedrohung mit Verleumdungen, Klagen oder Denunziationen mit Ablegung oder Nichtablegung eines Zeugnisses und mit anderen dergleichen beängstigenden Zudringlichkeiten" <sup>5)</sup> oder Drohungen schlechthin <sup>6)</sup>. Im Preußischen Strafgesetzbuch von 1851 (§ 234) schließlich wurde der Kreis der Nötigungsmittel stark eingeschränkt. Zwangsmittel war lediglich die Drohung mit der Verübung eines Verbrechens oder Vergehens; Gewaltanwendung gehörte nicht dazu.

- 
- 1) Vgl. Art.241 Bayerisches StGB von 1813: "Unterschrift, Ausstellung oder Auslieferung einer Urkunde, welche die Erwerbung von Rechten oder Tilgung von Verbindlichkeiten zum Inhalt hat, Auslöschung eines Schuldpostens, Rückgabe eines Schuldscheins, Ausstellung einer Quittung."
  - 2) Art.334 StGB von Hannover; § 418 StGB von Baden
  - 3) Art.166 StGB von Sachsen-Altenburg; Art.342 StGB von Nassau; Art.155 StGB von Thüringen; Art.178 Sächsisches StGB von 1855
  - 4) Vgl. Art.214 Bayerisches StGB von 1813; Art.246 Oldenburgisches StGB; § 177 StGB von Braunschweig
  - 5) Art.242 Bayerisches StGB von 1813; Art.247 Oldenburgisches StGB
  - 6) Art.314 StGB von Württemberg; vgl. noch die vielfältige Aufzählung der möglichen Drohungsinhalte mit jeweils entsprechender Strafabstufung in den §§ 417-422 StGB von Baden

### 3. Räuberische Erpressung

Art.241 Bayerisches Strafgesetzbuch von 1813 enthielt zum ersten Mal einen Tatbestand der räuberischen Erpressung. Die Gegenüberstellung von Raub und Erpressung führte dann aber in fast allen Strafgesetzbüchern des 19. Jahrhunderts zur Bildung von zwei Erpressungstatbeständen <sup>1)</sup>. Wurden bei der Erpressung die gleichen Zwangsmittel wie beim Raub angewandt, so erfolgte auch die Bestrafung "einem Räuber gleich" <sup>2)</sup>.

Die Unterscheidung nach den bei der Erpressung angewandten Mitteln wurde innerhalb der Erpressungstatbestände in den Partikularrechten übereinstimmend durchgeführt, obwohl die Beurteilung der Rechtsnatur des Raubes wie der Erpressung und die systematische Einreihung der räuberischen Erpressung durchaus nicht einheitlich waren. Das Sächsische StGB von 1855 stellte die räuberische Erpressung - getrennt von der einfachen Erpressung - mit dem Raub zusammen. Während Raub und räuberische Erpressung unter die Delikte gegen die persönliche Freiheit eingeordnet waren, stand die einfache Erpressung unter den Eigentumsverbrechen <sup>3)</sup>.

§ 236 des Preußischen Strafgesetzbuchs von 1851 brachte den Tatbestand der räuberischen Erpressung, dem § 255 StGB entspricht.

---

1) Das StGB von Braunschweig (§ 177) kennt als Erpressung nur den Tatbestand der heutigen räuberischen Erpressung.

2) Art.241 Bayerisches StGB von 1813; Art.314 Nr.1 Württembergisches StGB

3) Art.177 (Raub), Art.178 (räuberische Erpressung), Art.282 (Erpressung) Sächsisches StGB von 1855

#### 4. Das Verhältnis von Raub, Erpressung und räuberischer Erpressung

Die meisten Partikularrechte behandelten Raub und Erpressung in einem gemeinsamen Abschnitt. Das geschah unabhängig davon, ob Raub und Erpressung systematisch unter die Eigentums- oder unter die Freiheitsdelikte eingereiht waren <sup>1)</sup>. Diese einheitliche systematische Behandlung offenbart die enge dogmatische Verwandtschaft beider Delikte. Auch in jenen Gesetzesbüchern, in denen Raub und Erpressung in getrennten Titeln geregelt wurden, war die Erpressung überwiegend im Anschluß an den Raub aufgeführt <sup>2)</sup>.

Der Unterschied zwischen Raub und Erpressung lag bei gleichen Zwangsmitteln in dem Deliktsgegenstand, bei gleichem Deliktsgegenstand in den Zwangsmitteln. Kamen für den Raub nur bewegliche Sachen in Betracht, so bezog die Erpressung neben Sachen auch andere Vermögensvorteile ein. Wenn es sich ausschließlich um eine Sacheerlangung handelte, wurde die Unterscheidung zwischen der Erlangung beweglicher Sachen und anderer Vermögensvorteile gegenstandslos. Die für das heutige Recht gesetzlich "vorgegebene" Abgrenzung bei der Erlangung einer Sache unter Anwendung von Zwangsmitteln bestand in den Partikularrechten zunächst nicht. Ein Unterschied zwischen Wegnahme und Herausgabe findet sich nicht.

Erst das Preußische Strafgesetzbuch von 1851 legte diesen - auf Carpzoy zurückgehenden - Unterschied gesetzlich

- 
- 1) Vgl. z.B. Art.209 ff Bayerisches StGB von 1813 einerseits, Art.152 ff Thüringisches StGB andererseits  
2) Z.B. StGB von Baden §§ 410 ff, 417 ff; StGB von Hessen Art.344 ff, 349 ff

fest <sup>1)</sup>. Die Unterscheidung entbehrt jedoch einer Rechtfertigung. Der Unwertgehalt beider Handlungsmodalitäten ist gleich. Die Anwendung von Raubmitteln führte deshalb in den Partikularrechten zur Raubstrafe <sup>2)</sup>.

Der "Zwittertatbestand" <sup>3)</sup> der räuberischen Erpressung, der gegenüber dem Raub keinen Unterschied in den Zwangsmitteln aufweist, mußte zwangsläufig zu den Schwierigkeiten führen, die im geltenden Recht noch heute bestehen. Letzter Ausweg blieb in den Partikularrechten nur der von einigen Gesetzgebern beschrittene Weg über die Subsidiarität der Erpressung gegenüber dem Raub <sup>4)</sup>.

---

1) Nach Beseler S.443 hat der Einwand im Staatsrat, man könne nicht von dem Wegnehmen einer Sache sprechen, wenn der Bedrohte sie selbst ausliefere, seine Erledigung durch die Bemerkung gefunden, daß das erzwungene Herausgeben mit gewaltsamem Wegnehmen gleichbedeutend sei.

2) Art.241 Bayerisches StGB von 1813; Art.166 Nr.1 und Nr.2 StGB von Sachsen-Altenburg; Art.335 Nr.1 und Nr.2 StGB von Hannover

3) v.Liszt-Schmidt S.678

4) So im StGB von Württemberg, Sachsen-Altenburg, Hessen und Thüringen

## 2. T E I L

### Die Abgrenzung und das Verhältnis von Raub, Erpressung und räuberischer Erpressung im geltenden Recht

#### A. Die Abgrenzung von Raub und räuberischer Erpressung

##### I. Problemstellung

Nach dem Wortlaut der §§ 249 und 255 ergibt sich zwischen Raub und räuberischer Erpressung folgende Unterscheidung: Der Räuber nimmt eine Sache weg. Der Erpresser nötigt das Opfer zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung, die zu einem Vermögensnachteil führt. Die auf den ersten Blick unproblematisch anmutende Regelung birgt erhebliche Schwierigkeiten. Die Gesetzesfassung ermöglicht nur scheinbar eine klare Grenzziehung.

Jede Wegnahme i.S. des § 249 erfolgt unter Zwang. Auch das Opfer ist durch seine Reaktion an dem Vorgang der Wegnahme "beteiligt". Der Täter zwingt das Opfer, die Wegnahme der Sache zu dulden. Ebenso wie bei der räuberischen Erpressung liegt damit auch beim Raub eine Nötigung vor: die Nötigung zum Dulden der Wegnahme. Dieser Nötigungsbestandteil des Raubes ist von jeher anerkannt <sup>1)</sup>. Läßt man dieses Dulden als "Erpressungseffekt" <sup>2)</sup> i.S. des § 255 ausreichen, so erfüllt jeder Raub gleichzeitig die Tatbestandsvoraussetzungen der räuberischen Erpressung. Die Ent-

---

1) So schon Binding, Normen Bd.II, 2.Hälfte, S.1065; Frank, VDB VI, 31; v.Wächter, Dt.Strafrecht S.430; v.Schwarze, in Weiskes Rechtslexikon Bd.9, 25 Anm.207; v.Hippel, Lb. S.247; Bosler S.3; Liebling S.32; Schlieper S.16; Jagus, LK § 249 Anm.3; RGSt 55, 239 (240); BGHSt 14, 386 (390)

2) Diesen Ausdruck verwendet Schröder, ZStW Bd.60, 33 (95); ebenso in SJZ 1950, 94 (101)

scheidung, welcher der beiden Straftatbestände im konkreten Fall zur Anwendung kommt, bleibt dann unter Berücksichtigung der in der Konkurrenzlehre entwickelten Grundsätze zu treffen.

Verlangt man demgegenüber für den Tatbestand der räuberischen Erpressung das Vorliegen einer Vermögensverfügung <sup>1)</sup>, so ermöglicht dies eine begriffliche Scheidung. Die Vermögensverfügung - definiert als jedes Handeln, Dulden oder Unterlassen, das eine Vermögensminderung unmittelbar herbeiführt <sup>2)</sup> - setzt ein gewolltes Verhalten voraus. Die Vermögensdisposition des Opfers schließt die Wegnahme durch den Täter aus. Eine "Wegnahmehandlung", die mit Willen des Gewahrsamsinhabers erfolgt, läßt infolge der Einwilligung schon das Tatbestandsmerkmal der Wegnahme i.S. des § 249 entfallen <sup>3)</sup>.

Dem überkommenen Einteilungsschema entspricht es, den Raub als ein Delikt der Fremdschädigung und die Erpressung als Delikt der Selbstschädigung zu bezeichnen <sup>4)</sup>. Ob aber das "vermögensdispositive Verhalten" des Erpressungsopfers ein Abgrenzungskriterium gegenüber dem Raubtatbestand bildet, erscheint schon deshalb zweifelhaft, weil auch das Opfer eines Raubes ein solches Verhalten zeigen kann <sup>5)</sup>. Der grob vereinfachende Unterscheidungsversuch zwischen "Wegnahme" (ohne Willen des Betroffenen) und "Hingabe" (mit Willen des Betroffenen) führt in Grenzfällen zu keiner

---

1) So u.a. Schönke-Schröder, § 253 Rdn.8; Kohlrausch-Lange, § 253 Anm.IV; Maurach, BT S.277; Schwarz-Dreher, § 253 Anm.2; Welzel S.339; Sauer, System S.112; Hegler, Arch. f.Rechts- u.WirtschaftsPhil. Bd.9, 384; Geerds, JuS 1962, 146

2) Schönke-Schröder, § 263 Rdn.40; Schwarz-Dreher, § 263 Anm.4 A; Maurach, BT S.297

3) RGSt 53, 337; Mezger-Blei, BT S.135; Kohlrausch-Lange, § 242 Anm.II 1

4) Schröder, SJZ 1950, 101; ZStW Bd.60, 33, 112; Hegler, Arch.f.Rechts- u. WirtschPhil. Bd.9, 386

5) Vgl. Maurach, BT S.240; näher dazu unten S.40

klaren Lösung. Wie zweifelhaft es sein kann, ob eine Wegnahme oder eine Herausgabe, ein Raub oder eine räuberische Erpressung vorliegen, mögen die folgenden Beispiele verdeutlichen:

1. Der gewalttätige A droht an einsamer Stelle dem B, ihn zu verprügeln, wenn er nicht sein Geld herausgebe. Als B im Begriff ist, die schon der Brieftasche entnommenen Geldscheine dem A auszuhandigen, reißt A ihm das Geld aus der Hand.
2. A überfällt B mit vorgehaltener Pistole und zwingt ihn, die mitgeführte Tasche hinter sich auf den Boden fallen zu lassen. A hebt sie auf, durchsucht sie, findet ein Portemonnaie, steckt es ein und entfernt sich,
3. A zwingt den B unter Gewaltanwendung, das im Haus befindliche Versteck des Geldes preiszugeben, findet das Geld daraufhin und nimmt es an sich <sup>1)</sup>.

Schwierigkeiten, die auf der Fassung des Erpressungsstatbestands beruhen, bereitet vor allem die Beurteilung eines Tatgeschehens, in dem sich der Betroffene überwiegend passiv verhalten hat. Da auch durch ein Dulden oder Unterlassen eine Vermögensverfügung getroffen werden kann, bleibt es oft fraglich, ob nicht trotz der "Wegnahmehandlung" durch den Täter eine Vermögensverfügung des Opfers anzunehmen ist.

Um auf dem Boden des geltenden Rechts zu einer dogmatisch einwandfreien Lösung zu gelangen, sind in der Literatur <sup>2)</sup> und Rechtsprechung <sup>3)</sup> zahlreiche Versuche einer Entflech-

---

1) Vgl. den ähnlichen Sachverhalt in BGH MDR 1955, 17

2) Vgl. die Dissertationen von Villnow, Bosler, Gauß, Felcht, Büttner, Rhonheimer, Schlieper, Rumpf

3) RGSt 55, 239; 66, 117; BGHSt 7, 252

tung der drei Tatbestände unternommen worden. Nach wie vor ist aber umstritten, nach welchen Kriterien die Abgrenzung zwischen Raub und räuberischer Erpressung durchzuführen ist. Zwei Auffassungen stehen sich hier im wesentlichen gegenüber. Die eine, insbesondere von Schröder <sup>1)</sup> vertretene, will das Tatgeschehen nach subjektiven Kriterien beurteilen; die andere versucht, von objektiven Merkmalen auszugehen <sup>2)</sup>. Diesen Ansichten ist im folgenden nachzugehen. Aufgabe der Untersuchung soll es sein, die bisher vorgeschlagenen Abgrenzungstheorien auf ihre Brauchbarkeit und ihre Vereinbarkeit mit der Gesetzesfassung zu überprüfen.

## II. Die Abgrenzung nach der "inneren Willensrichtung" des Geschädigten

Für die Grenzziehung zwischen Diebstahl und Betrug ist anerkannt <sup>3)</sup>, daß eine Wegnahme nicht in jedem Fall entfällt, in dem das Opfer die Verschaffungshandlung selbst vorgenommen hat. Ob der Täter die erstrebte Sache "nimmt" oder sie sich "geben läßt", entscheidet sich nach der "inneren Willensrichtung des Verletzten". Der falsche Kriminalbeamte, der nach Durchsuchung der Wohnung bestimmte Gegenstände für beschlagnahmt erklärt und sie sich von dem Betroffenen aushändigen läßt, begeht danach einen Diebstahl; denn sein Opfer handelt nur unter dem Druck der Vorstellung, Widerstand sei zwecklos <sup>4)</sup>. Dieser Abgrenzung liegt die begriffliche Scheidung zwischen Wegnahme (§ 242) und Vermögensverfügung (§ 263) zugrunde.

---

1) ZStW Bd.60, 33 ff; SJZ 1950, 94 ff; MDR 1950, 398 ff; Schönke-Schröder, § 249 Rdn.2

2) BGHSt 7, 252 ff

3) BGH NJW 1952, 796 (797); BGH NJW 1953, 73 (74); BGHSt 18, 221 (223); BGHZ 5, 365 (369); Schröder, ZStW Bd.60, 33 ff; Meister, MDR 1947, 251; Gribbohm, JuS 1964, 233 (235)

4) BGH NJW 1953, 73; Schwarz-Dreher, § 263 Anm.11

Nach einer im Schrifttum stark vertretenen Ansicht soll auch für die Grenzfälle zwischen Raub und räuberischer Erpressung die innere Willensrichtung des Geschädigten darüber entscheiden, welcher der beiden Tatbestände verwirklicht worden ist <sup>1)</sup>. Die Herausgabe einer Sache bietet in der Regel einen Anhaltspunkt dafür, daß der Betroffene sie dem Täter mit seinem Einverständnis überläßt. Eine Zustimmung liege jedoch nicht vor, wenn das Opfer die Sache nur deshalb herausgebe, weil es glaube, eine Entwendung durch den Täter nicht hindern zu können <sup>2)</sup>. Entsprechendes gelte auch für die Beurteilung der erzwungenen Duldung einer Wegnahme. Je nachdem, ob das Dulden "innere Zustimmung" oder "Geschehenlassen" des Vorgangs bedeute, sei räuberische Erpressung oder Raub anzunehmen. Weiche das Opfer nur dem Zwang, so handele es sich um ein bloßes Gewährenlassen, ein lediglich passives Untätigbleiben, das geschehen läßt, was nicht zu verhindern ist <sup>3)</sup>. Trotz des "Nicht-Tätigwerdens zum Schutz des bedrohten Gewahrsams" <sup>4)</sup> bestehe der Schutzwille fort.

Nach Ansicht Schröders <sup>5)</sup> ist die "willensaktive Stellungnahme des Duldenden zu dem geduldeten Vorgang" dafür entscheidend, ob räuberische Erpressung anzunehmen sei. Er sieht den Unterschied zwischen Raub und räuberischer Erpressung darin, daß der Räuber lediglich den Widerstand gegen seine eigene Wegnahmehandlung verhindert, während der Erpresser eine Selbstschädigung des Opfers erzwingt <sup>6)</sup>.

---

1) Schönke-Schröder, § 249 Rdn.2; Kohlrausch-Lange, § 249 Vorbem.I; Welzel S.341; Meister, MDR 1947, 251; Schröder, ZStW Bd.60, 33 (107); SJZ 1950, 94 ff; MDR 1950, 398; Hegler, Arch.f.Rechts- und WirtschPhil. Bd.9, 384; OLG Braunschweig HEST 2, 29; einschränkend Maurach, BT S.240 ("ein zwar fragwürdiger, aber nicht immer vermeidbarer Ausweg")

2) OLG Braunschweig HEST 2, 29 (30)

3) Schönke-Schröder, § 249 Rdn.2; Schröder, MDR 1950, 400

4) OLG Braunschweig HEST 2, 29 (30)

5) ZStW Bd.60, 107

6) Schröder, ZStW Bd.60, 36; SJZ 1950, 101

Ähnlich meint Hegler <sup>1)</sup>, beim Raub müsse sich die Vermögensverschiebung "über den Kopf des Betroffenen hinweg" vollziehen, die Erpressung erfolge dagegen durch eine vermögensverschiebende Disposition des Genötigten. Meister <sup>2)</sup> schließlich will nach dem Grad des auf den Willen des Opfers ausgeübten Drucks abgrenzen und auf den Umfang der dem Opfer verbliebenen Entschlußfreiheit abstellen.

Subjektive Kriterien liegen auch der Abgrenzung zugrunde, die v.Liszt-Schmidt <sup>3)</sup> vorschlagen. Danach soll "das Fortbestehen oder die Aufgabe des Herrscherwillens" darüber entscheiden, ob der Täter einen Raub oder eine räuberische Erpressung begeht. Der Räuber entziehe die Sache trotz entgegenstehenden Willens dem Herrschaftsbereich des bisherigen Inhabers; der Erpresser dagegen veranlasse das Opfer, seinen Herrschaftswillen aufzugeben <sup>4)</sup>.

Den Abgrenzungsvorschlägen, die auf subjektive Merkmale abstellen, liegt ersichtlich die Annahme zugrunde, der Tatbestand der räuberischen Erpressung setze eine Vermögensverfügung voraus. Ob diese Auffassung der gesetzlichen Regelung im geltenden Recht entspricht, ist für die Abgrenzung der Tatbestände Raub und Erpressung ebenso bedeutsam wie umstritten. Es ist deshalb im folgenden auf die Rechtsnatur des erzwungenen Verhaltens im Sinne der §§ 255, 253 näher einzugehen.

---

1) Arch. f. Rechts- u. WirtschPhil. Bd.9, 386

2) MDR 1947, 251

3) Lb. S.635

4) v.Liszt-Schmidt a.a.O.; Bosler, S.27, will den Unterschied in dem Vorsatz des Täters finden; dagegen zu Recht schon Binding, Lb. BT Bd.1 S.314

## 1. Dogmatische Bedenken

Schröder <sup>1)</sup>, Maurach <sup>2)</sup>, Kohlrausch-Lange <sup>3)</sup>, Welzel <sup>4)</sup> und Sauer <sup>5)</sup> entnehmen der Ähnlichkeit des Erpressungs- und des Betrugstatbestands ein Argument für ihre These, daß § 253 bzw. § 255 eine Vermögensverfügung voraussetze. Die Erpressung sei ein dem Betrug gleichkonstruiertes Vermögensdelikt. Da sie ebenso wie § 263 den Eintritt eines Vermögensnachteils und eine Bereicherungsabsicht erfordere, müsse der Vermögensschaden auch auf einer Vermögensverfügung des Opfers beruhen. Dies bedeutet zum einen, daß nur ein Handeln, Dulden oder Unterlassen, das eine Vermögensminderung unmittelbar herbeiführt, als Tatbestandsmerkmal i.S. der §§ 253, 255 anzusehen ist. Zum anderen muß das Verhalten des Genötigten auf seinem Willen beruhen <sup>6)</sup>. Tritt der Schaden lediglich durch Handlungen des Täters ein, ohne daß das Opfer mit der Vermögensverschiebung einverstanden ist, so fehlt es an einer Verfügung, selbst wenn sich der Betroffene der Schädigung seines Vermögens nicht widersetzt.

Weitere Konsequenz des Erfordernisses einer Vermögensverfügung ist es, daß dann eine Gewaltanwendung in Form von vis absoluta nicht Zwangsmittel der räuberischen Erpressung sein kann <sup>7)</sup>. Vis absoluta läßt die Bildung oder zumindest die Verwirklichung eines eigenen Willens nicht zu <sup>8)</sup>.

---

1) Schönke-Schröder, § 253 Rdn.8; ZStW Bd.60, 100; SJZ 1950, 101

2) BT S.278

3) § 253 Anm.IV

4) S.339

5) System S.112

6) BGHSt 18, 221 (223); Schwarz-Dreher, § 263 Anm.4 A; Maurach, BT S.297

7) Schwarz-Dreher, § 255 Anm.1; Frank, VDB VI, 25; Maurach, BT S.278

8) Schönke-Schröder, Vorbem. § 234 Rdn.9

Wenn A den B durch unwiderstehliche körperliche Gewalt zwingt, einen Scheck zu unterschreiben, den A bei der Bank des B einlöst, so kann das Verhalten des B zwar nicht als Handlung im Sinne der allgemeinen Verbrechenslehre angesehen werden; denn bei vis absoluta fehlt es bereits an einer eigenen Handlung des Genötigten <sup>1)</sup>. Nach dem Wortlaut des § 255 muß das Verhalten des Genötigten den Vermögensnachteil aber lediglich zur Folge haben <sup>2)</sup>. Der Vermögensschaden braucht weder die unmittelbare Folge des abgenötigten Verhaltens zu sein, noch ausschließlich auf dem Verhalten des Opfers zu beruhen <sup>3)</sup>. Hatte B den Scheck nicht unterschrieben, hätte A das Geld nicht abheben können. Das Verhalten des B ist für den Vermögensschaden also kausal geworden.

Zwar findet sich der Begriff der Vermögensverfügung auch nicht im Wortlaut des § 263. Der Tatbestand des Betruges setzt aber eine Vermögensverfügung notwendig voraus. Allein infolge der Täuschung und des darauf beruhenden Irrtums des Getäuschten tritt ein Vermögensschaden nicht ein. Mit der Täuschung beabsichtigt der Täter erst, das Opfer zu einem Verhalten zu veranlassen, das dessen Vermögen mindert. Dies gilt nicht nur für den Fall, daß der Getäuschte eine vermögensschädigende Handlung vornehmen soll, sondern auch in den Fällen, in denen der Vermögensschaden auf einer Unterlassung des Getäuschten, z.B. dem Versäumen einer

---

1) Schönke-Schröder, § 52 Rdn.5

2) Mezger-Blei, BT S.209; Jagusch, LK § 253 Anm.3 a; Stemmer S.46

3) RGSt 25, 435; 33, 407 (408); OLG Hamburg HEST 2, 178; Binding, Lb. BT Bd.1, S.376

Rechtsmittelfrist, beruht. Auch im letzteren Fall dient die Täuschung dazu, den Getäuschten zu einem willentlichen Verhalten zu veranlassen. Durch die Täuschung veranlaßt, nimmt er bewußt von einem positiven Tun Abstand, weil er auf Grund des Irrtums nicht erkennt, daß seine Untätigkeit zu einem Vermögensschaden führt. Das ungeschriebene Tatbestandsmerkmal der Vermögensverfügung stellt daher in allen Fällen des § 263 erst die notwendige logische Verbindung zwischen dem seelischen Vorgang des Irrens und dem äußeren Vorgang der Vermögensschädigung her <sup>1)</sup>.

Ist aber zur Erfüllung lediglich des Betrugstatbestandes eine Vermögensverfügung unerläßlich, so ist die Argumentation, aus der Ähnlichkeit des Erpressungs- mit dem Betrugstatbestand folge, daß sich das abgenötigte Verhalten als Vermögensverfügung darstellen müsse, nicht zwingend.

Die Ansicht der oben <sup>2)</sup> genannten Autoren schränkt den Anwendungsbereich des § 255 gerade in denjenigen Fällen ein, in denen § 255 eine Strafbarkeitslücke schließt. § 255 sieht für den Täter der räuberischen Erpressung die Strafolgen der §§ 249 ff vor. Wer mit den Zwangsmitteln des Raubes andere Vermögenswerte als Sachen erlangt, soll gleich einem Räuber bestraft werden. Ob der Täter die Erlangung einer Sache oder eines sonstigen Vermögenswertes erstrebt, wirkt sich demnach auf die Strafdrohung nicht aus. Ebensowenig beeinflußt es den Unrechtsgehalt der Tat, ob der Täter eine Sache wegnimmt (§ 249) oder sie dem Opfer abnötigt (§ 255), wenn er dabei jeweils Gewalt gegen eine Person anwendet. Der gleiche Unrechtsgehalt und die gleiche Strafdrohung der §§ 249 und 255 sprechen für eine übereinstimmende Auslegung der Zwangsmittel in § 249 und § 255.

---

1) RGSt 49, 16 (19); 64, 228; Schönke-Schröder, § 263 Rdn.39; Mezger-Blei, BT S.189; Maurach, BT S.297; Mühe S.22

2) Siehe S.35

Im Hinblick auf § 249 besteht kein Zweifel, daß die unter Anwendung von vis absoluta erfolgte Wegnahme etwa eines bereits ausgeschriebenen Schecks den Tatbestand des Raubes erfüllt. Rauberische Erpressung käme dagegen im oben gebildeten Fall trotz der Anwendung des gleichen Zwangsmittels nicht in Betracht; denn Gewalt in Form von vis absoluta schließt ein willentliches Verhalten und damit die Annahme einer Vermögensverfügung aus. Dadurch würden gerade die "brutalsten" Fälle der räuberischen Erpressung von § 255 nicht erfaßt werden. Der Angriff auf die persönliche Freiheit ist bei Anwendung von vis absoluta jedoch zumindest ebenso stark wie in Fällen einer erzwungenen Vermögensverfügung.

Eine weitere Folge wäre, daß auch die Qualifikationstatbestände der §§ 250 und 251 nicht herangezogen werden könnten. Selbst in den Fällen, in denen der Täter fahrlässig den Tod des Opfers verursacht hat, dürfte lediglich wegen Nötigung und fahrlässiger Tötung, nicht dagegen nach § 251 bestraft werden..

Den Unwertgehalt der nach § 249 einerseits und § 255 andererseits strafbaren Handlungen verschieden zu bewerten, entspricht nicht der ratio des § 255. § 255 schützt die persönliche Freiheit und das Vermögen <sup>1)</sup>. Diese Rechtsgüter können aber auch verletzt werden, ohne daß das Opfer eine Vermögensverfügung trifft. Das zeigt der oben gebildete Fall einer durch vis absoluta erzwungenen Unterschrift unter einen Scheck.

Auch vis absoluta ist demnach als Zwangsmittel der räuberischen Erpressung anzusehen. Es ist nicht geboten, den Tat-

---

1) Vgl. Maurach, BT S.235

bestand des § 255 durch das Erfordernis einer Vermögensverfügung einzuschränken <sup>1)</sup>.

## 2. Die praktische Brauchbarkeit

Abgesehen von den dogmatischen Bedenken erscheint es aber auch zweifelhaft, ob sich mit Hilfe der Kriterien: "innere Zustimmung" <sup>2)</sup>, "willensaktiv" <sup>3)</sup>, "freiwillig" <sup>4)</sup>, "selbstschädigend" <sup>5)</sup> oder "vermögensdispositives Verhalten" <sup>6)</sup> eine klare Abgrenzung überhaupt vornehmen läßt.

Die Fälle passiven Verhaltens sind hier besonders schwierig zu beurteilen. Ursache dafür ist weniger das Tatbestandsmerkmal "Wegnahme" als der weite Begriff "Vermögensverfügung durch Unterlassen" <sup>7)</sup>. Wenn A auf B so lange einschlägt, bis B die Wegnahme seiner Aktentasche geschehen läßt, wird sich nur schwer feststellen lassen, ob B unter dem Eindruck der Gewaltanwendung "freiwillig" den Verlust seiner Sachen als das kleinere Übel wählt oder ob er die Wegnahme nur deshalb nicht mehr zu hindern sucht, weil er zu der Überzeugung gelangt ist, jeder weitere Widerstand sei sinnlos.

---

1) RGSt 4, 429; 55, 239; BGHSt 14, 386 (390); BGH MDR 1955, 17; OLG Hamburg HEST 2, 318; Binding, Lb. BT Bd.1 S.376; Frank, § 253 Anm.3; Mezger-Blei, BT S.209; Dreher-Maassen, § 253 Anm.3; Jagusch, LK § 253 Anm.3 a; Wimmer, NJW 1948, 244

2) OLG Braunschweig HEST 2, 29 (30); ähnlich Welzel S.341

3) Schröder, ZStW Bd.60, 107

4) Schröder, a.a.O. S.33, 106

5) Schröder, a.a.O. S.101; Maurach, BT S.239

6) Hegler, Arch. f. Rechts- u. WirtschPhil. Bd.9, 386

7) Vgl. Maurach, BT S.239

Das Opfer duldet die Wegnahme stets nur auf Grund des angewandten Zwanges. Eine wirklich "einverständliche", "zustimmende" oder "freiwillige" Gewahrsamsübertragung ist darin nicht zu sehen. Nach dem Grad der Willensbeeinträchtigung oder dem Willen zur Selbstschädigung abzugrenzen <sup>1)</sup>, erscheint schon deshalb nicht durchführbar, weil dies allenfalls einen Unterschied zwischen Raub und einfacher Erpressung ergeben könnte. Die Zwangsmittel von Raub und räuberischer Erpressung sind aber gerade die gleichen.

Die Grenzfälle zwischen Diebstahl und Betrug lassen eine parallele Wertung hinsichtlich der Abgrenzung zwischen Raub und räuberischer Erpressung nicht uneingeschränkt zu. Der Diebstahl erfolgt nicht nur ohne Willen, sondern zumeist auch ohne Wissen des Bestohlenen. Beim Raub tritt der Täter jedoch ebenso wie bei der räuberischen Erpressung seinem Opfer gegenüber. Das Opfer ist sich in beiden Fällen bewußt, daß es zu einer Duldung gezwungen wird.

Auch der Begriff des "vermögensdispositiven Verhaltens" eignet sich nicht als Abgrenzungsmerkmal. Maurach <sup>2)</sup> weist zu Recht darauf hin, daß auch das Opfer eines Raubes, das die Wegnahme duldet, ein solches Verhalten zeigt. Wer die Wegnahme geschehen läßt, unterläßt es gleichzeitig, der Wegnahme Widerstand entgegenzusetzen.

### III. Die Abgrenzung nach dem äußeren Erscheinungsbild

Nach Ansicht des 4. Strafsenats des Bundesgerichtshofs <sup>3)</sup> ist für die Abgrenzung zwischen Raub und räuberischer Erpressung das äußere Erscheinungsbild des vermögensschädigenden Verhaltens des Verletzten maßgebend. Gebe das

---

1) Meister, MDR 1950, 251; Schröder, ZStW Bd.60, 107

2) BT S.240

3) BGHSt 7, 252 ff; wohl auch Dreher-Maassen, § 255 Anm.1

Opfer die verlangte Sache unter dem Druck der Gewalt oder Drohung selbst heraus, so liege räuberische Erpressung vor <sup>1)</sup>. Ob der Genötigte "freiwillig" handle oder sich dem Willen des Täters unter der Vorstellung füge, Widerstand sei zwecklos, spiele keine Rolle.

Der Raub unterscheide sich von der räuberischen Erpressung durch das Ziel und den Erfolg der Einwirkung auf den fremden Willen. Dieser Erfolg bestehe beim Raub darin, daß das Opfer die Wegnahme dulde. Im Gegensatz hierzu zwingt der räuberische Erpresser das Opfer, "selbst eine vermögensmindernde Handlung vorzunehmen, eine vermögenserhaltende zu unterlassen oder ein sein Vermögen schädigendes Tun eines anderen zu dulden, das über die Wegnahme der Sache hinausgehe oder anderer Art als diese sei". <sup>2)</sup>

Die Entscheidung streitiger Grenzfälle anhand der Reaktion des Verletzten besitzt den im allgemeinen zu erstrebenden Vorteil, daß die Beurteilung auf äußere Geschehnisse gestützt werden kann. Eine Abgrenzung nach dem äußeren Erscheinungsbild des Verhaltens des Geschädigten läuft aber darauf hinaus, zwischen "Geben" (§ 255) und "Nehmenlassen" (§249), d.h. "Geben" (durch das Opfer) und "Nehmen" (durch den Täter) unterscheiden zu wollen.

Die dogmatischen Grundlagen einer solchen Unterscheidung erscheinen zweifelhaft. § 255 enthält kein Tatbestandsmerkmal "Geben". Auch ein Dulden oder Unterlassen, das sich äußerlich nicht in einem "Geben" ausdrückt, kann unter den Tatbestand der räuberischen Erpressung fallen.

---

1) Ähnlich RGSt 66, 117 (118), wo die Annahme räuberischer Erpressung damit begründet wird, daß der Täter das Geld nicht weggenommen, sondern es sich von dem Bedrohten habe geben lassen.

2) BGHSt 7, 252 (254)

Es soll nunmehr überprüft werden, ob mit Hilfe des vom Bundesgerichtshof <sup>1)</sup> angegebenen Kriteriums Grenzfälle zwischen Raub und räuberischer Erpressung klar unterschieden werden können.

Wehrt sich der Angegriffene gegen die Wegnahme, so zeigt das äußere Erscheinungsbild seines Verhaltens, daß er nicht selbst zu der Vermögensverschiebung beiträgt.

Schwieriger zu beurteilen sind jedoch die Situationen, in denen Täter und Opfer an der Verschaffungshandlung beteiligt sind. Als Beispiel diene folgender Fall:

Der Täter fordert mit gezogener Pistole dazu auf, das Geld herauszugeben. Als der Bedrohte gerade die Brieftasche aufklappt, reißt der Täter ihm diese aus den Händen und nimmt selbst das Geld heraus.

Das äußere Erscheinungsbild des Verhaltens des Verletzten läßt sich in dem gebildeten Fall nicht mehr eindeutig als "Geben" oder "Nehmenlassen" beurteilen. Nach wertender Betrachtung des Geschehens ist hier kein "Geben" des Opfers und damit keine räuberische Erpressung anzunehmen. Eine geringfügige Veränderung des letzten Beispiels zeigt aber, daß die Schwierigkeiten in der Beurteilung dieser Fälle zunehmen, wenn dem Opfer, das auf Grund der angewandten Gewalt oder Drohung zur Aushändigung des Geldes bereit ist, zu einem noch späteren Zeitpunkt die Brieftasche aus der Hand gerissen wird. Zwischen "Übergeben" und "Übernehmen" läßt sich dann nach dem Erscheinungsbild des äußeren Verhaltens des Geschädigten auch unter wertender Beurteilung nur unsicher abgrenzen.

Vor allem aber in Fällen passiven Verhaltens kann mit Hilfe des vom Bundesgerichtshof <sup>2)</sup> benutzten Kriteriums

---

1) BGHSt 7, 252

2) BGHSt 7, 252

ein verwertbares Ergebnis nicht erzielt werden. Das zeigt sich an folgendem Fall:

Der von einem der Täter mit der Pistole in Schach gehaltene Kassierer sieht zu, wie der andere Täter über die Barriere springt und die Geldscheine zusammenrafft.

Das äußere Verhalten des Bankangestellten bringt keine Klärung der Frage, ob ein "Geschehenlassen" der Wegnahme, d.h. Raub oder eine Verfügung durch Unterlassen, d.h. räuberische Erpressung vorliegt. Der Kassierer blieb völlig passiv.

Maurach <sup>1)</sup> weist in diesem Zusammenhang mit Recht darauf hin, daß "Wegnehmen-lassen" (§ 249) und "Dulden der Wegnahme" (§ 255) äußerlich nicht zu unterscheiden sind.

Nach dem Ziel des Täters und dem Erfolg seiner Einwirkung auf den Willen des Opfers unterscheiden zu wollen <sup>2)</sup>, führt zu keiner klaren Abgrenzung. Ziel des Räubers wie des räuberischen Erpressers ist es, die erstrebte Sache zu erlangen. Gleichgültig ist, auf welchem Weg die Sacherlangung erreicht wird. Die Methode ist nicht entscheidend. Der Erfolg der Einwirkung auf den Willen des Raubopfers besteht nicht nur darin, daß das Opfer die Wegnahme duldet, sondern umfaßt gleichzeitig auch die Verhinderung möglicher Gegenmaßnahmen. Beweggrund des Täters ist sowohl für § 249 als auch für § 255 die Erlangung einer Sache. Ziel und Erfolg der Einwirkung des Täters auf den Willen des Opfers eignen sich also nicht als Unterscheidungsmerkmale <sup>3)</sup>.

---

1) BT S.240; ähnlich Schönke-Schröder, § 249 Rdn.2

2) BGHSt 7, 252 (254)

3) Binding, Lb. BT Bd.1 S.314

#### IV. Lösungsvorschlag

##### 1. Die Abgrenzung als Konkurrenzproblem

Die Untersuchung der Abgrenzungsmöglichkeiten von Raub und Erpressung mit Hilfe der zuvor erörterten Kriterien hat ergeben, daß im geltenden Recht eine klare Abgrenzung nicht durchzuführen ist. Dies ist eine Folge der gegebenen Gesetzesfassung, insbesondere der Ausgestaltung der Erpressungstatbestände <sup>1)</sup>. Da sich die Differenzierung im Tatbestandsbereich nicht einwandfrei durchführen läßt, muß die Abgrenzung auf der Konkurrenzebene erfolgen.

Diesen Weg hat auch der Bundesgerichtshof <sup>2)</sup> gewiesen. Die angeführte Entscheidung betraf einen Fall, in dem sich der Täter durch Wegnahme gewaltsam in den Besitz eines Mietwagens gesetzt hatte. Da er nur eine Spazierfahrt unternehmen wollte und ohne Zueignungsabsicht handelte, konnte eine Bestrafung wegen Raubes nicht erfolgen. Der Bundesgerichtshof verurteilte den Angeklagten jedoch wegen räuberischer Erpressung, weil der Täter einen Vermögensvorteil erstrebte und durch die Wegnahme des Mietwagens den Vermögensschaden herbeiführte.

Zu diesen Feststellungen konnte der Bundesgerichtshof <sup>3)</sup> nur gelangen, indem er davon ausging, daß die Vornahme einer Vermögensverfügung keine Tatbestandsvoraussetzung des § 255 ist. Anderenfalls hätten sich, da eine Wegnahme durch den Täter vorlag, Raub und räuberische Erpressung gegenseitig ausgeschlossen <sup>4)</sup>, so daß eine Bestrafung nur wegen Nötigung hätte erfolgen können.

---

1) Vgl. Maurach, BT S.239

2) BGHSt 14, 386 ff

3) BGH a.a.O.

4) Exklusivität zwischen Raub und Erpressung nehmen an: Schönke-Schröder, § 253 Rdn.31; Hegler, Arch.f.Rechts-u. WirtschPhil. Bd.9, 386; Geerds, Zur Lehre von der Konkurrenz, S.197 Anm.276

Schon das Reichsgericht <sup>1)</sup> hatte aber angenommen, daß § 249 im Verhältnis zu § 255 das besondere Strafgesetz sei.

Schnellenbach <sup>2)</sup> meint, dies stehe nicht im Einklang mit dem Begriff der Spezialität; denn nicht jede Zueignungsabsicht enthalte begriffsnotwendig zugleich eine Bereicherungsabsicht.

Spezialität ist immer dann anzunehmen, wenn das eine (spezielle) Strafgesetz das andere (generelle) Strafgesetz aus logischen Gründen ausschließt <sup>3)</sup>. Mehrere Strafgesetze erfassen denselben Sachverhalt; sie unterscheiden sich in ihren Voraussetzungen nur dadurch, daß das Spezialgesetz eines oder mehrere der Begriffsmerkmale enger begrenzt und spezieller ausgestaltet <sup>4)</sup>.

Jede durch Zwangsmittel bewirkte Wegnahme (§ 249) enthält zugleich eine Nötigung des Opfers zur Duldung der Wegnahme (§ 255) <sup>5)</sup>. Der Täter, der sich die Sache zueignen will, erstrebt ihren Besitz. Der Sachbesitz stellt einen Vermögenswert dar, um den der Täter bereichert ist. Entsprechend wird durch die Wegnahme der Vermögensnachteil im Sinne des § 255 herbeigeführt. Raub ist gegenüber der räuberischen Erpressung als *lex specialis* anzusehen <sup>6)</sup>.

---

1) RGSt 4, 429 (432); 55, 239 ff

2) NJW 1960, 2154

3) Mezger-Blei, AT S.309

4) RGSt 60, 122; Schönke-Schröder, Vorbem. § 73 Rdn.64; Baumann, Lb. S.506; Geerds, Zur Lehre von der Konkurrenz, S.193

5) BGHSt 14, 386 (390); RGSt 55, 239 (240)

6) BGHSt 14, 386 (390); BGH MDR 1955, 17; Frank, § 253 Anm.VII 3; Mezger-Blei, BT S.212; Schwarz-Dreher, § 249 Anm.5; Wimmer, NJW 1947/48, 245; v.Buri, Beilageheft GerS Bd.29, 6; Liebling S.41

§ 255 ist gegenüber § 249 *lex generalis* <sup>1)</sup>. In Fällen, in denen die Voraussetzungen des Raubtatbestands fehlen, kann auf § 255 als das allgemeinere Gesetz zurückgegriffen werden. Dies führt dazu, auch die gewaltsame "Pfandkehr" eigener Sachen <sup>2)</sup> oder die Wegnahme einer fremden Sache, die nicht in Zueignungs-, sondern in Bereicherungsabsicht erfolgt, unter den Tatbestand der räuberischen Erpressung zu subsumieren, wenn die Zwangsmittel des Raubes angewandt worden sind <sup>3)</sup>.

Nur mit Hilfe der Feststellung, daß § 249 gegenüber § 255 *lex specialis* ist, lassen sich die Schwierigkeiten, die einer befriedigenden Abgrenzung von Raub und Erpressung entgegenstehen, meistern. Liegt daher eine Wegnahme vor und sind die sonstigen Voraussetzungen des Raubtatbestands erfüllt, so kommt eine Bestrafung nur nach § 249 in Betracht.

## 2. Die Kritik Schröders

Schröder <sup>4)</sup> lehnt gerade der oben erwähnten Ergebnisse wegen die Auffassung ab, § 249 sei gegenüber § 255 *lex specialis*. Er sieht sich dadurch in der Annahme bestätigt, die Erpressung setze eine Vermögensverfügung voraus, solle der Tatbestand nicht über Gebühr ausgedehnt werden. Die abweichende Ansicht verkenne, daß auf diese Weise die "Privilegierung dessen, der eine Sache ohne Zueignungsabsicht wegnimmt, auf dem Weg über § 255 unterlaufen" werde <sup>5)</sup>. Da § 255 auf die §§ 249 ff verweise, werde jeder Täter, der einen Gebrauchsdiebstahl begehe, wie ein Räuber bestraft.

---

1) Mezger-Blei, BT S.209; Köhler S.124

2) Vgl. RGSt 25, 435 ff

3) Vgl. BGHSt 14, 386

4) Schönke-Schröder, § 253 Rdn.8 a; ähnlich Maurach, BT S.240

5) Schönke-Schröder a.a.O.

### 3. Auseinandersetzung mit der Kritik Schröders

Die von Schröder vertretene Ansicht erscheint aus zwei Gründen nicht zwingend.

Eine "Privilegierung" der in bloßer Gebrauchsabsicht, aber unter Anwendung von Gewalt erzwungenen Wegnahme eines Kraftfahrzeugs ist § 248 b nicht zu entnehmen. Dieser Tatbestand stellt vielmehr gegenüber § 242 einen Auffangtatbestand für solche Sachverhalte dar, in denen der Täter ein Kraftfahrzeug dem Eigentümer nicht dauernd, sondern nur kurzfristig entziehen will.

Aber selbst andere, gegenüber § 242 privilegierte Tatbestände wie die §§ 248 a und 370 Abs. 1 Nr. 5 können dann, wenn der Täter Gewalt anwendet, nicht herangezogen werden. Derjenige, der Verbrauchsmittel im Sinne des § 370 Abs. 1 Nr. 5 gewaltsam "entwendet", begeht einen Raub. Das neben dem Diebstahl im Raubtatbestand enthaltene Moment des Angriffs auf die Freiheit zwingt zu einer anderen Beurteilung, als wenn es allein um die Wegnahme einer Sache ginge. Der Angriff auf die persönliche Freiheit zum Zwecke der Wegnahme einer Sache verleiht der Tat einen besonderen Unwertgehalt.

Entscheidend für die Anwendung des § 255 in den oben beschriebenen Fällen ist, daß die Vermögensentziehung unter Anwendung von Gewalt oder qualifizierter Drohung erfolgt. Dafür, daß eine gewaltsame Vermögensentziehung "privilegiert" sein soll, finden sich im Gesetz keine Anhaltspunkte. In diesen Fällen sieht § 255 vielmehr die Strafen des Raubes vor. Ware der Täter infolge einer erzwungenen Vermögensverfügung in den Besitz des Kraftfahrzeugs gelangt, hätte auch Schröder eine Strafbarkeit nach § 255 bejaht. Es erscheint aber nicht einleuchtend, warum dann die Straffolgen der §§ 249 ff ausgeschlossen sein sollen, wenn der Täter in

einer die persönliche Freiheit zumindest gleich stark verletzenden Weise vorgegangen ist <sup>1)</sup>.

## B. Die Schutzobjekte des Raub- und des Erpressungstatbestandes

Im Vergleich zu Raub und räuberischer Erpressung bereitet die Abgrenzung zwischen Raub und einfacher Erpressung nur insofern weniger Schwierigkeiten, als die zur Einschränkung der persönlichen Freiheit angewandten Mittel eine weitere Differenzierungsmöglichkeit bieten. Der Unterschied in den Zwangsmitteln soll jedoch erst im Hinblick auf die Abgrenzung von einfacher und räuberischer Erpressung näher erörtert werden <sup>2)</sup>.

Im folgenden sind die Angriffs- bzw. Schutzobjekte der §§ 249 und 253 sowie das Verhältnis der geschützten Rechtsgüter aufzuzeigen.

### I. Raub

Der Raub enthält konstruktiv sowohl den Diebstahls- als auch den Nötigungstatbestand. Dennoch ist er nicht bloß eine Summierung von Diebstahl und Nötigung, sondern qualitativ ein "aliud". Er ist ein delictum sui generis, keine bloße Qualifikation des einfachen Diebstahls <sup>3)</sup>.

---

1) Kritisch gegenüber der Argumentation Schröders: Mezger-Blei, BT S.209

2) Siehe unten C. II.

3) RGSt 6, 243 (244); Schwarz-Dreher, § 249 Anm.1; Schönke-Schröder, § 249 Rdn.1; Mezger-Blei, BT S.153; Maurach, BT S.236; Welzel, S.319

Die insbesondere von Binding <sup>1)</sup> vertretene Auffassung, der Raub sei nichts anderes als ein gewaltsam verübter Diebstahl, wird zu Recht abgelehnt. Zwar kann "alles nicht Stehlbare auch nicht geraubt werden" <sup>2)</sup>. Aus dieser Parallelität folgt jedoch nicht die Unselbständigkeit gegenüber dem Diebstahlstatbestand. Die Übereinstimmung kennzeichnet den Raub lediglich als Eigentumsdelikt. Raub entsteht aus dem Diebstahl, indem als neues Moment der Angriff gegen die Willensfreiheit hinzutritt <sup>3)</sup>. Die nur "äußerliche" <sup>4)</sup> Verbindung des Diebstahls- mit dem Nötigungstatbestand hat weit mehr zur Folge als eine Bestrafung nach der Regelung des § 73. Die Verletzung der persönlichen Freiheit bewirkt gegenüber dem Diebstahl nicht nur eine wesentliche Erhöhung des Strafmaßes, sondern macht den Raub zum Verbrechen. Die systematische Einordnung des Raubes, der sich zusammen mit der Erpressung in einem besonderen Abschnitt findet, läßt die Eigenständigkeit gegenüber dem Diebstahl ebenfalls deutlich erkennen <sup>5)</sup>.

Daß der Raub nicht nur einen qualifizierten Diebstahl darstellen soll, wird schon in den Motiven <sup>6)</sup> zu § 244 des Entwurfs eines Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund erklärt:

- 
- 1) Lb. BT Bd.1 S.312; ähnlich Beling, Grundzüge des Strafrechts, S.84; Rhonheimer S.10. In neuerer Zeit hält nur Hardwig, Zur Systematik der Tötungsdelikte, GA 1954, 257 (261), den Raub der Sache nach für einen durch das Begehungsmittel qualifizierten Diebstahl. Mißverständlich Jagusch, LK § 249 Anm.1; Sauer, System S.50
  - 2) Binding a.a.O.
  - 3) John, Entwurf mit Motiven, S.537
  - 4) Mezger-Blei, BT S.153
  - 5) Die Diebstahlsprivilegierungen (§§ 247, 248 a, 370 Abs.1 Nr.5) kommen nicht zur Anwendung, vgl. RGSt 43, 175 (176); 46, 376 (378); 391 (392); Schönke-Schröder, § 249 Rdn.1
  - 6) S.124; vgl. auch Schwarze, Comm. z. StGB für das Dt. Reich, § 249 S.632

"Das gemeine Recht, mit welchem die Volksansicht übereinstimmt, betrachtet den Raub nicht als einen durch Gewalt gegen die Person begangenen Diebstahl, andererseits auch nicht als eine durch diebische Absicht ausgezeichnete Gewalt gegen die Person, vielmehr als ein besonderes, gegen Person und Eigentum begangenes Verbrechen, das zu seiner Vollendung nicht bloß die Beendigung der Gewalttat, sondern auch die Wegnahme der Sache voraussetzt."

Schutzobjekt des § 249 ist zum einen das Eigentum <sup>1)</sup>. Wenngleich der Berechtigte durch die Wegnahme der Sache das Eigentum nicht verliert (§§ 929 ff BGB), greift der Täter in das Zuordnungsverhältnis dieser Sache ein und verdrängt den Eigentümer aus seiner tatsächlichen Eigentümerstellung. Der Eigentümer ist gehindert, die ihm nach § 903 BGB zustehenden Befugnisse auszuüben.

Schon an dieser Stelle soll aber darauf hingewiesen werden, daß das Eigentum nur "die schärfste, gleichzeitig auch mit dem umfassendsten Strafrechtsschutz ausgestattete Ausprägung des Vermögens" <sup>2)</sup> ist. Infolge der Tatbestandsfassung des § 249 <sup>3)</sup> (Fremdheits-, Sach-, Wegnahme- und Zueignungsbegriff) richtet sich der Angriff auf das Eigentum notwendig gegen "versachlichtes" <sup>4)</sup> Vermögen. Viele Autoren <sup>5)</sup> bezeichnen deshalb das Vermögen als Schutzobjekt.

Ob auch der Gewahrsam als geschütztes Rechtsgut anzusehen ist, blieb für § 242 bisher streitig. Diese Frage stellt

---

1) Kohlrausch-Lange, § 249 Vorbem.I; Schönke-Schröder, § 249 Rdn.1; Maurach, BT S.236; Mezger-Blei, BT S.154; v.Hippel, Lb. S.247

2) Maurach, BT S.177

3) Entsprechendes gilt für § 242

4) Maurach, BT S.236

5) Schwarz-Dreher, § 249 Anm.1; Welzel S.319; Sauer, System S.50; Frank, § 249 Anm.I; ebenso in VLB VI, 117, 120; Merkel, Lb. S.323; Meyer-Allfeld S.454; Hertli S.54

sich auch im Rahmen des § 249, da der Raub- den vollen Diebstahlstatbestand voraussetzt.

Insbesondere Schröder <sup>1)</sup> vertritt die Meinung, der Gewahrsam als solcher genieße keinerlei Strafrechtsschutz und könne nicht als selbständiges Schutzobjekt angesehen werden. Der Gewahrsamsbruch in § 242 bilde zwar als Unterscheidungsmerkmal gegenüber der Unterschlagung einen Straferhöhungsgrund. Dieses Merkmal diene aber nur dazu, die besondere Intensität der Eigentumsverletzung zu kennzeichnen <sup>2)</sup>.

v.Liszt-Schmidt <sup>3)</sup> nehmen demgegenüber an, allein der Gewahrsamsinhaber sei Träger des unmittelbar angegriffenen Rechtsguts. Zwar sei "die Verletzung des einen Rechtsguts, des Gewahrsams, das Mittel zur Verletzung des anderen, des Eigentums". Das Gesetz stelle aber die Gewahrsamsverletzung in den Vordergrund <sup>4)</sup>.

Beiden Auffassungen kann nicht gefolgt werden. Mit der herrschenden Meinung <sup>5)</sup> ist neben dem Eigentum auch der Gewahrsam, dem insofern eigene Bedeutung zukommt, als Schutzobjekt des § 249 anzusehen. Dafür spricht das schützenswerte Interesse desjenigen Gewahrsamsinhabers, der nicht zugleich Eigentümer ist. Man denke etwa an den Fall des Entleihers: Wenn A sich von seinem Freund B dessen Wagen für eine wichtige Fahrt geliehen hat, so ist sein

---

1) Schönke-Schröder, § 242 Rdn.1; ebenso Ostheimer S.20; auch Binding, Lb. BT.1 S.294, sah nur den Eigentümer als "spezifisch Geschädigten" an.

2) Schönke-Schröder, § 242 Rdn.1

3) S.620

4) v.Liszt-Schmidt a.a.O.

5) RGSt 4, 346 (348); 54, 280 (282); 73, 151 (153); BGHSt 10, 400 (401); Maurach, BT S.190; Mezger-Blei, BT S.154; Jagusch, LK § 242 Anm.I; Kohlrach-Lange, § 242 Vorbem.I; Welzel S.308

Interesse an der tatsächlichen Sachherrschaft im Zeitpunkt der Entwendung des Kraftfahrzeugs zumindest ebenso groß wie das Interesse des Eigentümers B. Schröders Einwände waren treffend, wenn der Eigentümer stets auch Gewahrsamsinhaber wäre. Da aber das Interesse des Gewahrsamsinhabers unabhängig von dem des Eigentümers schützenswert sein kann, stellt in solchen Fällen der Gewahrsamsbruch mehr als eine besonders intensive Eigentumsverletzung dar.

Nicht unbedenklich erscheint die Begründung von Kohlrausch-Lange <sup>1)</sup>, das Strafrecht schütze hier wie stets nicht nur den materiellen Rechtswert des Eigentums, sondern auch die in diesem Fall im Gewahrsam verkörperte Rechtsordnung. Betrachtet man die Rechtsordnung als eine Wertordnung, so wird nicht sie angegriffen, sondern das einzelne durch sie geschützte Rechtsgut. Die durch die verschiedenen Tatbestände geschützten Rechtsgüter sind jeweils eigenständige Interessen, nicht nur spezielle Verkörperungen der Rechtsordnung.

Schließlich bleibt noch der Nötigungsbestandteil des Raubes zu beachten. Erst die Anwendung eines Zwangsmittels ermöglicht die Wegnahme, indem eine auf den Schutz der Sachherrschaft gerichtete Willensbetätigung oder Willensentschließung des Opfers verhindert wird. Dem Zwang zur Duldung der Wegnahme kommt dabei eigenständige Bedeutung zu. Durch den Raub wird also auch das Rechtsgut der persönlichen Freiheit angegriffen <sup>2)</sup>.

---

1) § 242 Vorbem.I

2) Maurach, BT S.235; Schwarz-Dreher, § 249 Anm.1; Mezger-Blei, BT S.154; Welzel S.319; Frank, § 249 Anm.I; Schlieper S.29; Kohlrausch-Lange, § 249 Vorbem.I, geben als geschützte Rechtsgüter nur Besitz und Eigentum an, lassen also den Angriff auf die Freiheit anscheinend unberücksichtigt.

Schutzobjekte des § 249 sind demnach das Eigentum, der Gewahrsam und die persönliche Freiheit. Fraglich ist, in welchem Verhältnis die geschützten Rechtsgüter zueinander stehen.

Aus der in engstem Zusammenhang stehenden Eigentums- und Gewahrsamsverletzung einerseits und dem Angriff auf die persönliche Freiheit andererseits ergibt sich eine gewisse "Doppelnatur" des Raubes. Ziel und Zweck der Raubhandlung ist es, eine bestimmte Sache zu erlangen. Die Freiheitsbeeinträchtigung stellt deshalb stets - zumindest in den Augen des Täters - das Mittel der Verletzung des Eigentums dar <sup>1)</sup>. Unabhängig von dem Erscheinungsbild im Einzelfall <sup>2)</sup> kommt dem Angriff auf die persönliche Freiheit für den Charakter des Delikts nicht die gleiche Bedeutung zu wie dem Angriff auf das Eigentum <sup>3)</sup>. Zur Vollendung des Raubes ist deshalb auch die Vollendung der Wegnahme, nicht lediglich die Vollendung der Nötigungshandlung erforderlich <sup>4)</sup>.

Zusammenfassend kann der Raub demnach als Eigentums- und Gewahrsamsverletzung (bzw. Vermögensentziehung) durch Zwang charakterisiert werden.

Gegen die herausgestellte Bedeutung des Angriffs auf das

---

1) Sauer, System S.50/51, erscheint der Raub als Gewaltdelikt, weil "der Räubertyp sich weniger durch Not als durch Roheit und Brutalität auszeichnet".

2) Daß der Räuber oftmals brutal vorgeht, erklärt sich aus dem "primitiven" Täterkreis, vgl. Mezger, Kriminologie, S.82; Wichmann, S.125/126. Näher zur Kriminologie des Raubes: Raumer, Räuber und Raubsituationen, Krim.Abh. Heft 8, 1937; v.Hentig, Zur Psychologie der Einzeldelikte, Bd.I, Diebstahl - Einbruch - Raub, 1954; Lüdemann, Zur Kriminologie des Raubes, Diss.Hamburg 1959

3) Jagusch, LK § 249 Anm.1; Schönke-Schröder, § 249 Rn.1; wohl auch Maurach, BT S.237

4) h.M., vgl. statt anderer BGHSt 20, 195; 16, 271; Mezger-Blei, BT S.154

Eigentum spricht auch nicht die Tatsache, daß der Qualifikationstatbestand des Straßenraubs voraussetzt, daß die Gewalt, nicht die Wegnahme an den in § 250 Abs. 1 Nr. 3 genannten Orten ausgeführt wird <sup>1)</sup>. Da die Begehung eines Diebstahls auf einer Straße nicht mit höherer Strafe bedroht ist, muß der Erschwerungsgrund in der Anwendung der Nötigungsmittel an den genannten Orten liegen. Die erhöhte Gefährlichkeit des Angriffs ergibt sich daraus, daß sich an den in § 250 Abs. 1 Nr. 3 bezeichneten Orten "die raubgünstige Gelegenheit bietet, dem Opfer unter Umständen entgegentreten zu können, in denen eine Intervention Außenstehender weitgehend ausgeschlossen werden kann" <sup>2)</sup>. Der Täter ist "Herr der Tatsituation".

## II. Erpressung

Nach § 253 a.F. <sup>3)</sup> sahen einige Autoren <sup>4)</sup> die Erpressung als ein durch die Bereicherungsabsicht qualifiziertes Freiheitsdelikt an. Ihrer Auffassung nach bildete die persönliche Freiheit das alleinige Schutzobjekt der Erpressung <sup>5)</sup>,

---

1) BGHSt 17, 179; 14, 383 (386); Schönke-Schröder, § 250 Rdn.5

2) Blei, Zum Tatbestand des Straßenraubes, NJW 1960, 472

3) § 253 a.F. lautete: "Wer, um sich oder einem Dritten einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, einen anderen durch Gewalt oder Drohung zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung nötigt, ist wegen Erpressung mit Gefängnis nicht unter einem Monat zu bestrafen."

4) John, ZStW Bd.1, 222 (240); v.Wächter, Dt.Strafrecht, S.340, 433; Schütze S.455 Anm.20; Stern S.93; Liebling S.12; Fraenkel S.40

5) Krückmann, LZ 1920, 418 (420), findet die Erpressung durch den Angriff gegen "das Persönlichkeitsrecht der gleichfreien Betätigung auf dem Gebiet des vermögensrechtlichen Handelns" gekennzeichnet.

die mit der Nötigung im 18. Abschnitt des Reichsstrafgesetzbuches (Verbrechen und Vergehen wider die persönliche Freiheit) hätte zusammengestellt werden müssen <sup>1)</sup>.

Nach der Neufassung des § 253 durch die Strafrechtsangleichungsverordnung vom 29. Mai 1943 (RGBl. I S. 339) hielt Klee <sup>2)</sup> auf Grund der für den Nötigungs- wie den Erpressungstatbestand erforderlichen Zweck-Mittel-Relation die Erpressung für eine qualifizierte Art der Nötigung. Die Einstufung der Erpressung als Freiheitsdelikt ist zu Recht überwiegend abgelehnt worden <sup>3)</sup>. Schon der Wortlaut des § 253 a.F., der das Erfordernis des Vermögensnachteils nicht ausdrücklich enthielt, brachte zum Ausdruck, daß die Erpressung zumindest auch ein Angriff auf das Vermögen ist <sup>4)</sup>. Das Bestreben, sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, schließt die Absicht ein, das Vermögen eines anderen zu schädigen. So führte das Reichsgericht <sup>5)</sup> zutreffend aus:

"Das Wesen des im § 253 bezeichneten Vergehens der Erpressung besteht, da der Vorsatz auf Erlangung eines rechtswidrigen Vermögensvorteils gerichtet sein muß, in einem Angriff auf fremdes Vermögen. Daraus ergibt sich, daß dem Vermögensvorteil i.S. des § 253 auf der anderen Seite ein Vermögensnachteil gegenüberstehen muß; der Vermögensvorteil muß durch die ihm entsprechende Schädigung fremden

---

1) Vgl. Beling, Grundzüge d. Strafr., S. 80. - In neuerer Zeit will anscheinend auch Kielwein, Mat. z. Strafrechtsreform, Bd. 2, BT S. 321, die Erpressung "aus der Gruppe der Sachentziehungsdelikte" ausgliedern und unter die Angriffe gegen die persönliche Freiheit einreihen.

2) In Dt. Strafrecht 1943, 124

3) RGSt 7, 378 (380); 71, 291; Frank, § 253 Anm. I; Binding, I. b. BT Bd. 1 S. 374; Merkel, Holtzendorffs Handb. Bd. 3, 724; v. Liszt-Schmidt S. 678; Finger S. 648; Wachenfeld S. 397

4) Busch S. 11; Gauß S. 15; Boerckel S. 16

5) RGSt 67, 200 (201)

Vermögens, aus dem er auf Kosten eines Dritten erlangt werden soll, vermittelt werden. Dann gehört aber zum Vorsatz der Wille zu nötigen, durch die Nötigung das Vermögen des anderen zu schädigen und dadurch sich oder einem Dritten einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen."

Neben der geschichtlichen Entwicklung <sup>1)</sup> spricht auch die systematische Stellung der Erpressung im Gefüge der Vermögensdelikte dafür, daß die Erpressung ein Angriff auf das Vermögen ist <sup>2)</sup>.

Ein weiteres Argument ergibt sich aus dem Sinn und Zweck des Erpressungstatbestands. Anlaß seiner Schaffung war die fehlende Möglichkeit, gewaltsame oder durch Drohung erfolgende Angriffe gegen Vermögenswerte zu bestrafen, die von Diebstahl und Raub nicht erfaßt werden. Unter den Raub- bzw. den Diebstahlstatbestand fällt nur die in der Wegnahme fremder Sachen bestehende Schädigung des Vermögens. Die gewaltsame oder die durch Drohung bewirkte Entziehung anderer Vermögenswerte würde genausowenig erfaßt wie eine unter Anwendung von Zwangsmitteln erfolgte Herausgabe von Sachen. Beide Fallgruppen könnten nur als Nötigung bestraft werden. Die Erpressung füllt also gerade im Bereich der Vermögensdelikte eine Lücke aus <sup>3)</sup>.

Welzel <sup>4)</sup> vertritt die Ansicht, die Erpressung sei ausschließlich ein Vermögensdelikt. Das habe die Novelle vom 20. Mai 1943 endgültig klargestellt. Dem Angriff auf die persönliche Freiheit mißt Welzel keine eigenständige Bedeutung zu. Wie der Betrug sei die Erpressung ein Motivationsdelikt. Das Opfer werde veranlaßt, selbst eine

---

1) Siehe oben S.16 ff

2) Olshausen-Gutjahr, § 253 Anm.2; v.Hippel, Lb. S.261; Gerland S.645; Schröder, ZStW Bd.60, 93; Kollmann S.57; Mühe S.15; Dressler S.10

3) Frank, § 253 Anm.I; Olshausen-Gutjahr, § 253 Anm.2

4) S.338; ebenso Dogan S.8; Schröder, SJZ 1950, 94 (100): "§ 253 enthält kein Freiheits-, sondern ein Vermögensdelikt."

vermögensschädigende Handlung vorzunehmen. An die Stelle der Täuschung und des Irrtums trete die Drohung und das Versetzen in eine Notlage <sup>1)</sup>.

Nicht die Alternative Freiheits- oder Vermögensdelikt, sondern eine Synthese beider führt zu der richtigen Wesensbestimmung der Erpressung. Daß die Erpressung ihrem Wesen nach zu den Vermögensdelikten gehört, bedeutet nicht, daß sie ausschließlich gegen das Vermögen gerichtet ist. Als zusammengesetztes Delikt enthält § 253 den Nötigungstatbestand, dessen geschütztes Rechtsgut die Freiheit der Willensbildung und der Willensbetätigung ist <sup>2)</sup>. Anders als der Täuschung im Betrugstatbestand kommt dem Angriff auf die Willensfreiheit deshalb eine selbständige Bedeutung zu <sup>3)</sup>.

Zu Recht weisen Mezger-Blei <sup>4)</sup> darauf hin, daß das Rechtsgut der in § 253 enthaltenen Nötigung nicht dadurch "verlorengehen" könne, daß mit der Nötigung eine weitere Rechtsgutsverletzung bewirkt werde. Ähnlich betont Maurach <sup>5)</sup>, daß "die Beeinträchtigung der Freiheit zur Erfassung des vollen Unrechtsgehalts unerlässlich" sei. Der "Grundgedanke der Nötigung" werde durch die Erpressung "nicht derart absorbiert, daß sich der ursprünglich selbständige Angriff auf das Rechtsgut der Freiheit zu einem für die Deliktsrichtung der Erpressung unwesentlichen Mittel wandeln könne". <sup>6)</sup> Schutzobjekte des Erpres-

---

1) Welzel a.a.O.

2) h.M., vgl. Frank, § 240 Anm.III; Maurach, BT S.107

3) Mezger-Blei, BT S.208

4) BT S.208

5) BT S.275

6) Maurach a.a.O.

sungstatbestandes sind also das Vermögen und die persönliche Freiheit <sup>1)</sup>.

Nicht eindeutig geklärt ist bisher, welche Bedeutung dem Freiheitselement gegenüber dem Angriff auf das Vermögen zukommt.

Der Bundesgerichtshof <sup>2)</sup> scheint die geschützten Rechtsgüter als gleichrangig anzusehen <sup>3)</sup>. Der Zwang ist aber nur das Mittel, mit dessen Hilfe der Angriff auf das Vermögen durchgeführt wird. Im Vordergrund stehen Ziel und Zweck der Erpressung, sich durch die Schädigung fremden Vermögens einen Vermögensvorteil zu verschaffen <sup>4)</sup>. Die Erpressung ist demnach eine auch gegen die persönliche Freiheit gerichtete Vermögensstraftat. Sie kann als Vermögensschädigung durch Zwang charakterisiert werden. Damit zeigen sich gegenüber § 249 erhebliche Übereinstimmungen.

Die Feststellung der geschützten Rechtsgüter läßt erkennen, daß Raub und Erpressung im wesentlichen dieselben Schutzobjekte aufweisen. Zwischen der Schädigung des Vermögens und der Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit besteht in beiden Tatbeständen jeweils das gleiche Rangverhältnis. Beide Delikte sind Vermögensschädigungen durch Zwang. Die begriffliche Unterscheidung zwischen Vermögens- und Eigentumsdelikt sollte gegenüber der Gemeinsamkeit, daß die Schädigung des Vermögens durch die Anwendung von Zwang erfolgt, nicht überbewertet werden. In der Mehrzahl der Fälle ist auch die Erpressung auf die Erlangung von

---

1) BGHSt 1, 13 (20); 7, 197 (198); 19, 342 (343); Schönke-Schröder, § 253 Rdn.1; Schwarz-Dreher, § 253 Anm.1; Kohlrausch-Lange, § 253 Anm.I; Jagusch, IK § 253 Anm.1; Dreher-Maassen, § 253 Anm.2

2) BGHSt 1, 13 (20); 7, 197 (198); 19, 342 (343)

3) Ebenso wohl auch Schwarz-Dreher, § 253 Anm.1; Schönke-Schröder, § 253 Rdn.1; Frank, § 253 Anm.I; Kollmann S.60; Rhonheimer S.11

4) Maurach, BT S.275; Mezger-Blei, BT S.208; Kohlrausch-Lange, § 253 Anm.I; Binding, Lb. BT Bd.1 S.374

Geld oder anderen Sachen gerichtet und enthält die Merkmale einer rechtswidrigen Zueignung <sup>1)</sup>. Entsprechend erfolgt in der Regel jede Zueignung in Bereicherungsabsicht.

### C. Die Abgrenzung zwischen einfacher und räuberischer Erpressung

Räuberische Erpressung liegt vor, wenn der Täter die Erpressung durch Gewalt gegen eine Person oder unter Anwendung von Drohungen mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben begeht. Die zur Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit angewandten Mittel grenzen § 255 von § 253 ab. Gleichwohl sind auch hier wesentliche Fragen bis in die jüngste Zeit hinein ungeklärt geblieben. Das gilt besonders für die Auslegung der Merkmale Gewalt (§ 253) und Gewalt gegen eine Person (§ 255). Sie müssen daher ausführlicher erörtert werden als das Zwangsmittel der Drohung.

### I. Das Zwangsmittel der Drohung

Wendet der Täter Drohungen an, so ist die Unterscheidung zwischen der Drohung mit einem empfindlichen Übel (§ 253) und derjenigen mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben (§ 255) wenig problematisch. Unter dem Begriff der Drohung wird "das Inaussichtstellen der Zufügung eines Übels" verstanden <sup>2)</sup>. Der Drohende weist nicht nur auf eine unabhängig von seinem Willen eintretende Folge hin, sondern gibt zu erkennen, daß er darauf Einfluß nehmen werde, daß ein bestimmtes Übel eintritt.

---

1) Vgl. Bockelmann, JZ 1960, 621

2) BGHSt 7, 197 (198); RGSt 34, 15 (17); 64, 113 (116); Mezger-Blei, BT S.57; Maurach, BT S.110; Frank, § 48 Anm.II 1a; Schönke-Schröder, Vorbem. § 234 Rdn.21; Kohlrausch-Lange, § 52 Anm.III; Welzel, S.289

So schwierig nun im Einzelfall die Feststellung des Vorliegens eines empfindlichen Übels ist, so wenig Zweifel bestehen, daß sich die Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben als eine spezielle Form der Drohung mit einem empfindlichen Übel darstellt <sup>1)</sup>. Statt einfacher Erpressung ist in einem solchen Fall die qualifizierte Form, d.h. räuberische Erpressung anzunehmen.

## II. Die Zwangsmittel Gewalt (§ 253) sowie Gewalt gegen eine Person (§ 255) und ihr gegenseitiges Verhältnis

Erheblich schwieriger ist die Abgrenzung zwischen einfacher und räuberischer Erpressung, wenn der Täter Gewalt anwendet. Zwangsmittel der einfachen Erpressung ist die "Gewalt". Wer aber die Erpressung mit "Gewalt gegen eine Person" begeht, den trifft nach § 255 eine empfindlich härtere Strafe.

Die Meinungsverschiedenheiten, die bis heute bei der Bestimmung des Begriffs der Gewalt im Strafrecht bestehen, wirken sich auch entscheidend auf die systematische Abgrenzung beider Delikte aus. Wie bedeutsam die Grenzziehung ist, ergibt ein Blick auf den Unterschied in den Straffolgen. Eine Abgrenzung zwischen einfacher und räuberischer Erpressung ist daher nicht möglich, ohne zuvor über den nach wie vor umstrittenen Begriff der Gewalt Klarheit erlangt zu haben. Wenn dabei auch im Rahmen dieser Arbeit angesichts der vielen mit dem Gewaltbegriff zusammenhängenden Probleme nicht der Anspruch erhoben werden soll, eine genaue Bestimmung des strafrechtlichen Gewaltbegriffs herbeizuführen, so muß doch unter kritischer

---

1) Schwarz-Dreher, § 253 Anm.1 B b; Mezger-Blei, BT S.210; Welzel, S.339

Würdigung dargelegt werden, wie der Begriff der Gewalt verstanden und den folgenden Erörterungen zugrundegelegt wird.

## 1. Gewalt gegen eine Person

Im Strafgesetzbuch nicht definiert, sondern vorausgesetzt, zeigt der Gewaltbegriff das Bild kasuistischer Verworrenheit. Eine allseits anerkannte einheitliche Definition konnte bis heute nicht gefunden werden. Gerade in jüngster Zeit sind die Fronten wieder in Bewegung geraten <sup>1)</sup>. Darüber, welche Elemente dem Begriff der Gewalt im Strafrecht wesentlich sind, herrscht nach wie vor Uneinigkeit. Ein kurzer Überblick über die wechselnden Definitionen des Gewaltbegriffs und die dabei hauptsächlich verwendeten Kriterien erscheint vor Darlegung des eigenen Standpunktes deshalb angebracht.

### a) Die Entwicklung des Gewaltbegriffs

Das Reichsgericht <sup>2)</sup> definierte die Gewalt in ständiger Rechtsprechung als Anwendung körperlicher Kraft zur Beseitigung eines tatsächlich geleisteten oder bestimmt erwarteten und deshalb von vornherein durch Körperkraft zu unterdrückenden Widerstandes. Soweit es in Fällen der Anwendung eines Betäubungsmittels eine Gewaltanwendung sah <sup>3)</sup>, kam dieses Ergebnis allein deshalb zustande, weil

---

1) Siehe Knodel, Der Begriff der Gewalt im Strafrecht, 1962; Geilen, Neue Entwicklungen beim strafrechtlichen Gewaltbegriff, Festschrift für Hellmuth Mayer, S.445 ff; Blei, Zum strafrechtlichen Gewaltbegriff, NJW 1954, 583 ff

2) So insbes. RGSt 56, 87 (88); 58, 98 (99); ähnlich schon RGSt 2, 184 (186); 46, 403 (404); später dann RGSt 64, 113 (115); 69, 327 (330); 73, 343 (344); 77, 81 (82)

3) RGSt 58, 98

der Täter das Betäubungsmittel unter Anwendung von körperlicher Kraft seinem Opfer beigebracht hatte.

Das von der Rechtsprechung verwendete Merkmal der Anwendung von Körperkraft findet sich auch überwiegend in der älteren Literatur <sup>1)</sup>. So verstanden v.Liszt-Schmidt <sup>2)</sup> unter Gewalt die unmittelbare oder mittelbare Anwendung physischer Kraft zur Überwindung eines Widerstandes. Gewalt sei "stets gewalttätige Einwirkung auf die Substanz". Auch als Mittel zum Zweck bleibe sie "rohe körperliche Kraft" <sup>3)</sup>. Das Vorliegen einer erheblichen Kraft wurde dabei nur von wenigen gefordert <sup>4)</sup>.

Einen abweichenden Gewaltbegriff entwickelte Binding <sup>5)</sup>. Er gelangte zu der Feststellung, daß Gewalt jede Einwirkung sei, die den Angegriffenen der Fähigkeit zur Willensbildung oder Willensbetätigung beraube. An der ursprünglichen Grundbedeutung des Wortes "Gewalt" festzuhalten, das aus einer Zeit herrührt, "deren Blick an der brutalsten Anwendungsart, der mechanischen Überwältigung der Körperkraft des widerstrebenden Genötigten, an der vis corpore corpori afflicta, haftete", erschien schon Binding <sup>6)</sup> überholt. Allerdings beschränkte er, um eine klare Trennung von Gewalt und Drohung zu erreichen, den Gewaltbe-

---

1) Frank, § 52 Anm.I 1; v.Hippel, Lb. S.205 Anm.5; Olshausen, § 240 Anm.II 4a; Gerlond S.512; Niethammer, S.223; Kollmann S.28; v.Wächter, GerS Bd.27, 161 ff (162); Wanjeck, GA Bd.27, 194 ff (196); Villnow S.8

2) S.521

3) v.Liszt-Schmidt S.521

4) Meyer-Allfeld S.383; vgl. auch Frank, § 52 Anm.I 1

5) Lb. BT Bd.1 S.82/83; ihm folgend Rhonheimer S.21

6) a.a.O. S.82; vgl. Mezger-Blei, BT S.56

griff auf vis absoluta <sup>1)</sup>. Schlägt der Täter sein Opfer so lange, bis es die gewünschte Vermögensverfügung vornimmt, so wird nach dieser Auffassung die Willensbeeinflussung nur scheinbar durch Gewalt erreicht. In Wirklichkeit sei die faktische Drohung mit weiteren Schlägen entscheidend <sup>2)</sup>.

Daß eine Trennung von Gewalt und Drohung auch dann möglich ist, wenn man die vis compulsiva in den Gewaltbegriff einbezieht, wird heute nicht mehr angezweifelt <sup>3)</sup>. Die vis compulsiva unterscheidet sich von der Drohung dadurch, daß sie das Übel nicht erst in Aussicht stellt, sondern bereits zufügt <sup>4)</sup>. Mit Recht führt Frank <sup>5)</sup> deshalb aus, es sei nach natürlicher Auffassung und normalem Sprachgebrauch etwas anderes, ob man jemandem Prügel nur in Aussicht stelle oder sie ihn wirklich "schmecken lasse". Berührungspunkte zwischen vis compulsiva und Drohung können freilich nicht geleugnet werden <sup>6)</sup>. Doch dürfte den schon zugefügten Schmerzen selbst bei rein psychologischer Betrachtungsweise eine selbständige Bedeutung zukommen.

Erst recht sprechen aber auch praktische Auswirkungen gegen eine Beschränkung der Gewalt auf die vis absoluta. Wenn durch die beim Raub angewandte, der Wegnahme dienende vis compulsiva der Tod des Opfers verursacht wird,

---

1) Binding, Lb. BT Bd.1 S.83 Anm.2; ebenso Hälschner, Das gemeine deutsche Strafrecht, Bd.2 S.120; Rosenfeld, VDB V, 394; v.Wächter, GerS Bd.27, 161 (162); Oppenhoff (§ 240 Anm.1), Rüdorff (§ 240 Anm.4) und John (in ZStW Bd.1, 222, 242) vertraten dagegen die Meinung, der Gewaltbegriff umfasse nur vis compulsiva.

2) Hälschner, Das gemeine deutsche Strafrecht, Bd.2 S.120; v.Wächter, GerS Bd.27, 169

3) Welzel S.288; Maurach, BT S.108; Schwarz-Dreher, § 240 Anm.1 A a; Schönke-Schröder, Vorbem. § 234 Rdn.10; Schaefer, LK § 240 Anm.II 3a; Blei, NJW 1954, 583 (585)

4) Frank, § 52 Anm.I 1; Mezger-Blei, BT S.57

5) VDB VI, 20

6) Vgl. Maurach, BT S.108; Mezger-Blei, BT S.57

könnte eine Bestrafung nur wegen einfachen Raubes erfolgen. Die Anwendung von § 251 setzt nämlich voraus, daß der Tod des Beraubten durch die gegen ihn verübte Gewalt eingetreten ist. Sieht man eine die Willensbildung oder Willensbetätigung nicht gänzlich ausschließende gewaltsame Einwirkung nur als Drohung an, so muß § 251 entfallen.

Einigkeit besteht heute darüber, daß die Anwendung von körperlicher Kraft nicht das entscheidende Wesensmerkmal der Gewalt ist<sup>1)</sup>. Soweit Baumann<sup>2)</sup>, Schwarz-Dreher<sup>3)</sup> und Kohlrausch-Lange<sup>4)</sup> den Gewaltbegriff im Anklang an die Formulierung des Reichsgerichts definieren, dürfte es sich um ein Relikt aus früherer Zeit handeln. Die von ihnen angeführten Beispielsfälle zeigen nämlich, daß die genannten Autoren nicht die ihrer Definition entsprechenden Folgerungen ziehen.

Die Ansicht, Kraftentfaltung sei Gewalt, ergab sich aus einer Auffassung, die den Gewaltbegriff "primitiv, rein dynamisch-mechanisch"<sup>5)</sup> verstand. Die Überwältigung eines Opfers durch Körperkraft ist aber nicht mehr die einzige Art und Weise, um das Opfer zu einem bestimmten Verhalten zu zwingen. Die Kritik entzündete sich deshalb insbesondere immer wieder an der Folgerung, daß das "gewaltlose" Beibringen betäubender Mittel nicht als "Gewalt" zu werten sei. Die Abgabe von Schreckschüssen, das Einsperren in einen Raum oder eine "leichte" Sachgewalt, die mittelbar auf den Körper wirkt, könnte als "Gewalt" nicht erfaßt werden. Eine bestimmte Kraft wird in allen diesen Fällen nicht aufgewandt.

---

1) Schönke-Schröder, Vorbem. § 234 Rdn.7, 13; Schaefer, LK § 240 Anm.II 3a; Maurach, BT S.108; Mezger-Blei, BT S.56; Welzel S.288; Blei, NJW 1954, 586; Knodel, JZ 1963, 701

2) Lb. S.443

3) § 240 Anm.1 A a

4) § 52 Anm.II

5) Maurach, BT S.108

Der in der Lehre vorausgegangenen Entwicklung folgend verzichtete schließlich auch der Bundesgerichtshof <sup>1)</sup> unter Aufgabe des vom Reichsgericht vertretenen Standpunktes auf das Erfordernis der Kraftanwendung. Der Bundesgerichtshof erkannte auch das gewaltlose Beibringen betäubender Mittel gegen den Willen des Opfers als Gewalt an. In den Gründen der Entscheidung heißt es dazu, maßgebend für den Gewaltbegriff müsse sein, ob der Täter durch eine körperliche Handlung die Ursache dafür setze, daß der wirkliche oder erwartete Widerstand des Angegriffenen durch ein unmittelbar auf dessen Körper einwirkendes Mittel gebrochen oder verhindert werde, gleichviel, ob der Täter dazu größere oder nur geringere Körperkraft brauche <sup>2)</sup>.

Aber auch das Erfordernis einer "körperlichen Handlung" ist, die Blei <sup>3)</sup> nachgewiesen hat, nicht geeignet, das Wesen der Gewalt zu bestimmen. Der Begriff der körperlichen Handlung entspricht inhaltlich genau dem Handlungsbe-  
griff der allgemeinen Verbrechenslehre und ist in vielen Fällen von Gewalt identisch mit diesem. Insoweit ist die "körperliche Handlung" als allgemeines Verbrechensmerkmal bei allen Formen und Arten der Willensbeugung und Willensbrechung zu finden. Der "körperlichen Handlung" kommt als zufälligem, nicht wesensbestimmendem Merkmal des Gewaltbegriffs ein eigener Definitionswert nicht zu <sup>4)</sup>.

Trotz im einzelnen abweichender Hervorhebung anderer Wesensmerkmale wurde aber stets angenommen, daß sich "Gewalt" in irgendeiner Form auch gegen den Körper des An-

---

1) BGHSt 1, 145 ff

2) BGHSt 1, 145 (147)

3) NJW 1954, 583 ff

4) Blei, NJW 1954, 585; ähnlich Knodel, S.37

gegriffenen richten müsse <sup>1)</sup>.

Blei <sup>2)</sup> stellt deshalb gegenüber der "Orientierungsmöglichkeit nach der Art der Hervorbringung und der Natur der Gewalt wirkenden Ursache" die Wirkung gegenüber dem Angegriffenen und die Beziehung auf dessen Körper in den Vordergrund. Er definiert die Gewalt als "Einwirkung auf den Körper einer Person, die geeignet und bestimmt ist, die Freiheit der Willensbildung oder -betätigung auszuschließen oder zu beeinträchtigen" <sup>3)</sup>.

Im Anschluß an Blei <sup>4)</sup> wurde der wesensbestimmenden Bedeutung des Merkmals der körperlichen Einwirkung dann auch stärkere Beachtung zuteil. Es fand Anerkennung als konstitutives Element des Gewaltbegriffs <sup>5)</sup>. Ob die körperliche Einwirkung unmittelbar oder mittelbar in Erscheinung tritt und durch welche Mittel sie vorgenommen wird, ist dabei gleichgültig. Ebenso wie die mechanische sind auch andere Wirkungsweisen zu beurteilen <sup>6)</sup>. Die Einwirkung auf den Körper setzt keine Berührung voraus. In einer Verletzung der Körperintegrität braucht die körperliche Einwirkung keineswegs zu bestehen <sup>7)</sup>. Ausreichend, aber auch

---

1) Vgl. RGSt 3, 179 (180); 9, 58 (59); 20, 354 (356); 27, 405 (406); 45, 153 (156); 60, 157 (158); von einer Einwirkung auf den Körper sprechen ausdrücklich: RGSt 46, 403 (404); RG GA 56, 222; RG GA 62, 131 (132); BGHSt 1, 145 (147); Welzel S.288, Kohlrausch-Lange, § 240 Anm.III, und Schaefer, LK § 240 Anm.II 3a verlangen einen körperlich wirkenden Zwang. Vgl. weiter Knodel S.37 mit eingehenden Nachweisen.

2) NJW 1954, 583 ff

3) Blei a.a.O. S.586; vgl. auch Mezger-Blei, BT S.55

4) NJW 1954, 583 ff

5) Jagusch, LK § 249 Anm.3 a; Lackner-Maassen, § 249 Anm.2; BGHSt 18, 329 (330); auch BGHSt 19, 263 (265), wo zuvor die Zwangswirkung als wesentlich angegeben wird, bemüht sich, die körperliche Einwirkung nachzuweisen.

6) Vgl. Maurach, BT S.109; BGHSt 1, 145

7) Blei, NJW 1954, 586; a.A. Eberler S.12

erforderlich ist ihre Eignung, eine Beeinträchtigung der Willensbildung oder Willensbetätigung herbeizuführen.

Damit gestattet das Erfordernis der körperlichen Einwirkung einerseits eine gegenüber dem Merkmal der Kraftentfaltung notwendige Erweiterung des Gewaltbegriffs, die auch die Betäubung und Hypnose umfaßt. Andererseits aber besteht auf Grund der erforderlichen körperlichen Einwirkung eine klare Trennungslinie gegenüber der Willensüberwältigung durch Drohung. "Gewalt", in der zugleich ein Drohungseffekt enthalten ist, wird wegen der körperlichen Einwirkung nur als Gewalt behandelt. "Drohung" wird nur dann zur Gewalt, wenn sie eine körperliche Wirkung, z.B. "lähmende Angst", zur Folge hat.

#### b) Neueste Tendenzen

In letzter Zeit halten einige Autoren das Erfordernis einer körperlichen Einwirkung für ebenso ungeeignet zur Bestimmung des Gewaltbegriffs wie das Merkmal der Kraftentfaltung <sup>1)</sup>. Statt dessen stellen sie allein auf die Zwangswirkung ab. Entscheidend sei die die "Unfreiheit" des Genötigten herbeiführende Wirkung <sup>2)</sup>.

Maurach <sup>3)</sup> definiert deshalb die Gewalt als jeden "Einsatz von Mitteln, der darauf gerichtet und geeignet ist, die Willensentschließungs- oder Willensbetätigungsfreiheit des Opfers auszuschließen". Ob dies durch Gewalt gegen eine Person oder Gewalt an einer Sache erreicht werde, sei

---

1) Knodel S.39 ff, 59; Schönke-Schröder, Vorbem. § 234 Rdn.7 ff; Maurach, BT S.109; a.A. noch in BT 3.Aufl. 1959, S.103

2) Vgl. Maurach, BT S.108

3) BT S.109

ebenso gleichgültig wie die Frage, ob die auf Sachen beschränkte Gewalt sich physisch auswirke oder nicht.

Auch Knodel <sup>1)</sup>, von dem in jüngster Zeit die ausführlichste Erörterung über den Begriff der Gewalt im Strafrecht stammt, hält die Beschränkung des Gewaltbegriffs auf körperliche Einwirkungen für ungerechtfertigt. Sie führe zu unbilligen Ergebnissen. Die Nötigungstatbestände verlören seiner Meinung nach erheblich an Wirksamkeit, wenn der Begriff der Gewalt auf körperliche Einwirkungen beschränkt bliebe <sup>2)</sup>. Für die Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit spiele es keine Rolle, daß sie gerade durch eine Einwirkung auf den Körper verursacht werde. Knodel <sup>3)</sup> bemängelt weiter, daß das Merkmal der körperlichen Einwirkung die Grenze zwischen Gewalt und Drohung auf völlig unbefriedigende Weise festlege. Zwischen beiden Definitionen (Gewalt: Einwirkung auf den Körper, Drohung: Inaussichtstellen eines Übels) bestehe eine Lücke. Handlungen, die ein Übel gegenwärtig zufügen, jedoch nicht in einer Einwirkung auf den Körper bestehen, fielen weder unter den Gewalt- noch unter den Drohungsbegriff. Daß diese Handlungen aber zu den strafbaren Nötigungsmitteln gehören müssen, will Knodel <sup>4)</sup> aus einem argumentum a maiore ad minus folgern. Wenn schon das bloße Inaussichtstellen künftiger empfindlicher Übel zur Überwindung eines widerstrebenden Willens strafbar sei, dann müsse erst recht die gegenwärtige Zufügung solcher Übel zu demselben Zweck strafbar sein. Zwischen Nötigung durch Drohung und Nötigung durch Gewalt bestehe anderenfalls ein offensichtliches Mißverhältnis. Die bloße

---

1) Der Begriff der Gewalt im Strafrecht, insbes. S.37 ff, 42 ff, 59 ff

2) Knodel S.59; ähnlich Maurach, BT S.109 ("Entmaterialisierung des § 240")

3) S.54

4) S.54; ähnlich auch Schönke-Schröder, Vorbem. § 234 Rdn.12

Drohung, eine Sache zu zerstören, genüge schon, um eine Nötigung anzunehmen. Die Sachgewalt selbst reiche dagegen nicht aus <sup>1)</sup>.

Mit diesen Erwägungen wird ein dem zu Nötigenden zugefügter reiner Sachschaden als Gewalt angesehen. Beispielsweise ist danach Gewalt anzunehmen, wenn entlassene Arbeiter die zur Automatisierung angeschafften Maschinen zerstören, um den Arbeitgeber zur Wiedereinstellung zu zwingen <sup>2)</sup>.

Knodel <sup>3)</sup> stellt schließlich folgenden neuen Gewaltbegriff auf:

"Gewalt ist jedes Vorgehen, das bestimmt und geeignet ist, einen tatsächlich geleisteten oder als bevorstehend erwarteten Widerstand des zu Nötigenden dadurch zu überwinden, daß ihm ohne sein Einverständnis die Willensbildung oder die Willensbetätigung unmöglich gemacht oder durch gegenwärtige Zufügung empfindlicher Übel die Freiheit der Willensentschließung genommen wird".

Dieser Gewaltbegriff, der zwischen vis absoluta und vis compulsiva differenziert, führt in beiden Richtungen zu einer erheblichen Erweiterung des Gewaltmerkmals.

Die Gewalt, die als vis absoluta auftritt, wird als Unmöglichmachen der Willensbildung oder der Willensbetätigung nur von der Zwangswirkung her bestimmt. Da gleichgültig ist, auf welche Weise die Zwangswirkung herbeigeführt wird, muß auch die Entziehung der sachlichen Mittel der Willensbetätigung unter die Nötigung fallen.

---

1) Vgl. auch Maurach, BT S.109

2) Knodel S.55; Schönke-Schröder, Vorbem. § 234 Rdn.12

3) S.59

Bei der Gewalt, die als vis compulsiva motivierend wirkt, indem sie dem Opfer die Freiheit der Willensentschließung nimmt, ist dagegen als Zwangsmittel nur die gegenwärtige Zufügung empfindlicher Übel erforderlich. Die vis compulsiva wird damit als "eine Art Komplementärbegriff" <sup>1)</sup> zur Drohung verstanden, was sich schon an der oben <sup>2)</sup> wiedergegebenen Argumentation Knodels deutlich zeigte.

Die Tendenz, bei dem Begriff der Gewalt von der Kennzeichnung des Mittels der Einwirkung zur alleinigen Berücksichtigung der Gewalt wirkung zu kommen, billigt auch Schröder <sup>3)</sup>. Zwischen physischer und psychischer Wirkung unterscheidet er nicht. Wenn die Gewaltanwendung gegen Sachen den Betroffenen in eine Notlage bringt, die zwar keine physische Wirkung besitzt, gleichwohl aber geeignet ist, "jeden verständigen Menschen in der gewollten Richtung zu beeinflussen" <sup>4)</sup>, so nimmt Schröder eine Nötigung durch Gewalt an.

### c) Stellungnahme

Gegenüber einer Ausrichtung des Gewaltbegriffs, die allein auf die Zwangswirkung abstellt, ergeben sich erhebliche Bedenken. Sie führen dazu, das Erfordernis der körperlichen Einwirkung für den Gewaltbegriff beizubehalten <sup>5)</sup>.

---

1) Geilen, Festschrift für Hellmuth Mayer, S.456

2) S.68/69

3) Vorbem. § 234 Rdn.8; auch BGHSt 8, 102 ff stellt entscheidend auf die Zwangswirkung ab.

3) Vgl. Vorbem. § 234 Rdn.11, 12

4) Der Versuch einer an den einschlägigen Fällen überprüften eigenen Gewaltdefinition würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Es darf insofern auf die Kritik von Geilen, Festschrift für Hellmuth Mayer, S.445 ff, verwiesen werden, der an einer Reihe von Beispielen die bedenklichen Konsequenzen des neuen Gewaltbegriffs aufzeigt. Vgl. weiter auch Koffka, JR 1964, 39

Das Argument, mit dem Erfordernis einer körperlichen Einwirkung würden die Nötigungstatbestände erheblich an Wirksamkeit verlieren, ist in mehrfacher Beziehung angreifbar. Einerseits sind die Anwendungsmöglichkeiten eines an der Einwirkung auf den Körper orientierten Gewaltbegriffs nicht so eingeschränkt, wie anscheinend auf der Gegenseite angenommen wird. Andererseits birgt die Forderung nach Ausdehnung des Gewaltbegriffs die Gefahr in sich, auf das Gebiet der verbotenen Analogie zu geraten. Beide Gesichtspunkte sollen verdeutlicht werden.

Zum einen kann nicht der Meinung gefolgt werden, die Hypnose stelle wegen fehlender körperlicher Einwirkung keine Gewalt dar, sie sei vielmehr eine psychische Beeinträchtigung durch Suggestion <sup>1)</sup>. Das Vorliegen einer körperlichen Einwirkung wird nachhaltig klar, wenn man, wie Blei <sup>2)</sup> es formulierte, "in der Körperlichkeit des Menschen nicht nur eine sinnreiche Organisation von Protoplasma sieht, sondern sie als psycho-physischen Gesamtorganismus versteht, der durch den hypnotischen Einbruch zwar nicht pathologisch, aber funktional ganz erheblich beeinträchtigt wird".

Zum anderen aber dehnt die Definition Knodels <sup>3)</sup> den Gewaltbegriff über Gebühr aus. Das erweisen die subsumierbaren Sachverhalte. Wenn etwa A dem B, um diesen von einer geplanten Reise abzuhalten, das zurückgelegte Geld entwendet und dadurch die Reise verhindert, so begeht A neben dem Diebstahl des Geldes auch noch eine Nötigung durch Gewalt; denn A hat den B gehindert, seinen Willensentschluß in das entsprechende äußere Verhalten umzusetzen. A hat die Willensbetätigung des B unmöglich gemacht. Da es gleichgültig sein soll, auf welche Art und

---

1) So Knodel S.44

2) NJW 1954, 586

3) Siehe oben S. 69

Weise diese Wirkung herbeigeführt worden ist, genügt schon eine Veränderung der Umweltbedingungen, welche die Willensbetätigung unmöglich macht.

Wenig befriedigend ist auch die der Gewaltdefinition Knodels entsprechende Folgerung, schon durch Bedrohung oder gar nur durch Täuschung einer dritten Person werde absolute Gewalt gegenüber dem Opfer angewandt. Koffka <sup>1)</sup> bringt dazu folgendes Beispiel:

Der Täter veranlaßt den Fahrer eines fahrunkundigen Fabrikanten durch eine einfache Drohung (ohne empfindliches Übel), das Steuer zu verlassen, und vereitelt auf diese Art die geplante Autofahrt des Fabrikanten.

Diesen Vorgang wertet Knodel als Nötigung des Fabrikanten durch Gewalt. Selbst eine Täuschung gegenüber dem Fahrer könnte zu dem gleichen Ergebnis führen. Würde aber der Täter den Fabrikanten täuschen, so bliebe er straffrei. Bei konsequenter Weiterentwicklung dieses Gedankens wäre schließlich jede Sachentziehung (unter Bejahung der Verwerflichkeit) als Nötigung anzusehen, da die auf die Sache bezogene Willensbetätigung des Berechtigten unmöglich gemacht wird. Jedes Handeln, das die Handlung eines anderen absichtlich durchkreuzt, "stünde unter dem Damoklesschwert der Nötigung" <sup>2)</sup>.

Daß es nach der neuen Definition des Gewaltbegriffs <sup>3)</sup> von Zufälligkeiten abhängt, ob die Veränderung der Umweltbedingungen als vis absoluta oder vis compulsiva anzusehen ist, erweckt weitere Bedenken. Nimmt A in dem oben <sup>4)</sup> ge-

---

1) JR 1964, 39

2) Vgl. Geilen, Festschrift für Hellmuth Mayer, S.461; ähnlich Koffka, JR 1964, 39

3) Siehe oben S.69, vgl. Knodel S.85; kritisch dazu Koffka, JR 1964, 39

4) S.71

bildeten Beispiel (Urlaubsreise) das Geld weg, um B die Reise unmöglich zu machen, so ist nach Knodel vis absoluta anzunehmen, sofern B die Reisekosten nicht anderweit aufbringen kann. B wird in diesem Fall die Willensbetätigung (Antritt der Reise) unmöglich gemacht. Hat B dagegen genügend Geld zur Verfügung, um dennoch verreisen zu können, so läge lediglich vis compulsiva vor. Der Verlust des Geldes war geeignet, die geplante Reise in Frage zu stellen. Im letzteren Fall wird die Freiheit der Willensentscheidung beeinträchtigt.

Geilen meint, es ergebe sich die Gefahr, daß der Nötigungstatbestand "uferlos" werden würde <sup>1)</sup>. Diese Gefahr ist nicht von der Hand zu weisen; denn die Willensbetätigung wird schon dann unmöglich gemacht, wenn der zu Nötigende seinen Willen nicht in einer ganz bestimmten Richtung betätigen kann. Stellt man nur auf die Zwangswirkung ab, so wird nicht genügend berücksichtigt, daß der Genötigte in der Lage bleibt, die zur Verwirklichung seines Willens erforderlichen Körperbewegungen vorzunehmen. Der Erfolg scheitert lediglich an den veränderten Umweltbedingungen.

Der allein an der Zwangswirkung orientierte Gewaltbegriff führt zu einer deutlichen "Tatbestands offenheit" nicht nur der Nötigung, sondern aller das Merkmal Gewalt enthaltenden Delikte. Dieses nicht unbedenkliche, gleichwohl erstrebte <sup>2)</sup> Ergebnis muß dann auf der Ebene der Rechtswidrigkeit korrigiert werden. Bedenkt man aber, wie schwierig es ist, einen Maßstab zu finden, an dem die Verwerflichkeit eines Verhaltens gemessen werden kann, so wird deutlich, wie unbestimmt die Grenze zwischen Strafbarkeit

---

1) Geilen, Festschrift für Hellmuth Mayer, S.461. Seine Kritik gipfelt S.462 darin: "Das Endergebnis wäre eine dem Schurkenparagraphen schon bedenklich nahe kommende Strafbarkeitshypertrophie".

2) Knodel S.59

und Straflosigkeit wäre. Das Korrektiv der Rechtswidrigkeit versagt bei den meisten Tatbeständen vollends. Eine dem § 240 Abs. 2 entsprechende Begrenzung der Rechtswidrigkeit sieht das Gesetz nur in § 253 Abs. 2 vor.

Als Beispiel für die weitreichenden Auswirkungen der neuen Begriffsbestimmung soll in diesem Zusammenhang § 177 angeführt werden. Zwangsmittel der Notzucht sind Gewalt oder Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben. Während also die Drohung erheblich eingeschränkt ist, wäre für die Annahme des Merkmals Gewalt nach Knodels Definition schon die gegenwärtige Zufügung eines empfindlichen Übels ausreichend. Geilen<sup>1)</sup> bildet dazu einen anschaulichen Beispielsfall:

Ein Filmregisseur gibt der vorgesehenen Hauptdarstellerin zu verstehen, "bei weiterer Zurückhaltung" werde er die Rolle anderweitig besetzen. Aber erst, nachdem er seine Ankündigung in die Tat umgesetzt hat, erreicht er es, daß die zunächst Widerstrebende sich ihm hingibt.

Der Regisseur müßte wegen Notzucht bestraft werden. Sein Vorgehen war bestimmt und geeignet, den Widerstand der Schauspielerin dadurch zu überwinden, daß ihr durch das Entziehen der Hauptrolle, d.h. gegenwärtiger Zufügung eines empfindlichen Übels, die Freiheit der Willensentschließung genommen wurde.

Eine "zur bloßen Übelszufügung abgeflachte Gewalt"<sup>2)</sup> ist aber auch systematischen Bedenken ausgesetzt. In einigen Tatbeständen (§§ 80, 107, 113, 117) sieht das Gesetz als Zwangsmittel "Drohung mit Gewalt" vor. Für dieses Tatbestandsmerkmal ergibt sich unter Berücksichtigung der auch von Knodel<sup>3)</sup> anerkannten Definition der Drohung

---

1) Festschrift für Hellmuth Mayer, S.457

2) Geilen, Festschrift für Hellmuth Mayer, S.459

3) S.58

als "Inaussichtstellen der Zufügung eines Übels" und einer Definition der Gewalt als "gegenwärtiger Zufügung empfindlicher Übel" die seltsame Folgerung, daß "Drohung mit Gewalt" das "Inaussichtstellen der Zufügung eines Übels (Drohung) mit gegenwärtiger Zufügung empfindlicher Übel (Gewalt)" bedeutet.

Drohung mit Gewalt läge also vor, wenn der Täter die gegenwärtige Zufügung eines empfindlichen Übels in Aussicht stellte. Dieses kann aber nicht anders in Aussicht gestellt werden als durch die Ankündigung seiner Zufügung. Das Inaussichtstellen eines empfindlichen Übels wäre danach nicht nur Drohung mit einem empfindlichen Übel, sondern gleichzeitig auch Drohung mit Gewalt. "Drohung" und "Drohung mit Gewalt" erweisen sich damit als identisch.

Abgesehen davon, daß man dem Gesetzgeber einen solchen Pleonasmus nicht ohne weiteres unterstellen kann, sprechen andere Gründe gegen die Gleichstellung von "Drohung" und "Drohung mit Gewalt". Sie sprechen damit auch zugleich gegen den neuen Gewaltbegriff. Gegenüber der Drohung mit einem empfindlichen Übel (§§ 240, 253) bedeutet Drohung mit Gewalt (§§ 80, 107, 113, 117) ebenso wie Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben (§§ 249, 255, 176 Nr. 1, 177) eine Einschränkung. Das Gesetz behandelt Drohung mit einem empfindlichen Übel und Drohung mit Gewalt als zwei verschiedene Nötigungsstufen <sup>1)</sup>. Die Differenzierung hätte aber wenig Sinn, ja würde geradezu umgangen, wenn die bereits vollzogene Zufügung eines empfindlichen Übels als Gewalt und die Drohung mit der Zufügung demzufolge als Drohung mit Gewalt zu betrachten wäre.

Die Gewalt als gegenwärtige Zufügung empfindlicher Übel anzusehen, widerspricht der Systematik des Gesetzes auch

---

1) Geilen, Festschrift für Hellmuth Mayer, S.459, 456

noch unter einem weiteren Gesichtspunkt: In vielen Tatbeständen (§§ 80, 106, 107, 113, 117, 175 a Nr. 1, 176 Abs. 1 Nr. 1, 177, 249, 252, 255) ist für das Zwangsmittel der Drohung eine Einschränkung vorgesehen. Das Zwangsmittel "Gewalt" bleibt in diesen Tatbeständen dagegen unverändert. Das Gesetz wertet die Gewalt gegenüber der einfachen Drohung demnach als die intensivere Zwangsform. Es behandelt die Gewalt als eine besondere, stärkere Nötigungsstufe. Welchen Sinn hätte aber die Einschränkung der Drohung in diesen Tatbeständen, wenn die Gewalt als Komplementärbegriff aufzufassen wäre ?

Endlich ist noch auf einen weiteren Gesichtspunkt hinzuweisen: Im Entwurf 1962 hat man sich bemüht, den Tatbestand der Nötigung (§ 170 Entwurf 1962) gegenüber dem geltenden Recht einzuschränken <sup>1)</sup>. Dazu sollte auch die Formulierung "gefährliche Drohung" beitragen. Nach der Legaldefinition des § 11 Abs. 1 Nr. 7 a Entwurf 1962 ist aber eine "gefährliche Drohung" auch die "Drohung mit Gewalt". Sollte nunmehr die Gewalt lediglich als Zufügung empfindlicher Übel aufzufassen sein, so wäre auf diesem Umweg jeder Einschränkungversuch von vornherein zum Scheitern verurteilt <sup>2)</sup>. Die "gefährliche Drohung" wäre als "Drohung mit Gewalt" nur Drohung mit gegenwärtiger Zufügung empfindlicher Übel.

Ein letztes, nicht weniger gewichtiges Argument für die Beibehaltung des Merkmals der körperlichen Einwirkung beim Gewaltbegriff ergibt sich aus der dem Gesetz entsprechenden klaren Unterscheidung zwischen Gewalt und Drohung. Sie ist nicht zu erreichen, wenn man nur die Zwangswirkung berücksichtigt. Die gleiche Zwangswirkung kann sowohl auf vis compulsiva als auf Drohung beruhen.

---

1) Vgl. Begründung des Entwurfs 1962 S.309

2) Vgl. Geilen, Festschrift für Hellmuth Mayer, S.459

Gewalt und Drohung lassen sich aber danach unterscheiden, ob die nur bei der Gewalt erforderliche Voraussetzung einer Einwirkung auf den Körper festzustellen ist. Daß in Fällen von Gewaltanwendung zugleich auch eine psychische Einwirkung auf das Opfer vorliegen kann, hat seine Ursache im Wesen der vis compulsiva. Abgrenzungsschwierigkeiten ergeben sich daraus nicht. Die für die Drohung charakteristische psychische Einwirkung bildet nicht das Unterscheidungsmerkmal.

Das Gesetz hat nicht die Zwangswirkung, sondern die Anwendung bestimmter Zwangsmittel unter Strafe gestellt. Zwar muß der Begriff der Gewalt über die engere Bedeutung des Wortlauts hinaus ausgedehnt werden. Immer aber ist der Wortsinn die Grenze zur verbotenen Analogie <sup>1)</sup>. Es erscheint nach alledem bedenklich, die Gewalt als gegenwärtige Zufügung empfindlicher Übel anzusehen, ohne dabei das Erfordernis der körperlichen Einwirkung zu berücksichtigen.

## 2. Das Verhältnis der Merkmale Gewalt gegen eine Person (§ 255) und Gewalt im Sinne des § 253

Ausgehend von der Annahme, Gewalt im Sinne des § 253 richte sich immer auch gegen die Person, nehmen einige Autoren Identität der Begriffe "Gewalt" und "Gewalt gegen eine Person" an <sup>2)</sup>. Die in der Fassung des § 255 danach enthaltene Tautologie führen sie auf einen Redaktionsfehler zurück, der sich aus der Entstehungsgeschichte des Erpressungstatbestands erkläre. Das Preußische Strafgesetzbuch

---

1) Mezger-Blei, AT S.28/29

2) v.Schwarze, Sächsische Gerichtszeitung Bd.16, 33 ff (48); Binding, Lb. BT Bd.1 S.380 Anm.4; v.Wächter, GerS Bd.27, 161 ff; Geyer, GerS Bd.27, 373 (384); Schwartz, § 253 Anm.2; Meyer, Lb. S.591; Kollmann S.42

von 1851 hatte sowohl im Nötigungs- wie im Erpressungstatbestand nur die Drohung (mit einem Verbrechen oder Vergehen) unter Strafe gestellt. Zwangsmittel des Raubes und der räuberischen Erpressung war neben der Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben auch die Gewalt gegen eine Person. Entsprechend der geänderten Nötigungsvorschrift wurde für das Strafgesetzbuch des Norddeutschen Bundes auch in den Erpressungstatbestand das Merkmal "Gewalt" aufgenommen. Dabei sei übersehen worden, daß sich somit "Gewalt" und "Gewalt gegen eine Person" in § 253 und § 255 gegenüberstehen.

Wegen des unterschiedlichen Strafraumens verbietet sich die Annahme, beide Merkmale seien identisch. Im Fall eines Redaktionsversehens hätte der Gesetzgeber anlässlich der Neufassungen <sup>1)</sup> des § 253 Gelegenheit gehabt, eine Berichtigung vorzunehmen.

Die "Antinomie" suchte v. Wachter <sup>2)</sup> dadurch zu beseitigen, daß er in § 255 die Worte "mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben" nicht nur auf die Drohung, sondern auch auf die Gewalt gegen eine Person bezog. § 253 bleibt danach auf eine "Gewalt" beschränkt, die nicht den "Grad" einer Leib oder Leben bedrohenden Gewalt erreicht. Andernfalls seien die unterschiedlichen Straffolgen in § 253 und § 255 nicht in Einklang zu bringen. Die räuberische Erpressung werde als der qualifizierte Tatbestand bei einer Gewaltanwendung zum Regelfall.

Die Auslegung v. Wüchters widerspricht jedoch schon dem

---

1) Vgl. die Strafrechtsangleichungsverordnung vom 29. Mai 1943 und das Dritte Strafrechtsänderungsgesetz vom 4. April 1953.

2) GerS Bd.27, 161 (173); ihm folgend u.a. Felcht S.51. In neuerer Zeit vertreten diese Auffassung: Kohlrausch-Lange, § 255 Anm.1; Jagusch, LK § 255 Anm.2; Maurach bis zur 3. Aufl. 1959, S.263; Welzel bis zur 8. Aufl. 1960, S.324

Wortlaut des § 255. Aus grammatischen und sprachlichen Gründen erscheint es nicht annehmbar, den Begriff der gegenwärtigen Gefahr für Leib oder Leben auf das Tatbestandsmerkmal "Gewalt gegen eine Person" zu beziehen. Die räuberische Erpressung erfolgt mit den Mitteln des Raubes. Derjenige Erpresser, der Raubmittel anwendet, soll auch "gleich einem Räuber" bestraft werden. Raub und räuberische Erpressung weisen den gleichen Unrechtsgehalt auf. Dies offenbart sich in der Gleichheit der Strafdrohungen. Der übereinstimmende Unrechtsgehalt muß auch zu einer übereinstimmenden Auslegung der Zwangsmittel führen. Der deliktische Unwert des Zwanges und des Erzwungenen ist nicht verschieden stark, je nachdem ob die Wegnahme oder Hingabe einer Sache mit Gewalt erzwungen wird. Für das Tatmittel "Gewalt gegen eine Person" im Sinne des § 255 gilt nichts anderes als für "Gewalt gegen eine Person" im Sinne des § 249. Begriff und Inhalt des Tatbestandsmerkmals sind gleich.

Die Beschränkung auf eine Leib oder Leben gefährdende Gewalt in § 255 ist nicht gerechtfertigt <sup>1)</sup>.

Ähnlichen Einwänden ist der Lösungsvorschlag v. Schwarzes <sup>2)</sup> ausgesetzt. Er will den Unterschied in der Intensität der Gewalt finden. Für § 255 verlangt er eine stärkere Gewalt als für § 253, eine "vis violentia", "vis atrox". Im Gesetz findet sich jedoch dafür kein Anhaltspunkt. Im übrigen wäre das Merkmal auch nicht hinreichend bestimmbar.

---

1) BGHSt 18, 75 (76); Schwarz-Dreher, § 255 Anm.1; Schönke-Schröder, § 255 Rdn.2; Mezger-Blei, BT S.212; Lackner-Maassen, § 255 Anm.1; Frank, VDB VI, 22; Merkel, Holtzendorffs Handb. Bd.4, 417; jetzt auch Maurach, BT S.283; Welzel S.341

2) Sächs. Gerichtszeitung Bd.16; 33 (48); Comm. z. StGB, § 253 S.639; v. Buri, Beilageheft zu GerS Bd.29, 56

Einige Autoren <sup>1)</sup> verstehen unter Gewalt im Sinne des § 253 nur eine sogenannte mittelbare, indirekte Gewalt. § 255 soll dagegen jede unmittelbare Einwirkung auf die Person erfassen. Als "Gewalt gegen Sachen", die sich mittelbar auf den Körper des Angegriffenen auswirkt, ist z.B. das Aushängen von Türen und Fenstern angesehen worden <sup>2)</sup>.

Diese Auffassung berücksichtigt zwar zutreffend die Tatsache, daß die körperliche Einwirkung Wesensmerkmal der Gewalt ist. Sie geht aber von einer Definition des Gewaltbegriffs aus, nach der eine Kraftentfaltung begriffserforderlich ist. Es erscheint nicht richtig, allein auf die Art des Vorgehens des Täters abzustellen. Die bei dem Genötigten ausgelöste Wirkung ist mitzuberücksichtigen. Von seinem Standpunkt ist es gleichgültig, wie die körperliche Einwirkung erfolgt. Entscheidend ist, daß er einer solchen Einwirkung ausgesetzt ist. Zwangsmittel des Raubes kann deshalb nach einhelliger Meinung <sup>3)</sup> auch die nur "mittelbare" Einwirkung auf eine Person sein. Gleiches muß dann aber auch für § 255 gelten <sup>4)</sup>; die sogenannte "mittelbare" Gewalt ist demnach der "unmittelbaren" Gewalt gleichzusetzen.

Gewalt i.S. des § 253 bedeutet "Gewalt gegen Sachen". Begrifflich läßt sich zwischen "Gewalt gegen eine Person" und "Gewalt gegen eine Sache" unterscheiden. In den §§ 124, 125 findet sich eine ähnliche Unterscheidung. Da

---

1) Olshausen-Gutjahr, § 253 Anm.14; Merkel, Holtzendorffs Handb. Bd.4, 417; Frank, § 253 Anm. II 1; Meyer-Allfeld S.484; Wachenfeld S.398; Wenck S.57; Villnow S.21

2) RGSt 7, 269 (271); 9, 58 (59); 61, 156 (158)

3) RGSt 45, 153 (156); BGHSt 18, 75; OLG Karlsruhe, MDR 1959, 233; Schönke-Schröder, § 249 Rdn.4 a; Schwarz-Dreher, § 249 Anm.1 B a.

4) Maurach, BT S.278; Mezger-Blei, BT S.209

"Gewalt gegen Sachen", die mittelbar auf den Körper des Genötigten einwirkt, von § 255 erfaßt wird, fällt unter § 253 nur diejenige "Gewalt gegen Sachen", die sich auf den zu Nötigenden nicht körperlich auswirkt<sup>1)</sup>. Dies folgt aus dem gegenseitigen Verhältnis der Erpressungstatbestände.

---

1) BGHSt 18, 75; Schwarz-Dreher, § 253 Anm. 1 B a;  
Maurach, BT S. 278

### 3. T E I L

#### Das Verhältnis von Raub, Erpressung und räuberischer Erpressung im Entwurf eines Strafgesetzbuches (StGB) E 1962

Die bisherige Untersuchung hat ergeben, daß die Regelung von Raub und Erpressung im geltenden Strafgesetzbuch in mancher Hinsicht verbesserungsbedürftig ist. Insbesondere gilt dies bezüglich der gegenseitigen Abgrenzung beider Delikte und des Tatbestands der räuberischen Erpressung; denn der Vergleich der strafbaren Sachverhalte hat gezeigt, daß Raub und räuberische Erpressung im Grenzbe-  
reich begrifflich und demzufolge auch tatbestandlich nicht zu unterscheiden sind. Nachdem die Lösungsversuche auf dem Boden des geltenden Rechts erörtert worden sind, soll nunmehr die gesetzliche Regelung, die der Entwurf 1962 vorschlägt, überprüft werden.

#### A. Raub und Erpressung in den bisherigen Strafgesetz- entwürfen

Verfolgt man die Vorschläge, die in den Reformarbeiten zu einem neuen Strafgesetzbuch bezüglich der Regelung von Raub und Erpressung niedergelegt sind, so läßt sich eine einheitliche Linie nur schwer erkennen. Die schon bald nach dem Inkrafttreten des Strafgesetzbuches von 1871 einsetzenden Reformbestrebungen führten vielmehr in den zahlreichen Entwürfen zu wechselnden, vom geltenden Recht mehr oder minder stark abweichenden Gesetzesvor-  
schlägen.

1) Der Vorentwurf zu einem Deutschen Strafgesetzbuch von 1909 behandelte Raub und Erpressung ebenso wie das

Reichsstrafgesetzbuch von 1871 in einem gemeinsamen Abschnitt. Die Verfasser rechtfertigten die systematische Zusammenstellung damit, daß sowohl Raub als auch Erpressung Verbrechen gegen das Vermögen seien, die durch einen Angriff auf die persönliche Freiheit begangen würden <sup>1)</sup>. Mittermaier <sup>2)</sup> stimmte dem mit der Begründung zu, beide Delikte seien durch die Gleichartigkeit der Mittel zusammengehalten und als Angriff auf die Freiheit charakterisiert.

Der Raub wurde als das schwerere Delikt vorangestellt. Gegenüber dem damals und heute noch geltenden Recht erfuhr der Tatbestand eine wesentliche Erweiterung. § 274 Vorentwurf 1909, der entscheidenden Einfluß auf alle weiteren Gesetzentwürfe bis hin zum Entwurf 1962 hat, lautete:

"Wer mit Gewalt gegen eine Person oder unter Anwendung von Drohungen mit gegenwärtiger persönlicher Gefahr einem anderen eine fremde bewegliche Sache wegnimmt oder abnötigt, um sie sich rechtswidrig zuzueignen, wird wegen Raubes mit Zuchthaus, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft."

Unter den Raubtatbestand fiel also nicht mehr ausschließlich die Wegnahme einer Sache. Auch das Abnötigen unter Anwendung von Raubmitteln <sup>3)</sup> genügte. Hier ist der Einfluß Franks <sup>4)</sup> deutlich zu erkennen. Die im geltenden Recht als räuberische Erpressung zu bestrafenden

---

1) Begründung des Vorentwurfs 1909 S.752

2) In Aschrott-v.Liszt, Reform des RStGB, Bd.II S.363

3) Zwangsmittel des Raubes blieben Gewalt gegen eine Person und - was nur eine redaktionelle, keine sachliche Abweichung vom geltenden Recht bedeuten sollte - Drohungen mit gegenwärtiger persönlicher Gefahr. Unter Gewalt war gemäß § 12 Nr.4 Vorentwurf 1909 auch "die Versetzung in einen Zustand der Bewußtlosigkeit oder Widerstandsunfähigkeit durch hypnotische oder narkotische oder ähnliche Mittel" zu verstehen.

4) Vgl. VDB VI, 1 ff (141), wo Frank für die Raubhandlung allerdings den Ausdruck "Bemächtigung der Sache" vorschlägt.

Fälle, in denen der Täter mit den Raubmitteln die Herausgabe einer Sache erzwingt, waren nunmehr auch tatbestandlich Raub. Der Tatbestand der räuberischen Erpressung blieb insofern entbehrlich.

In der Begründung des Vorentwurfs 1909 <sup>1)</sup> wird dazu ausgeführt, soweit "Sacherpressung" in Betracht komme, mache das Volksbewußtsein keinen Unterschied zwischen den beiden Tatbeständen, sondern sehe auch den als einen "Räuber im eigentlichen Sinne" an, der einen anderen durch räuberische Drohung zur Herausgabe seines Geldes oder seiner sonstigen Habseligkeiten nötigt. Gerade dieser Fall erscheine der volkstümlichen Auffassung als der typische Fall des Raubes. Mit v.Liszt-Schmidt <sup>2)</sup> und Mittermaier <sup>3)</sup> ist der Begründung des Vorentwurfs 1909 darin zuzustimmen.

Auch der räuberische Diebstahl sollte als zweiter Absatz des § 274 Vorentwurf 1909 "im Raub aufgehen" <sup>4)</sup>. Begründet wurde das damit, daß die neue Regelung des Verhältnisses der räuberischen Erpressung zum Raub es folgerichtig erscheinen lasse, auch den räuberischen Diebstahl in den Raubtatbestand zu integrieren. Die Trennung sei nicht gerechtfertigt und entspreche nicht der volkstümlichen Auffassung. Zwischen dem Diebstahlsakt und dem Betreffen des Diebes "auf frischer Tat" bestehe ein solcher Zusammenhang, daß beides noch als einheitlicher Vorgang erscheine. Der Dieb werde zum Räuber, wenn er die Zwangsmittel des Raubes anwende, um sich den Besitz des soeben weggenommenen, aber noch nicht in Sicherheit gebrachten Gutes zu erhalten <sup>5)</sup>.

---

1) S.753

2) Lb. S.636 Anm.4

3) In Reform des RStGB, Bd.II S.366

4) Begründung des Vorentwurfs 1909 S.754

5) Begründung des Vorentwurfs 1909 S.754

Raub und räuberischer Diebstahl stehen dem Unrechtsgehalt nach auf der gleichen Stufe. Beim Raub dient die Gewalt dazu, den Gewahrsamsbruch zu erzwingen. Beim räuberischen Diebstahl hilft sie, den erlangten Gewahrsam zu sichern. Die Gleichstellung kommt auch in den Strafdrohungen des geltenden Rechts zum Ausdruck. Sie beruht darauf, daß es für eine wertende Beurteilung völlig gleich ist, ob das Zwangsmittel angewandt wird, um dadurch eine Sache zu erlangen, oder ob die Anwendung des gleichen Zwangsmittels dazu bestimmt ist, den schon erlangten Besitz aufrechtzuerhalten. Entscheidend ist, daß der Täter den Vermögenswert nur unter Benutzung eines Zwangsmittels erlangt. Die Gleichbewertung von Raub und räuberischem Diebstahl gebietet es aber nicht zwingend, beide Delikte in einem Tatbestand zusammenzufassen.

Die Erpressung (§ 275 Vorentwurf 1909) blieb dem Raub gegenüber subsidiär, was einer Forderung Franks <sup>1)</sup> entsprach. Die Subsidiarität kam durch die Formulierung: "abgesehen von den Fällen des § 274" schon im Tatbestand zum Ausdruck.

Tatbestandshandlung war das Abnötigen eines Vermögensvorteils <sup>2)</sup>. Trotz des erklärten Willens der Verfasser <sup>3)</sup>, die Erpressung tatbestandlich einzuengen, erfolgte keine Einschränkung des Begriffs der Drohung. Erpressungsmittel blieben weiterhin Gewalt und Drohung. Angesichts des vom Täter verfolgten Zwecks, den Eintritt einer rechtswidrigen Vermögensbeschädigung zu erreichen, wurde jede

---

1) VDB VI, 141

2) Diese Formulierung war dem Schweizer Strafgesetzentwurf von 1903 entnommen, vgl. Begründung des Vorentwurfs 1909 S.756

3) Begründung des Vorentwurfs 1909 S.755

Drohung für strafbar gehalten <sup>1)</sup>.

In den Fällen einer Sacherlangung war für die Abgrenzung zwischen Raub und Erpressung nach dem Vorentwurf 1909 also entscheidend, welches Zwangsmittel der Täter anwandte. Eine "Sacherpressung" kam nur dann in Betracht, wenn die Zwangsmittel des Raubes nicht angewandt worden waren. Die Reaktion des Opfers auf den vielzitierten Ruf: "Geld oder Leben!" spielte zu Recht für die Deliktsbestimmung keine Rolle.

Die Strafe für Erpressung betrug im Regelfall Gefängnis, in besonders schweren Fällen Zuchthaus, während beim Raub in der Regel Zuchthaus und nur bei mildernden Umständen Gefängnis vorgesehen war <sup>2)</sup>.

Der Tatbestand der räuberischen Erpressung entfiel im Vorentwurf 1909. War zum einen schon durch die Erweiterung des Raubtatbestandes ("wegnehmen und abnötigen") eine erhebliche Einschränkung des Anwendungsbereichs der "räuberischen Erpressung" erfolgt, so konnten zum anderen die neben einer "Sacherpressung" verbleibenden Fälle von "räuberischer Erpressung" als besonders schwere Fälle der Erpressung bestraft werden. Spätere Entwürfe folgten dem Vorentwurf 1909 darin. Erst die Entwürfe 1960 und 1962 sehen wieder einen Tatbestand der räuberischen Erpressung vor.

---

1) Begründung des Vorentwurfs 1909 S.757; kritisch Mittermaier, Zusammenstellung der gutachtlichen Äußerungen über den Vorentwurf zu einem Deutschen Strafgesetzbuch, 1911, S.376

2) Mittermaier, in Aschrott-v.Liszt, Reform des RStGB, Bd.II, S.363, wandte sich dagegen, die Erpressung erheblich gelinder als den Raub zu bestrafen.

2) Der gegen den Vorentwurf aus dem Jahre 1909 gerichtete, von Kahl, v.Lilienthal, v.Liszt und Goldschmidt verfaßte Gegenentwurf von 1911 gab die systematisch einheitliche Behandlung von Raub und Erpressung auf. Er stellte den Raub zum Diebstahl und die Erpressung zum Betrug. Raub (§ 304 Gegenentwurf 1911) wurde im 22. Abschnitt unter den "Angriffe(n) gegen das Eigentum" geregelt. Die Erpressung (§ 320 Gegenentwurf 1911) fand ihre Behandlung im umfangreichen 24. Abschnitt unter der Überschrift "Vermögensbeschädigung und Vermögensgefährdung".

Die Verfasser des Gegenentwurfs 1911 waren der Ansicht, die Zusammenstellung von Raub und Erpressung sei nicht gerechtfertigt. Die vom Vorentwurf 1909 gegebene Begründung, Raub wie Erpressung seien Verbrechen gegen das Vermögen, gehe fehl. Das Gesetz kenne nur einen Sachraub, nicht aber einen Vermögensraub. Raub sei demnach ein Angriff auf das Eigentum <sup>1)</sup>.

Tatbestandshandlung des Raubes blieb im Gegenentwurf 1911 neben dem "Wegnehmen" das "Abnötigen". Voraussetzung war aber weiter die Absicht, "durch die Zueignung sich oder einem Dritten einen dem Recht zuwiderlaufenden Vermögensvorteil zu verschaffen". Die Ausgestaltung des Raubes als Bereicherungsdelikt, schon von Mittermaier <sup>2)</sup> gefordert, wurde in erster Linie mit dem Volksbewußtsein begründet, das nur denjenigen als Räuber (oder Dieb) ansehe, der in gewinnsüchtiger Absicht handle. Aber auch die Notwendigkeit einer klaren Abgrenzung zwischen Diebstahl und Sachbeschädigung spreche dafür <sup>3)</sup>. Derjenige, der sich unter Zurücklassung des vollen Wertersatzes

---

1) Begründung des Gegenentwurfs 1911 S.290

2) In Aschrott-v.Liszt, Reform des RStGB, Bd.II S.364

3) Begründung des Gegenentwurfs 1911 S.274, 278

gewaltsam eine Sache aneignet, wäre nach dem Gegenentwurf 1911 also nicht wegen Raubes zu bestrafen gewesen.

Hinsichtlich des Begriffs der Erpressung zeigte § 320 Gegenentwurf 1911 einen Fortschritt:

"Wer in der Absicht, sich oder einem Dritten einen dem Recht zuwiderlaufenden Vermögensvorteil zu verschaffen, fremdes Vermögen dadurch beschädigt, daß er jemand durch Gewalt oder Drohung zu einem Rechtsgeschäft darüber nötigt, wird mit Gefängnis bestraft.

Ist der verursachte Vermögensschaden besonders groß, hat der Täter mit persönlicher Gefahr gedroht oder die Tat durch längere Zeit fortgesetzt, so ist die Strafe Zuchthaus bis zu 5 Jahren."

Das Erfordernis der Vermögensbeschädigung brachte den Charakter der Erpressung als Vermögensdelikt zum Ausdruck <sup>1)</sup>. Gleichwohl verkannte der Gegenentwurf 1911 nicht, daß die Erpressung auch einen Freiheitsangriff enthält <sup>2)</sup>. Dadurch, daß die abgenötigte Handlung als "Rechtsgeschäft", d.h. als Vermögensdisposition gekennzeichnet war, sollte die Ähnlichkeit mit dem Betrug hervorgehoben und ein klares Verhältnis zum Raub geschaffen werden <sup>3)</sup>.

Einen selbständigen Tatbestand der räuberischen Erpressung kannte auch der Gegenentwurf 1911 nicht mehr. Fälle von "räuberischer Erpressung" fielen entweder unter den Raubtatbestand oder wurden von § 320 Absatz 2 Gegenentwurf 1911 erfaßt.

---

1) Dafür setzten sich insbesondere auch Mittermaier, in Aschrott-v.Liszt, Reform des RStGB, Bd.II S.371/372 und Kollmann, S.145 ein.

2) Begründung des Gegenentwurfs 1911 S.293

3) Begründung des Gegenentwurfs 1911 S.291

3) Der Entwurf der Strafrechtskommission aus dem Jahre 1913 ließ die systematische Trennung von Raub und Erpressung bestehen <sup>1)</sup>. Der Raub war in § 361 bei den Eigentumsangriffen, die Erpressung in § 365 unter dem Abschnitt "Vermögensbeschädigung und Vermögensgefährdung" zusammen mit dem Betrug geregelt.

Hinsichtlich des Raubtatbestands folgte der Kommissionsentwurf 1913 dem Vorentwurf 1909 und dem Gegenentwurf 1911. Allerdings wurde auf das in den Gegenentwurf eingeführte Tatbestandsmerkmal der Bereicherungsabsicht wieder verzichtet und statt dessen wie im geltenden Recht Zueignungsabsicht verlangt.

Eine Einschränkung des Erpressungstatbestands suchte der Kommissionsentwurf 1913 dadurch zu erreichen, daß neben der Androhung der Gewaltanwendung oder eines anderen rechtswidrigen Verhaltens nur eine Drohung, "die den Gewohnheiten des redlichen Verkehrs widerspricht" <sup>2)</sup>, unter Strafe gestellt war.

4) Der Entwurf von 1919 behandelte Raub und Erpressung wieder gemeinsam. Im 29. Abschnitt waren unter der Überschrift "Raub. Erpressung" in § 369 der Raub, in § 370 die Erpressung geregelt. Begründet wurde die enge Zusammenstellung damit, daß die Zwangsmittel das Wesen beider Delikte kennzeichneten und Raub und Erpressung sich dadurch von den übrigen Vermögensdelikten unterschieden <sup>3)</sup>.

Beim Raub ergaben sich gegenüber dem Kommissionsentwurf 1913 nur geringfügige tatbestandliche Änderungen. Die Erpressung blieb Vermögensschädigungsdelikt. Hatte man schon im Kommissionsentwurf 1913 versucht, den Anwendungsbereich der Erpressung einzudämmen, so ging der Ent-

---

1) Ebermayer bespricht in seiner systematischen Bearbeitung, Der Entwurf eines Deutschen Strafgesetzbuchs nach den Beschlüssen der Strafrechtskommission, 1914, Raub und Erpressung allerdings gemeinsam im 23. Abschnitt (S.77).

2) § 365 Kommissionsentwurf 1913

3) Begründung des Entwurfs 1919, in Entwürfe zu einem Deutschen Strafgesetzbuch, 1921, Teil III S.315

wurf 1919 durch konkrete Aufzählung der strafbaren Drohungsinhalte noch einen Schritt weiter. Inhalt der Drohung mußten Gewalthandlungen, Verbrechen oder Vergehen <sup>1)</sup>, Strafanzeigen oder andere Nachteile für Ehre oder guten Ruf sein. Ob damit allerdings eine tatsächliche Einschränkung verbunden gewesen wäre, erscheint zweifelhaft.

5) Der im Jahre 1922 von Radbruch erarbeitete Entwurf und der Amtliche Entwurf eines allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuches aus dem Jahre 1925 können zusammen betrachtet werden. Hinsichtlich Raub und Erpressung stimmen sie tatbestandlich überein. Der Entwurf Radbruch - in Zusammenarbeit mit der österreichischen Rechtswissenschaft und Justizverwaltung entstanden - wurde im Jahre 1922 der Reichsregierung vorgelegt und 1924 verabschiedet. Auf der Grundlage des Radbruch-Entwurfes formuliert <sup>2)</sup>, entstand dann der erste amtliche Entwurf eines allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuchs von 1925 (sog. Reichsratsvorlage). In diesem Entwurf blieb ebenso wie im Entwurf Radbruch die systematische Verbindung von Raub und Erpressung erhalten <sup>3)</sup>. Raub und Erpressung fanden sich im 27. Abschnitt unter der Überschrift "Raub, Erpressung" in den §§ 305 und 306 <sup>4)</sup>.

In Übereinstimmung mit früheren Entwürfen <sup>5)</sup> konzipierte

- 
- 1) Diese Formulierung benutzte schon das Preuß.StGB von 1851
  - 2) Das gilt insbesondere für die Tatbestandsfassungen von Raub und Erpressung. Über wesentliche Änderungen des Amtlichen Entwurfs 1925 gegenüber dem Entwurf Radbruchs vgl. Radbruch in ZStW 45, S.417 ff. - Zur Gesamtkonzeption des Entwurfs Radbruch s. Eb.Schmidt in Einleitung S.VII ff des 1952 veröffentlichten Entwurfs Gustav Radbruchs.
  - 3) Vgl. auch Begründung Entwurf 1925 S.159. In der von Radbruch persönlich ausgearbeiteten (siehe Eb.Schmidt a.a.O. S.VII Anm.2) Begründung des Entwurfs findet sich eine Äußerung hierzu nicht.
  - 4) Entwurf Radbruch: 26. Abschnitt, §§ 297, 298
  - 5) So Gegenentwurf 1911 § 304

man den Raub als Bereicherungsdelikt. Hinsichtlich der Tatbestandshandlung sowie der Nötigungsmittel wurde die Regelung der vorangegangenen Entwürfe beibehalten. Die Erpressung konnte außer mit Gewalt auch durch eine gefährliche Drohung begangen werden. Gemäß § 11 Nr.7 Entwurf 1925 <sup>1)</sup> fielen darunter nur: Drohung mit Gewalt, mit einem Verbrechen oder Vergehen, mit einer Strafanzeige oder mit der Offenbarung einer Tatsache, die geeignet ist, den Ruf zu gefährden, gleichviel ob das angedrohte Übel den Bedrohten selbst oder einen seiner Angehörigen treffen soll. Mit diesen Drohungsmerkmalen sollte die Erpressung den Charakter eines in allen Fällen besonders verwerflichen und ehrenrührigen Delikts erhalten <sup>2)</sup>.

6) Der vom Reichsrat beratene Entwurf 1925 wurde als Amtlicher Entwurf eines Allgemeinen Deutschen Strafbuch von 1927 <sup>3)</sup> dem Reichstag vorgelegt. Ebenso wie der 1930 von dem Strafrechtsausschuß des Reichstages unter Vorsitz von Kahl aufgestellte Entwurf, der hinsichtlich der Regelung von Raub und Erpressung in Gesetzeswortlaut und Begründung den Entwurf 1927 übernahm, behielt der Entwurf von 1927 die systematische Verbindung von Raub und Erpressung in einem Abschnitt bei.

Der Raubtatbestand (§ 338) - ansonsten ohne Abweichung <sup>4)</sup> von § 305 des Entwurfs 1925 - umfaßte jedoch nicht mehr den räuberischen Diebstahl, wie dies seit dem Vorentwurf 1909 stets der Fall gewesen war. Der 2. Absatz des § 305 Entwurf 1925 fand sich im Entwurf 1927 als besonderer Tatbestand (§ 332 Entwurf 1927) in dem Abschnitt "Diebstahl. Unterschlagung". Begründet wurde dies damit, daß

---

1) Ebenso Entwurf Radbruch

2) Vgl. Radbruch, Bemerkungen zum Entwurf, S.66/67

3) Sogenannte Reichstagsvorlage

4) Die Bereicherung mußte allerdings im Entwurf 1927 durch Zueignung der Sache erfolgen.

der räuberische Diebstahl kein aus den Tatbeständen des Diebstahls und der Nötigung zusammengesetztes selbständiges Delikt wie der Raub sei; dem Merkmal der Nötigung komme nur die Bedeutung eines Strafschärfungsgrundes für die Bewertung des verübten Diebstahls zu. Deshalb gehöre der räuberische Diebstahl im Anschluß an die anderen Schärfungstatbestände in den Diebstahlsabschnitt <sup>1)</sup>. Einen räuberischen Diebstahl nach § 332 Entwurf 1927 beging auch derjenige, der Gewalt oder Drohungen nur anwandte, um sich oder einen anderen der Bestrafung zu entziehen <sup>2)</sup>. Wegen der gleichen Gefährlichkeit des Angriffs war dieses Bestreben der Absicht, die weggenommene Sache sich zu erhalten, gleichgestellt.

Hinsichtlich der Erpressung blieb der Entwurf 1927 bei der Regelung des Entwurfs 1925. Neu war lediglich, daß die einfache Erpressung nunmehr mit einer Mindeststrafe von einem Monat Gefängnis bedroht war.

7) Der Entwurf eines Deutschen Strafgesetzbuches von 1935/36 führte in der Systematik zwischen Raub und Erpressung eine Trennung herbei. Der Raub war zusammen mit Diebstahl und Unterschlagung im 35. Abschnitt in § 453 geregelt. Die Erpressung fand sich in § 442 neben dem Wucher im 33. Abschnitt. Beide Tatbestände, Raub und Erpressung, fielen unter die Gruppe "Strafbarer Eigennutz".

Den Raub faßte der Entwurf 1935/36 als gewaltsamen Diebstahl auf <sup>3)</sup>. Als schwerster Fall des Angriffs auf das Eigentum stand er am Anfang des Abschnitts, der dem Schutz gegen eigenmächtige Sachverlangung dienen sollte. Entsprechend den vorangegangenen Entwürfen umfaßte der

---

1) Begründung zum Entwurf 1927 S.169

2) Ebenso § 247 Nr.3 des Entwurfs 1962

3) Begründung des Entwurfs 1935/36 S.279

Raubtatbestand die Fälle "räuberischer Sacherpressung" <sup>1)</sup>. Die gewaltsame Abnötigung stand der gewaltsamen Wegnahme gleich. Der Täter mußte mit Zueignungs-, nicht mit Bereicherungsabsicht handeln.

Im Erpressungstatbestand erfuhr das Tatbestandsmerkmal der Drohung eine neue Ausgestaltung. Zwangsmittel war neben der Gewalt gemäß der Legaldefinition in § 88 Entwurf 1935/36 eine "Drohung mit Gewalt oder mit einem empfindlichen Übel, wenn es gegen die guten Sitten verstößt, zu dem verfolgten Zwecke die Gewalt oder das Übel anzu-drohen".

Hinsichtlich der Strafandrohung war die Erpressung dem Raub insofern gleichgestellt, als auch der Erpresser alternativ mit Zuchthaus statt mit Gefängnis bestraft werden konnte. Die Mindeststrafe für Erpressung betrug ebenso wie diejenige für Raub in minder schweren Fällen Gefängnis nicht unter sechs Monaten.

## B. Die Regelung im Entwurf 1962

Wie das geltende Recht kennt auch der Entwurf 1962 unter den Bezeichnungen Raub, Erpressung und räuberische Erpressung drei gesetzestechnisch selbständige Tatbestände. Diese Grundtatbestände lauten wie folgt:

### § 245 Abs. 1 Entwurf 1962 (Raub):

"Wer eine fremde bewegliche Sache, um sie sich oder einem anderen widerrechtlich zuzueignen, jemandem dadurch wegnimmt oder abnötigt, daß er gegen ihn oder einen anderen Gewalt anwendet oder ihn oder einen anderen mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben bedroht, wird mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft."

---

1) Vgl. dazu Kohlrausch, Vermögensverbrechen und Eigentumsverbrechen, in Gürtner, Das kommende deutsche Strafrecht, Bes. Teil, S.487

§ 259 Abs. 1 Entwurf 1962 (Erpressung):

"Wer jemanden mit Gewalt oder durch Drohung mit einem empfindlichen Übel zu einer Vermögensverfügung nötigt, die diesem oder einem anderen einen Vermögensnachteil zufügt, um daraus sich oder einen Dritten widerrechtlich zu bereichern, wird mit Gefängnis bis zu 5 Jahren bestraft."

§ 261 Entwurf 1962 (räuberische Erpressung):

"Wendet der Erpresser oder ein anderer Beteiligter zur Ausführung der Tat Gewalt gegen eine Person an oder droht er jemandem mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben, so wird er wie ein Räuber nach §§ 245 und 246 bestraft."

Bevor aber auf die gegenüber dem geltenden Recht erfolgten Änderungen oder auch die Bedeutung der Beibehaltung tatbestandlicher Merkmale und die sich daraus ergebenden Folgerungen im einzelnen eingegangen wird, soll zunächst der Aufbau der Raub- und Erpressungstatbestände dargestellt werden.

I. Der Aufbau der Raub- und Erpressungstatbestände

a) Auf dem Grundtatbestand des Raubes (§ 245 Abs.1 Entwurf 1962) aufbauend stellt § 246 Entwurf 1962 den schweren Raub unter Strafe. Mit der kasuistischen Regelung des geltenden Rechts (§ 250 StGB) hat der Entwurf 1962 gebrochen, wie dies auch schon frühere Entwürfe getan haben. So verzichtete der Vorentwurf 1909 auf eine spezielle Regelung der schweren Raubfälle. § 84 Vorentwurf 1909 legte im Allgemeinen Teil fest, unter welchen Voraussetzungen ein besonders schwerer Fall angenommen werden konnte <sup>1)</sup>. Der Gegenentwurf 1911 erwähnte besonders

---

1) Vgl. §§ 274 Abs.2, 84 Vorentwurf 1909

schwere Fälle im Raubtatbestand überhaupt nicht mehr <sup>1)</sup>. Nachdem in späteren Entwürfen <sup>2)</sup> der Raubtatbestand wieder eine eigene Strafdrohung für besonders schwere Fälle erhalten hatte, sah der Entwurf 1936 <sup>3)</sup> tatbestandlich abschließend beschriebene Qualifikationsfälle neben dem unbenannten sonstigen schweren Fall vor.

Die starre Kasuistik des geltenden Rechts ist in § 246 Abs. 1 Entwurf 1962 durch eine elastische Regelung unter Benutzung des Rechtsinstituts der besonders schweren Fälle ersetzt worden.

"Ein besonders schwerer Fall liegt vor, wenn Umstände, die zur Tat gehören oder ihr vorausgehen, oder das Verhalten des Täters nach der Tat das Unrecht und die Schuld wesentlich erhöhen." (§ 62 Entwurf 1962.)

Für die Annahme eines besonders schweren Raubfalles muß also kumulativ, nicht lediglich alternativ, eine wesentliche Erhöhung von Unrecht und Schuld eintreten. Nach § 246 Abs. 1 Entwurf 1962 liegt ein besonders schwerer Fall in der Regel vor, wenn der Täter

1. einen Raub begeht, bei dem er oder ein anderer Beteiligter eine Schußwaffe verwendet,
2. den Angegriffenen in die Gefahr des Todes bringt oder ihn vorsätzlich oder leichtfertig an Körper oder Gesundheit schwer schädigt,
3. den Raub als Mitglied einer Bande, die sich zur fortgesetzten Begehung von Raub oder Diebstahl verbunden hat, unter Mitwirkung eines anderen Bandenmitgliedes begeht oder

---

1) Vgl. §§ 304, 89 Gegenentwurf 1911

2) Vgl. § 361 Abs.3 Kommissionsentwurf 1913; § 369 Abs.3 Entwurf 1919; § 305 Abs.3 Entwurf 1925; § 338 Abs.2 Entwurf 1927 und Entwurf 1930

3) § 453 Abs.4

4. Das Rauben derart wie einen Beruf betreibt, daß er daraus ganz oder zu einem erheblichen Teil seine Einkünfte bezieht.

§ 246 Abs. 1 Entwurf 1962 ist kein Qualifikationstatbestand. Dafür wäre Voraussetzung, daß die besonders schweren Fälle als echte Tatbestandsmerkmale ausgestaltet wären. Die Behandlung in einem eigenen Paragraphen hat demgegenüber nur gesetzestechnische Bedeutung <sup>1)</sup>.

Durch die beispielhafte Regelung in § 246 Abs. 1 nähern sich die besonders schweren Fälle tatbestandlicher Ausprägung. Der Wortlaut ("in der Regel") macht aber deutlich, daß auch bei Vorliegen der Merkmale eines der vier Regelbeispiele ein besonders schwerer Fall nicht angenommen werden darf, wenn Unrecht und Schuld dabei gegenüber dem Grundtatbestand nicht wesentlich erhöht erscheinen <sup>2)</sup>. Die Entwurfsbeispiele sind also weder gesetzlich abschließend festgelegt noch wirken sie absolut. Trotz der in den Regelbeispielen gesetzlich vermuteten Unrechts- und Schuldsteigerung bleibt es der richterlichen Subsumtion vorbehalten, ob der scharfere Strafrahmen anzuwenden ist.

Andererseits schließt es die Aufzählung der Regelfälle nicht aus, unabhängig von den Regelbeispielen ähnliche Sachverhalte, die nicht ihrer Art, sondern allein ihrem Unwertgehalt nach den Regelbeispielen entsprechen, als besonders schwere Fälle zu bewerten <sup>3)</sup>. Die Regelbeispiele

---

1) Die "besonders schweren Fälle" finden sich im Entwurf 1962 überwiegend als Absätze der betreffenden Paragraphen. Selbständige Paragraphen sind sie aber z.B. bei der schweren Nötigung (§ 171), der schweren Notzucht (§ 205), dem schweren Diebstahl (§ 236), dem schweren Betrug (§ 253) und der schweren Meuterei (§ 424).

2) Vgl. auch Begründung des Entwurfs 1962 S.184, 185

3) Begründung des Entwurfs 1962 S.185

sollen insoweit einen Bewertungsmaßstab geben. Die besonders schweren Fälle des Raubes in § 246 Abs. 1 Entwurf 1962 müssen deshalb ihrer Rechtsnatur nach als Strafbemessungsregeln angesehen werden <sup>1)</sup>; sie sind folglich Strafschärfungsgründe. Die Untergrenze der Strafe entspricht mit 5 Jahren Zuchthaus der Regelung des geltenden Rechts.

§ 246 Abs. 2 Entwurf 1962, der ähnlich § 251 StGB tatbestandlich ausgestaltete Strafschärfungsgründe aufstellt, ist demgegenüber ein echter Qualifikationstatbestand. Von der in § 251 StGB fakultativ angedrohten lebenslangen Zuchthausstrafe geht der Entwurf 1962 ab, wobei darauf hingewiesen wird, daß das zeitliche Höchstmaß der Zuchthausstrafe von 15 auf 20 Jahre hinaufgesetzt worden sei <sup>2)</sup>.

Neue Wege gegenüber dem geltenden Recht beschreitet der Entwurf durch die ausdrückliche Erwähnung minder schwerer Fälle des Raubes (§ 245 Abs. 2) <sup>3)</sup>. Ein minder schwerer Fall liegt vor, "wenn Umstände, die zur Tat gehören oder ihr vorausgehen, oder das Verhalten des Täters nach der Tat das Unrecht oder die Schuld wesentlich mindern" (§ 63 Entwurf 1962). Hierbei fällt auf, daß die Strafmilderung

---

1) Zur Rechtsnatur der besonders schweren Fälle im Entwurf 1962 vgl. Milletat. S.37 ff. Danach sind 3 Ansichten zu unterscheiden: Die herkömmliche Meinung sieht die besonders schweren Fälle als reine Strafbemessungsgründe an (so für das geltende Recht BGHSt 2, 181 (183); 4, 226 (228); 5, 211; 11, 233 (241); eine geringe Mindermeinung hält sie für Tatbestandsmerkmale (so z.B. Koffka in Niederschriften Bd.6, S.23; Peters, Gutachten S.16) und die durch Richard Lange beeinflusste Begründung des Entwurfs 1962 stellt sie zwischen den Bereich der Strafbemessung und den der tatbestandlichen Ausformung (Lange, Materialien Bd.I S.83; Niederschriften Bd.1 S.121; Begründung des Entwurfs 1962 S.180)

2) Begründung des Entwurfs 1962 S.417

3) Minder schwere Fälle neben besonders schweren Fällen sieht der Entwurf 1962 außer beim Raub u.a. auch bei folgenden Delikten vor: Notzucht (§§ 204 Abs.2, 205 Abs.1); Schändung (§ 207); räuberischen Diebstahl (§ 247); räuberischer Erpressung (§ 261; räuberischer Wilderei (§ 282); Brandstiftung (§ 320 i.Verb.m. § 338);

schon dann eintritt, wenn allein die Schuld o d e r das Unrecht gemindert ist <sup>1)</sup>. Im Gegensatz zur Regelung der besonders schweren Fälle ist also eine kumulative Minderung nicht erforderlich; eine alternative reicht aus.

In systematisch neuartiger Weise <sup>2)</sup> läßt § 245 Abs. 2 Entwurf 1962 bei vier Sachverhaltsgruppen mit tatbestandlich umschriebenen Merkmalen die Strafmilderung nicht zu. Die Annahme eines minder schweren Falles bleibt ausgeschlossen, wenn der Täter

1. einen Raub begeht, bei dem er oder ein anderer Beteiligter eine Waffe oder ein vor Ausführung der Tat dazu vorgesehenes Kraftfahrzeug verwendet,
2. einen Raub begeht, um sich oder einem anderen Geld zuzueignen, das eine mit der Aufbewahrung oder Beförderung von Geld berufsmäßig betraute Person in ihrer Obhut hat,
3. gewerbsmäßig handelt oder
4. bereits einmal wegen Raubes verurteilt worden ist.

b) Auch auf dem Gebiet der Erpressung suchten die Verfasser des Entwurfs 1962 den weiten Strafraum des geltenden Rechts durch bestimmte Fallgruppen aufzugliedern. Rechtsstaatlichem Bemühen <sup>3)</sup> entsprang der Grundsatz, den Übergang von Gefängnis- zu Zuchthausstrafe nur dann zuzulassen, wenn die Erschwerungsgründe tatbestandlich ausgeformt sind <sup>4)</sup>. Dem in § 259 Entwurf 1962 geregelten Grundtatbestand der Erpressung folgen daher in den §§ 260 und 261 Qualifikationen.

---

1) Vgl. Begründung des Entwurfs 1962 S.185

2) Allerdings kannte schon der Entwurf 1936 beim Raub in § 453 Abs.3 die Bestimmung: "... ein minder schwerer Fall liegt nicht vor, wenn zu dem Raub eine Waffe, eine Maske oder ein Kraftfahrzeug verwendet ist."

3) Dazu vgl. Eb.Schmidt, ZStW Bd.69, 359

4) Vgl. Begründung des Entwurfs 1962 S.101, 431

Die schwere Erpressung (§ 260 Entwurf 1962) läßt tatbestandlich abschließend die Erpressung zum Verbrechen werden, wenn der Täter

1. gewerbsmäßig handelt,
2. mit einem Verbrechen droht,
3. die Zwangslage des Erpreßten beharrlich ausbeutet oder ihn in wirtschaftliche Bedrängnis bringt,
4. als Mitglied oder im Auftrag einer Gruppe handelt, welche die Tat verabredet hat, oder
5. den Erpreßten oder denjenigen, den das angedrohte Übel treffen soll, zur Selbsttötung oder zum Versuch der Selbsttötung treibt oder durch die Tat leichtfertig dessen Tod verursacht.

Die Verfasser des Entwurfs meinten jedoch, "gezwungen" zu sein <sup>1)</sup>, tatbestandsmäßig umschriebenen Erschwerungsgründen wiederum minder schwere Fälle an die Seite zu stellen. Eine Ausnahme hiervon gilt nur für die Fälle der 5. Gruppe des § 260 Entwurf 1962, in denen die Annahme eines minder schweren Falles nicht möglich ist.

Die räuberische Erpressung, § 261 Entwurf 1962, stellt dogmatisch gesehen wie im geltenden Recht als unselbständige tatbestandliche Abwandlung eine qualifizierte Form der Erpressung dar <sup>2)</sup>. Trotz der in der Begründung des Entwurfs <sup>3)</sup> wiederholt betonten "klaren" Trennung von Raub und räuberischer Erpressung wird der Täter "wie ein Räuber nach den §§ 245 und 246 bestraft." <sup>4)</sup>

---

1) Siehe Begründung des Entwurfs 1962 S.431

2) Zum geltenden Recht vgl. Maurach, BT S.275

3) S.399, 414

4) Näher dazu siehe unten B. V.

## II. Die Konzeption und Systematik des Entwurfs 1962 hinsichtlich Raub und Erpressung

### 1. Die Trennung von Raub und Erpressung und die Hinordnung der Erpressung zum Betrug

Gegenüber dem geltenden Recht fällt die systematische Trennung von Raub und Erpressung auf. Zwar sind beide Delikte im 3. Abschnitt des Besonderen Teils als Straftaten gegen das Vermögen behandelt. Jedoch reiht der Entwurf innerhalb der Vermögensdelikte Raub und Erpressung unter verschiedene selbständige Titel ein. Der Raubtatbestand findet sich im 2. Titel zusammen mit dem räuberischen Diebstahl (§ 247 Entwurf 1962), während die Erpressung im 4. Titel zusammen mit dem Betrug (§ 252 Entwurf 1962) behandelt wird.

Die systematische Trennung beruht auf einer bestimmten Auffassung des Wesens von Raub und Erpressung: Raub ist danach ein "Sachdelikt", eine Straftat gegen das Eigentum, während sich die Erpressung gegen das Vermögen richtet<sup>1)</sup>. Dementsprechend erfolgte nicht nur die tatbestandliche Ausgestaltung. Auch in systematischer Hinsicht wurden Raub und Erpressung denjenigen Delikten zugeordnet, welche dieselben Rechtsgüter schützen.

Der Raubtatbestand schließt sich, wenn auch nicht im gleichen Titel, an die Diebstahlsvorschriften an. Da der Raub als Eigentumsdelikt konzipiert ist, erscheint die Zusammenstellung mit dem Diebstahl gerechtfertigt<sup>2)</sup>. Unter diesem Blickwinkel bestehen gegen die Einreihung zwischen der Eigentumsverletzung durch Zueignung (Diebstahl, §§ 235 ff Entwurf 1962) und der Eigentumsverletzung durch

---

1) Vgl. Begründung des Entwurfs 1962 S.399, 414, 429

2) Vgl. Begründung des Entwurfs 1962 S.429

Beschädigung oder Entziehung (Sachbeschädigung und Sachentziehung, §§ 249 - 251 Entwurf 1962) keine Bedenken.

Die Erpressung ist demgegenüber zum Betrug gestellt. Beide Delikte richten sich gegen das Vermögen in seiner Gesamtheit. Bestimmt der Täter beim Betrug den Verletzten durch eine Täuschung zu der vermögensschädigenden Verfügung, so erfolgt diese Vermögensverfügung bei der Erpressung auf Grund eines Zwanges. Insoweit besteht zwischen beiden Delikten eine Parallelität. Die Erpressung ist deshalb mit dem Betrug unter einem gemeinsamen Titel geregelt.

Die räuberische Erpressung stellt ebenso wie im geltenden Recht eine qualifizierte Form der Erpressung dar und findet sich daher in § 261 Entwurf 1962 im unmittelbaren Anschluß an die anderen Erpressungstatbestände. Ihr Anwendungsbereich ist allerdings infolge der Erweiterung des Raubtatbestandes gegenüber § 255 StGB erheblich eingeschränkt. Nur noch die mit den Mitteln des Raubes ausgeführten Erpressungshandlungen, die nicht auf die Erlangung einer Sache gerichtet sind, fallen unter den Tatbestand. Vom Raub ist die räuberische Erpressung systematisch getrennt. Die Existenz dieses Tatbestandes soll die Unterscheidung von Raub und Erpressung, anders als im geltenden Recht, nicht "verdunkeln" <sup>1)</sup>. Jedoch verweist auch § 261 Entwurf 1962 auf die §§ 245, 246 Entwurf 1962 (" ... wie ein Räuber ... bestraft").

## 2. Kritische Stellungnahme zur Angleichung und systematischen Verbindung von Erpressung und Betrug

Im Hinblick auf die Charakterisierung von Erpressung und Betrug als Straftaten gegen das Vermögen <sup>2)</sup> lag es nahe, die Erpressung beim Betrug einzureihen und beide Delikte systematisch unter einem gemeinsamen Titel zusammenzufassen.

---

1) Begründung des Entwurfs 1962 S.414

2) Vgl. Begründung des Entwurfs 1962 S.422, 429;  
Bockelmann, Niederschriften Bd.8, 65

Beide Tatbestände setzen nicht notwendig eine Sachentziehung voraus; geschützt wird das Gesamtvermögen. Beim Raub dagegen ist der Angriff unmittelbar gegen eine fremde Sache und damit zwangsläufig gegen das Eigentum gerichtet.

Ob allerdings diese Erwägungen die Entscheidung zu rechtfertigen vermögen, den Zusammenhang zwischen Raub und Erpressung zu Gunsten einer Verbindung von Erpressung und Betrug zu lösen und die Erpressung dem Betrug anzugleichen, erscheint zweifelhaft. Die Erpressung ist wie der Raub ein Delikt, bei dem die Vermögensschädigung unter Anwendung von Zwang geschieht. Es bedarf deshalb näherer Untersuchung, inwieweit demgegenüber Erpressung und Betrug Ähnlichkeit und Übereinstimmung im Deliktscharakter aufweisen.

In der Begründung des Entwurfs <sup>1)</sup> wird ausgeführt, im Tatbestand der Erpressung seien Merkmale der Nötigung, also eines Angriffs gegen die Entschließungsfreiheit, mit Merkmalen eines Angriffs gegen das Vermögen verknüpft. Es sei nun Sache des Gesetzgebers zu bestimmen, welchen Merkmalen das Schwergewicht zukommen solle. Der Entwurf gebe den Merkmalen der Straftat gegen das Vermögen den Vorrang und gestalte die Erpressung als Vermögensverschiebungsdelikt entsprechend dem Betrugstatbestand aus. Der Unterschied zu diesem liege nur darin, daß der Angegriffene in dem einen Fall durch Täuschung, in dem anderen durch Gewalt oder Drohung zu einer nachteiligen Vermögensverfügung bestimmt werde <sup>2)</sup>.

---

1) S.430

2) Begründung des Entwurfs 1962 S.430

Anders aber als beim Betrug <sup>1)</sup> erfolgt durch die Erpressung neben dem Vermögensangriff ein Angriff auf die Willensfreiheit des Opfers. Der Freiheitsbeeinträchtigung kommt in § 259 Entwurf 1962 die gleiche Bedeutung zu wie in § 253 StGB; denn der Nötigungsbestandteil der Erpressung ist bei sonst verändertem Wortlaut gegenüber dem geltenden Recht im Entwurf 1962 erhalten geblieben.

Mit der Täuschung greift der Täter nur das geschützte Vermögen an. Der zur Vermögensschädigung führende Motivationsprozeß ist insoweit strafrechtlich nicht relevant. Bei der Erpressung kommt der erzwungenen Willensbetätigung aber eine wesentliche Bedeutung zu. Der Genötigte gerät durch die Drohung in eine Situation, in der er einer erheblichen psychischen Belastung ausgesetzt ist. Diese ist mit der auf Täuschung beruhenden falschen Vorstellung nicht vergleichbar.

Daß zwischen Erpressung und Betrug ein Unterschied besteht, für den die jeweils geschützten Rechtsgüter ursächlich sind, läßt schon der Wortlaut des § 252 Entwurf 1962 einerseits und des § 259 Entwurf 1962 andererseits erkennen. Wird beim Betrug das Opfer zur Vermögensverfü-

---

1) Schutzobjekt des Betrugstatbestandes ist allein das Vermögen, vgl. RGSt 74, 167 (169); BGHSt 3, 99 (102); 7, 197 (198); 16, 220 (221); 16, 321 (325); 16, 367 (372); Schönke-Schröder, § 263 Rdn.1; Jagusch, LK § 263 Anm.1; Kohlrausch-Lange, § 263 Vorbem.1; Mezger-Blei, BT S.181; Welzel, Lb. S.327; Maurach, BT S.289; Gallas, Festschrift für Eb.Schmidt, S.401 Anm.1; Bockelmann, Festschrift für Kohlrausch, S.226 ff (240); Binding, Lb BT Bd.1 S.340; Merkel, Die Lehre vom strafbaren Betrug, Kriminal.Abh.II, 1867, S.62 ff; Naucke, S.104; a.A. Mezger, in Mezger-Blei, BT 8.Aufl., S.167, 168; Kohlrausch, Festschrift für Schlegelberger, S.203 ff; Frank, § 263 Anm.1; Sauer, System des Strafrechts, BT S.72; Kempermann, Wesen und Unrechtsgehalt des Betruges, ZStW Bd.57, 126 ff (146)

gung "bestimmt", so wird das Opfer der Erpressung durch den Zwang nicht nur "bestimmt", sondern zu der Vermögensverfügung "genötigt".

Das Gesetz stellt nicht eine Irrtumserregung durch Täuschung, wohl aber eine Willensbeeinflussung durch Zwang unter Strafe (§§ 240 StGB, 170 Entwurf 1962). Die "Formel": "Bei Betrug Täuschung - bei Erpressung Zwang" erweist sich als ein Schlagwort, das ausgehend von einer im wesentlichen strukturellen Ähnlichkeit eine Wesensgleichheit vorspiegelt. Die Ähnlichkeit ist jedoch mehr äußerlich als dem wahren Deliktscharakter entsprechend. In ihrer Schutzrichtung hebt sich die Erpressung vom Betrug erheblich ab. Gegen eine enge Anlehnung von Erpressung und Betrug bestehen daher Bedenken.

### III. Die Gegenüberstellung von § 245 Entwurf 1962 und § 249 StGB

Der Tatbestand des Raubes hat im Entwurf 1962 eine vom geltenden Recht abweichende Neuregelung erfahren. Raub ist danach die in der Absicht widerrechtlicher Zueignung unter Gewaltanwendung oder Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben vorgenommene Wegnahme oder  
A b n ö t i g u n g einer fremden beweglichen Sache.

#### 1. Die Rechtsnatur des Raubes

Ebenso wie im Strafgesetzbuch muß ein Nötigungsakt das Mittel zur Erlangung der Sache bilden. Im geltenden Recht pflegt der Raub daher als ein aus Diebstahl und Nötigung zusammengesetztes Delikt bezeichnet zu werden <sup>1)</sup>. Zwar

---

1) Schönke-Schröder, § 249 Rdn.1; Welzel, S.339; Eser, NJW 1965, 377 (378)

enthält auch § 245 Entwurf 1962 den Diebstahls- und den Nötigungstatbestand (§§ 235 und 170 Entwurf 1962). Die Alternative des Abnötigens erfüllt aber nicht den Diebstahlstatbestand. Wollte man den Raub nach der Fassung im Entwurf 1962 kennzeichnen, so müßte man ihn als ein aus Diebstahl oder Erpressungselementen und Nötigung zusammengesetztes Delikt bezeichnen. Primären Schutz gewährt der Tatbestand gegen den Angriff auf das Eigentum.

Trotz der systematischen Hinordnung zum Diebstahl <sup>1)</sup> stellt der Raub keinen qualifizierten Diebstahl, sondern ein selbständiges Delikt dar. Die zu § 249 StGB in früherer Zeit vertretene abweichende Ansicht <sup>2)</sup> findet im Entwurf 1962 zu Recht keine Anerkennung <sup>3)</sup>.

Im Vergleich mit dem Diebstahl bewirkt die Anwendung der Zwangsmittel nicht nur eine erhebliche Strafverschärfung. Im Entwurf 1962 zeigt sich die unterschiedliche Unrechtsbewertung zwischen qualifiziertem Diebstahl und Raub deutlicher als im geltenden Recht. Besitzt § 243 StGB Verbrechenscharakter, so bleiben der schwere Diebstahl (§ 236 Entwurf 1962) und der Diebstahl mit Waffen und Bandendiebstahl (§ 237 Entwurf 1962) wie der einfache Diebstahl Vergehen.

## 2. Das Erscheinungsbild des Raubes

### a) Das Handlungsobjekt

Handlungsobjekt des Raubes ist wie im geltenden Recht eine fremde bewegliche Sache. Die besondere Bedeutung des

---

1) Vgl. Begründung des Entwurfs 1962 S.399

2) Insbesondere Binding, Lb.BT Bd.1 S.312; Rhonheimer, S.10; in neuerer Zeit Hardwig, GA 1954, 257 ff (261): "Der Sache nach ein durch das Begehungsmittel qualifizierter Diebstahl."

3) Vgl. dazu oben S.49

unmittelbaren Angriffsgegenstandes "Sache" ergibt sich im Entwurf 1962 in Verbindung mit der Handlungsalternative des "Abnötigens". In den Vorarbeiten und der Begründung des Entwurfs 1962 wird betont, daß der Raub nunmehr als "Sachdelikt" ausgestaltet sei <sup>1)</sup>. Es kommt nicht mehr darauf an, wie der Täter die Sache erbeutet; entscheidend ist nur, daß er eine Sache durch die Mittel des Raubes erlangt.

Für die Ausgestaltung des Raubes als Sachdelikt setzte sich insbesondere schon Kohlrausch <sup>2)</sup> ein. Er wollte damit die historische Entwicklung beim Raub abgeschlossen sehen <sup>3)</sup>. Wenn das Reichsstrafgesetzbuch - "die Zufälligkeit der Grenze fühlend" <sup>4)</sup> - den Raub zur Erpressung gestellt und den Zwischenbegriff der räuberischen Erpressung geschaffen habe, so sei das eine Verlegenheitslösung gewesen. Das neue StGB solle den Weg zum Sachdelikt zu Ende gehen und die gewaltsame Abnötigung der Sache ihrer gewaltsamen Wegnahme gleichstellen. Eine sachgemäße Abgrenzung des Raubes gegenüber der Erpressung könne nur so erfolgen, daß die Fälle der sogen. Sacherpressung dem Gebiet des Raubes zugewiesen würden <sup>5)</sup>. Wenn die unter Vergewaltigung des Willens erfolgende Sachentziehung entscheidend sei, dann könne es nicht darauf ankommen, ob die Drohung "Geld oder Leben!" zum Geben oder Nehmenlassen führe. Wie der Bedrohte reagiere, hänge von seiner Widerstandskraft und seinem Mut ab, beeinflusse aber

---

1) Begründung des Entwurfs 1962 S.414

2) Vermögensverbrechen und Eigentumsverbrechen, bei Gürtner, BT S.474 ff; Vermögensverbrechen im Wandel der Rechtsprechung und der Gesetzgebung, Festschr. f. Schlegelberger, S.203 ff

3) Kohlrausch, bei Gürtner, BT S.486; ebenso in Handwörterbuch der Rechtswissenschaft Bd.IV S.634

4) Kohlrausch, bei Gürtner, BT S.487

5) Kohlrausch, a.a.O. S.497

nicht das Urteil über den Drohenden. Dieser sei Räuber, nicht Erpresser. Nur so werde dem Tatbestand des Raubes der der Volksmeinung entsprechende und kriminalpsychologisch richtige Inhalt gegeben <sup>1)</sup>.

#### b) Die Tatbestandshandlungen

Zeigt sich die Ausgestaltung des Raubes als "Sachdelikt" bei einem Vergleich der Handlungsobjekte nicht schon deshalb deutlicher, weil das geltende Recht insoweit mit dem Entwurf 1962 übereinstimmt, so tritt der Charakter des Raubes als Sachdelikt durch die Handlungsalternative "abnötigen" deutlich hervor. Diese Neuerung ist die bedeutendste Änderung gegenüber dem geltenden Recht. Sie soll den bisher mit einer Fülle von Argumenten und Gegenargumenten geführten, wegen der Gesetzesfassung letztlich jedoch nicht zu lösenden Streit um die Abgrenzung von Raub und räuberischer Erpressung durch einen gesetzgeberischen Akt beenden.

Zwischen Geben und Sich-nehmen-lassen braucht eine im Einzelfall bisweilen unmögliche Unterscheidung nicht mehr getroffen zu werden. Die gewaltsame Abnötigung einer Sache steht ihrer gewaltsamen Wegnahme gleich. Damit fallen zu einem großen Teil auch alle diejenigen Handlungen unter den Raubtatbestand, die bisher der räuberischen Erpressung zugeordnet waren. Die Gleichstellung im Raubtatbestand entspricht dem gleichen Unrechtsgehalt beider Handlungen.

#### c) Die Zwangsmittel

Zwangsmittel des Raubes sind Gewalt gegen eine Person und Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben geblieben. Der gegenüber dem geltenden Recht abweichende Wortlaut enthält keine sachliche Änderung. Er macht deut-

---

1) Kohlrausch, bei Gürtner, BT S.487; Festschr.f.Schlegelberger, S.208; Handwörterb.d.Rechtswiss . Bd.IV S.635

lich, daß der Raub seinen spezifischen Unrechtsgehalt durch die Methode der Sacherlangung, die Verbindung von Gewaltanwendung und Sachentziehung, erhält. Durch die redaktionelle Änderung sollte lediglich klarer zum Ausdruck kommen, daß Gewalt oder Drohung die Mittel sein müssen, um die Sache zu erlangen. Die Nötigungshandlung darf keine bloße Begleiterscheinung der Wegnahme sein <sup>1)</sup>.

Das Opfer der Wegnahmehandlung braucht mit dem Opfer der Gewaltanwendung oder Bedrohung nicht identisch zu sein. Die im geltenden Recht nur anfangs umstrittene <sup>2)</sup>, dann aber von Rechtsprechung und Lehre einhellig vertretene <sup>3)</sup> Meinung, daß sich der Angriff nicht nur gegen den Gewahrsamsinhaber selbst richten könne, kommt nunmehr im Wortlaut zum Ausdruck.

Nicht eindeutig geklärt ist dagegen die Frage, ob zwischen Nötigung und Wegnahme ein Kausalzusammenhang tatsächlich bestehen muß oder ob ein vom Täter vorgestelltes Kausalverhältnis ausreichend ist. Folgt man der ersten Ansicht, so muß die Gewaltanwendung (bzw. Drohung) gegen einen Dritten gerichtet sein, der bereit ist, den Gewahrsam zu verteidigen. Anderenfalls sind allein Vorstellung und Wille des Täters maßgebend. Der Täter muß die Gewalt für geeignet halten, die Wegnahme zu ermöglichen.

---

1) H.M. auch im geltenden Recht, vgl. RGSt 67, 183 (186); BGHSt 4, 210 (211); 20, 32 (33); Jagusch, I.K. § 249 Anm.3; Schwarz-Dreher, § 249 Anm.7 B; Eser, NJW 1965, 378

2) v.Liszt, Lb. d. Dt. Strafr., 20.Aufl. 1914, S.451, beschränkte die Gewaltanwendung auf eine unmittelbar an dem tatsächlichen Inhaber der wegzunehmenden Sache geübte Gewalt. Anders v.Liszt-Schmidt S.635. Gegen v.Liszt besonders Frank, § 249 Anm.II 1 und in VDB VI, 123

3) RGSt 67, 183 (186); 69, 327 (330); BGHSt 3, 297 ff; 4, 210 (211); Binding, Lb. BT Bd.1, S.312; Maurach, BT S.238; Schönke-Schröder, § 249 Rdn.6; Mezger-Blei, BT S.152

Zu § 249 StGB wird überwiegend <sup>1)</sup> die Meinung vertreten, es genüge, daß die Anwendung des Zwanges dem Täter zur Wegnahme dienen soll. Damit sei der Zweckzusammenhang zwischen den beiden Tatbestandsteilen des Raubes gegeben. Dahinter steht die Erwägung, daß der Grund für die hohe Strafdrohung des Raubes gegenüber dem Diebstahl die Tatsache ist, daß die Nötigungsmittel dem Täter zur Durchführung der Tat dienen sollen. Die schwere Strafdrohung des Raubes rechtfertigt sich schon aus der gesteigerten verbrecherischen Intensität und der größeren Gefährlichkeit eines Täters, der sein Ziel mit Gewalt durchsetzen will, auch wenn die Nötigung sich objektiv nicht als Bedingung der Wegnahme erweist.

Der Wortlaut des § 245 Entwurf 1962 (... jemandem dadurch wegnimmt ..., daß er gegen ihn oder einen anderen Gewalt anwendet oder ihn oder einen anderen mit gegenwärtiger Gefahr für Leib und Leben bedroht ...) schließt keine der beiden Auffassungen von vornherein aus. Die Bemerkung in der Amtlichen Begründung <sup>2)</sup>, es komme nur darauf an, daß die Anwendung der Gewalt oder die Drohung gegenüber dem Dritten zur Wegnahme oder Herausgabe der Sache führe, scheint zwar darauf hinzudeuten, daß an das Erfordernis eines tatsächlichen Ursachenzusammenhangs gedacht wird. Der zuvor <sup>3)</sup> getroffenen Feststellung, der angegriffene Dritte brauche nicht einmal bereit zu sein, dem Beraubten zu helfen, liegt aber zweifelsohne die Auffassung zugrunde, daß es auch nach dem Entwurf 1962 entscheidend auf die Vorstellung ankommt, die sich der Täter über die Anwendung der Gewalt als Mittel zum Zweck macht.

Aus den oben genannten kriminalpolitischen Argumenten ist

---

1) BGHSt 4, 210 (211); RGSt 69, 330; Schönke-Schröder, § 249 Rdn.6; Jagusch, LK § 249 Anm.3; Eser, NJW 1965, 378

2) S.415

3) Begründung des Entwurfs 1962 a.a.O.

der letzteren Ansicht der Vorzug zu geben. Es genügt demnach auch für die nach der Regelung des Entwurfs 1962 beim Raub erforderliche Beziehung zwischen Nötigung und Wegnahme, daß die Anwendung des Zwangsmittels nach dem Willen des Täters der Wegnahme dienen soll. Ein tatsächlicher Kausalzusammenhang braucht nicht zu bestehen.

Eine gesetzliche Fixierung des Begriffs der Gewalt findet sich im Entwurf 1962 nicht. Die Verfasser des Entwurfs vermieden es, Inhalt und Grenzen des Gewaltbegriffs durch eine Legaldefinition festzulegen. Dies wird damit gerechtfertigt, daß der Entwurf den Begriff der Gewalt nicht völlig einheitlich verwendet <sup>1)</sup>. Gleichwohl sollten die praktischen Ergebnisse, zu denen Lehre und Rechtsprechung de lege lata durch Auslegung des Gewaltbegriffs gelangt sind <sup>2)</sup>, sichergestellt und gesetzlich verankert werden <sup>3)</sup>.  
§ 11 Abs. 2 Entwurf 1962 lautet daher:

"Im Sinne dieses Gesetzes ist es als Gewalt auch anzusehen, wenn der Täter bei einem anderen ohne dessen Willen Hypnose anwendet oder auf den Körper eines anderen ohne dessen Willen mit einem betäubenden, berauschenden oder ähnlichen Mittel einwirkt, um ihn bewußtlos oder sonst zum Widerstand körperlich unfähig zu machen."

Nicht in den Raubtatbestand aufgenommen wurde hinsichtlich der Gewaltanwendung die Formulierung: "... zur Verhinderung oder Überwindung von Widerstand ...".

Die Befürworter <sup>4)</sup> dieser Fassung wollten damit die Sachverhalte ausgeschieden wissen, in denen der Täter von

---

1) Begründung des Entwurfs 1962 S.120

2) Überblick bei Schönke-Schröder, § 234 Rdn.6 ff; vgl. weiter Blei, NJW 1954, 583 ff; Knodel, Der Begriff der Gewalt im Strafrecht, 1962; ders. in JZ 1963, 702 ff

3) Begründung des Entwurfs 1962 S.121

4) Koffka, Dünnebier, Niederschriften Bd.6, 78/79. In der Abstimmung entschieden sich dafür: Bockelmann, Schäfer, Eb.Schmidt, Sieverts und Wilkerling, Niederschriften Bd.6, 79

vornherein überhaupt keinen Widerstand erwartet. Zu denken ist hier besonders an Grenzfälle des sogenannten "Handtaschenraubes". In dem Fassungs-vorschlag der II. Unterkommission war jene Formulierung noch enthalten <sup>1)</sup>. Sie schien der Mehrheit der Kommissionsmitglieder aber im Hinblick auf die Rechtsprechung entbehrlich und den Raubtatbestand unnötig zu komplizieren <sup>2)</sup>.

#### d) Die Zueignungsabsicht

Entsprechend der beabsichtigten Typisierung des Raubes als Eigentums- und Sachdelikt ist das subjektive Unrechtselement der Zueignungsabsicht beibehalten worden. Frühere Reformvorschläge <sup>3)</sup>, nach denen der Raub zum Bereicherungsdelikt ausgestaltet werden sollte, wurden nicht verwirklicht. Nach der Tatbestandsfassung im Entwurf 1962 ist es allerdings nicht mehr nötig, daß der Täter die Sache "sich" (selbst) zueignet. Muß nach geltendem Recht, damit ein "Sich-Zueignen" angenommen werden kann, der Täter bei Weitergabe der Sache an einen anderen zumindest mittelbar auch einen eigenen Vorteil erstreben <sup>4)</sup>, so genügt nach dem Entwurf 1962 die Absicht, die Sache einem anderen zuzueignen <sup>5)</sup>. Die Fälle eines absichtslosen dolosen Werk-

---

1) Vgl. Dreher, Niederschriften Bd.6, 77

2) Dreher, Baldus, Simon, Niederschriften Bd.6, 77/78; Lange, a.a.O. S.79, sprach sich für einen Hinweis in der amtlichen Begründung aus.

3) § 304 Gegenentwurf 1911; § 305 Entwurf Radbruch (1922) und amtlicher Entwurf 1925; § 338 Entwurf 1927 und Entwurf 1930. - In der Literatur besonders Mittermaier, Reform des RStGB, Bd.II, 364

4) BGHSt 4, 236 (238): "Nutzen oder Vorteil im weitesten Sinn, wenn auch nur mittelbar"; BGHSt 17, 88 (92); BGH NJW 1954, 1259; BGH GA 1959, 373; RGSt 47, 147 (149); 47, 324 (325); 62, 15 (17); 67, 334 (335); 74, 1 (2); Schwarz-Dreher, § 242 Anm.3 A b; Schönke-Schröder, § 242 Rdn.62; Jagusch, LK Vorbem. § 242 D V 2 b; Mezger-Blei, BT S.137

5) Wachenfeld, Mittelbare Tätigkeit und doloses Werkzeug, ZStW Bd.40, 321 (324), vertrat schon für das geltende Recht die Auffassung, es genüge Zueignung an Dritte schlechthin.

zeugs - im geltenden Recht nur über § 49 (Beihilfe) zu erfassen - verlangen danach eine andere Beurteilung. Das wirkt sich auch auf die Stellung des Hintermannes aus.

### 3. Die Strafdrohung

Der Raub ist Verbrechen (§ 12 Abs.1 Entwurf 1962). Als Strafe ist Zuchthaus bis zu 10 Jahren vorgesehen. Gegenüber dem geltenden Recht wurde der Strafraum des Grundtatbestands damit einerseits verschärft, andererseits gemildert; verschärft insofern, als die Mindeststrafe gemäß § 44 Abs.2 Entwurf 1962 auf 2 Jahre erhöht wurde; gemildert dagegen, weil die Obergrenze von 15 Jahren (§§ 249, 14.Abs. 2 StGB) nicht erreicht wird.

Art und Maß der Strafe waren in den Beratungen der Großen Strafrechtskommission Gegenstand heftiger Meinungsverschiedenheiten <sup>1)</sup>. Besonders Jescheck <sup>2)</sup> forderte aus kriminalpolitischen Erwägungen für den Grundtatbestand nur eine Gefängnisstrafe. Er sah sich dabei von der Rechtsprechung zu § 249 StGB unterstützt, die bisher lediglich in 20 bis 25 % der Fälle auf die im geltenden Recht als Regelstrafe vorgesehene Zuchthausstrafe erkannt habe. Sieverts <sup>3)</sup> schloß sich dem mit der Begründung an, ein großer Teil der Raubfälle sei nichts anderes als Diebstahl mittels Gewaltanwendung, wobei der Schwerpunkt nicht so sehr auf der Gewaltanwendung als auf dem Diebstahl liege. Durchgesetzt

---

1) Vgl. Niederschriften Bd.6, 73 ff. Zu der grundsätzlichen Frage der Schaffung einer Einheitsstrafe vgl. Heinitz, Empfiehlt sich die Dreiteilung der Straftaten auch für ein neues Strafgesetzbuch?, Materialien Bd.1 S.55 ff; Dreher, Bericht über die Arbeitstagung der Großen Strafrechtskommission, ZStW Bd.66, 568 (579 ff).

2) Niederschriften Bd.6, 74

3) Niederschriften Bd.6, 74

hat sich in der Großen Strafrechtskommission die Auffassung, der Raub gehöre zur Hochkriminalität <sup>1)</sup>. Zwar sei der Tatbestand des Raubes außerordentlich umfassend. Eine wirklich "plastische und sinnvolle" <sup>2)</sup> Trennung zwischen gewaltsamem Diebstahl und Raub könne aber nicht gelingen. Das besonders gravierende Moment des Raubes sei gerade nicht die Bedrohung des Eigentums, sondern die der persönlichen Sicherheit <sup>3)</sup>.

Den Bedenken gegen die Zuchthausstrafe ist allerdings in gewisser Weise Rechnung getragen worden. Bestimmten, durchaus typischen Sachverhaltsgestaltungen ist der Regelstrafrahmen nicht angemessen. Im Entwurf ist daher auch die Möglichkeit vorgesehen, von der Zuchthausstrafe und ihrer zeitlichen Untergrenze abzugehen.

In den tatbestandlich abschließend aufgeführten Fällen des § 245 Abs. 2 Nr. 1-4 Entwurf 1962 <sup>4)</sup> ist das Gericht jedoch gehindert, einen minder schweren Fall des Raubes anzunehmen <sup>5)</sup>, so daß die Möglichkeit einer Gefängnisstrafe entfällt. Die genannten Sachverhaltsgruppen sollen darüber hinaus aber auch Anhaltspunkte dafür geben, in welchen Fällen das Gericht einen minder schweren Fall zu verneinen hat <sup>6)</sup>. Das wird in der Regel dann anzunehmen sein, wenn Tatumstände vorliegen, die einen ähnlichen Unrechtsgehalt wie die in § 245 Abs. 2 Nr. 1-4 genannten Fälle aufweisen. Im Gegensatz zu der Regelung besonders schwerer Fälle findet sich nämlich im Entwurf kein Beispiel für einen minder schweren Fall. Alleinige Bewertungsgrundlage ist hier § 63 Entwurf 1962.

---

1) Dreher, Gallas, Rich.Lange, Bockelmann, Welzel, Neumayer, Baldus, Fritz, Wilkerling, vgl. Niederschriften Bd.6, 74-77

2) Gallas, Niederschriften Bd.6, 76

3) Rich.Lange, Niederschriften Bd.6, 77

4) Siehe oben S. 113

5) Gesetzestechnisch folgt der Entwurf 1962 hier § 453 Abs.3 Entwurf 1936

6) Begründung des Entwurfs 1962

#### IV. Die Änderung des Erpressungstatbestandes im Entwurf 1962

##### 1. Die Tatbestandsfassung

Die Tatbestandsfassung der Erpressung ist der des Betruges angeglichen <sup>1)</sup>. Im Gegensatz zu der Regelung des geltenden Rechts deutet sie nicht auf einen verselbständigten Spezialfall der Nötigung (§ 170 Entwurf 1962) hin. Zwar sind die Zwangsmittel Gewalt und Drohung ebenso wie die Zweck-Mittel-Relation zur Bestimmung der Rechtswidrigkeit der Tat für Erpressung und Nötigung gleichermaßen aufgeführt. Aber neben der schon unterschiedlichen Ausgestaltung <sup>2)</sup> der nur gattungsgleichen Zwangsmittel weist vor allem das erzwungene Verhalten keine Ähnlichkeit auf. Voraussetzung für die Annahme der Erpressung ist nicht mehr eine Handlung, Duldung oder Unterlassung, die einen Vermögensschaden zur Folge hat, sondern eine Vermögensverfügung. Stärker als im geltenden Recht treten im Entwurf 1962 bei der Erpressung die Mittel gegenüber dem Zweck zurück. Zeigt die Nötigung allein die Richtung gegen die persönliche Freiheit, so ist die Erpressung schon äußerlich als Angriff gegen das Vermögen gekennzeichnet.

Unverändert ist die Erpressung im Entwurf als kupiertes Erfolgsdelikt ausgestaltet. Der Täter beabsichtigt, sich oder einen Dritten zu bereichern, wobei der Entwurf ausdrücklich hervorhebt, daß zwischen der erstrebten Bereicherung und dem zugefügten Vermögensnachteil Stoffgleich-

---

1) § 252 Entwurf 1962 (Betrug) lautet: "Wer durch Täuschung über Tatsachen jemanden zu einer Vermögensverfügung bestimmt, die diesem oder einem anderen einen Vermögensnachteil zufügt, um daraus sich oder einen Dritten widerrechtlich zu bereichern, wird mit Gefängnis bis zu 3 Jahren oder mit Strafhaft bestraft."

2) Tatbestandsmerkmal der Nötigung ist gemäß § 170 Entwurf 1962 die "gefährliche Drohung", vgl. dazu die Legaldefinition in § 11 Abs.1 Nr.7 Entwurf 1962.

heit bestehen muß <sup>1)</sup>. Vollendet ist die Erpressung bereits mit der Vornahme der Vermögensverfügung durch das Opfer, unabhängig davon, ob eine Bereicherung des Täters tatsächlich eintritt. Konstruktiv besteht insofern eine Parallelität sowohl zum Betrug als auch zum Raub.

## 2. Das Erfordernis der Vermögensverfügung

Gegenüber dem geltenden Recht hat der Erpressungstatbestand im Entwurf 1962 eine wesentliche Änderung erfahren. Sie diente dazu, den Tatbestand der Erpressung dem des Betruges anzunähern <sup>2)</sup>. Als entscheidende Neuerung findet sich in § 259 Entwurf 1962 ebenso wie in § 252 Entwurf 1962 das Merkmal der Vermögensverfügung. Was im Entwurf unter diesem Begriff zu verstehen ist, bedarf näherer Darlegung, zumal in den Beratungen der Großen Strafrechtskommission darüber keine Einigkeit bestand <sup>3)</sup>.

Eberhard Schmidt <sup>4)</sup>, Welzel <sup>5)</sup> und Gallas <sup>6)</sup> sprachen sich bei der Erörterung, wie der Betrugstatbestand auszugestalten sei, dagegen aus, das Merkmal "Vermögensverfügung" überhaupt in den gesetzlichen Wortlaut aufzunehmen. Welzel <sup>7)</sup> meinte, der Ausdruck "Vermögensverfügung" könne "leicht irreführen". Eberhard Schmidt <sup>8)</sup> hielt es für fraglich, ob man unter einer Vermögensverfügung jedes irgendwie geartete Verhalten, das für einen Vermögensnachteil kausal wird, zu verstehen habe oder ob die Vermögensverfügung als ein

---

1) § 259 Entwurf 1962: "... einen Vermögensnachteil zuiügt, um daraus sich ... zu bereichern.

2) Begründung des Entwurfs 1962 S.430; Dreher, Niederschriften Bd.8, 64

3) Vgl. Niederschriften Bd.8, 35 ff

4) Niederschriften Bd.8, 36

5) Niederschriften Bd.8, 36

6) Niederschriften Bd.8, 511; bei der Abstimmung (vgl. a.a.O. S.45) stimmte allerdings nur Lange dagegen.

7) a.a.O. S.36

8) a.a.O. S.36

auf ein bestimmtes Vermögensobjekt gerichtetes Verhalten zu definieren sei. Er regte an, es bei der Regelung nach § 263 StGB zu belassen und begründete seinen Vorschlag damit, daß die Praxis die Änderung der Betrugsvorschrift als Hinweis darauf auffassen werde, es solle "etwas ganz anderes gelten" als im bisherigen Recht <sup>1)</sup>.

Diese Befürchtung erscheint allerdings unbegründet. Zum einen ist die Vermögensverfügung als ungeschriebenes Tatbestandsmerkmal des § 263 StGB allgemein anerkannt. Zum anderen wird in der Begründung des Entwurfs 1962 betont, daß durch § 252 Entwurf 1962 am Tatbestand des Betruges sachlich nichts geändert, sondern nur die wesentlichen Merkmale und deren Verknüpfung deutlicher herausgearbeitet werden sollten <sup>2)</sup>.

Offen blieb im Entwurf 1962 freilich, ob auch eine unbewußt vorgenommene Vermögensminderung dem Begriff der Vermögensverfügung genüge <sup>3)</sup>. Die Umgrenzung der Begriffe Vermögensverfügung und Vermögensnachteil sollte Rechtsprechung und Lehre überlassen bleiben <sup>4)</sup>. Entgegen Eberhard Schmidt <sup>5)</sup> ist mit der im geltenden Recht herrschenden Meinung <sup>6)</sup> anzunehmen, daß der Getäuschte sich nicht zu vergegenwärtigen braucht, auf sein oder eines anderen Vermögen einzuwirken. Anderenfalls bestände eine Strafbarkeitslücke. "Besonders raffinierte" Täuschungen würden straflos bleiben <sup>7)</sup>. Wer etwa einen Schuldschein unter-

---

1) Eberhard Schmidt, Niederschr. Bd.8, 36

2) Begründung des Entwurfs 1962 S.423

3) Begründung des Entwurfs 1962 S.424

4) Dreher, Niederschriften Bd.8, 34

5) Niederschriften Bd.8, 36, 38/39; Merkel, Holtzend. Handb. Bd.3, 777 Anm.10

6) RGSt 70, 225 (227); BGHSt 14, 170 (172); OLG Hamm, NJW 1965, 702 (703); Schönke-Schröder, § 263 Rdn.42; Jagusch, LK § 263 Anm.4; Maurach, BT S.298; Gallaa, Festschrift für Eb.Schmidt, S.421; Frank, § 263 Anm.IV

7) Mezger-Blei, BT S.189

schreibt, der ihm als Petition vorgelegt wird <sup>1)</sup>, trifft ebenso eine Vermögensverfügung wie derjenige, der es unterläßt, eine ihm zustehende Forderung geltend zu machen.

Gallas <sup>2)</sup> wollte das Merkmal "Vermögensverfügung" durch die Wendung "Verhalten, das für das Vermögen nachteilig ist" ersetzt wissen. Anderenfalls - so Gallas - bestehe die Gefahr, daß stets eine bewußte Verfügung gefordert werde. Das Merkmal "Verhalten" schließe eine solche Auslegung aus. Es stelle darüber hinaus sicher, daß das Verbindungsglied zwischen Irrtum und Vermögensnachteil in einem Verhalten des Getäuschten bestehe und daß dieses Verhalten einen Vermögensnachteil unmittelbar zur Folge haben müsse <sup>3)</sup>.

Gerade deswegen, weil der Vermögensschaden aus dem durch Täuschung bedingten Verhalten unmittelbar entstehen muß, bestehen aber Bedenken gegen die Formulierung "Verhalten". Lockt der Täter das Opfer durch eine Täuschung aus dem Haus, um dann aus der leerstehenden Wohnung eine Sache zu entwenden, so wird auch dadurch der Getäuschte zu einem Verhalten bestimmt, das für sein Vermögen nachteilig ist. Entsprechendes gilt für den von Frank <sup>4)</sup> gebildeten "Gas-mann-Fall", in dem der Wohnungsinhaber einen Fremden auf Grund der Vorspiegelung, den Gasmesser nachsehen zu wollen, einläßt und dieser die Wohnung ausplündert. Um Ergebnisse zu vermeiden, die dem Wesen des Betruges - der Selbstschädigung - widersprechen und Tatbestandsbereich sowie Strafbarkeit weit ausdehnen, müßte zur näheren Bestimmung des Merkmals "Verhalten" das Erfordernis der Unmittelbarkeit zwischen dem Verhalten des Getäuschten und

---

1) Beispiel von Frank, § 263 Anm.IV; vgl. auch Maurech, BT S.298

2) Umdruck R 146, Niederschriften Bd.8, 511; ähnlich Welzel, a.a.O. S.37; Simon, a.a.O. S.35

3) Gallas, Niederschriften Bd.8, 511

4) § 263 Anm.IV

dem Vermögensnachteil ausdrücklich in den Wortlaut aufgenommen werden.

Das Merkmal der Vermögensverfügung enthält die Einschränkung, daß nicht jede zu einem Vermögensschaden führende Handlung des Opfers, sondern nur ein unmittelbarer Vermögenseingriff ausreicht. Unter einer Vermögensverfügung ist jedes Handeln, Dulden oder Unterlassen zu verstehen, das eine Vermögensminderung im wirtschaftlichen Sinne unmittelbar herbeiführt <sup>1)</sup>. Auf Verfügungen im Sinne des Bürgerlichen Rechts ist der Begriff nicht beschränkt. Es werden vielmehr alle rein tatsächlichen Einwirkungen des Opfers auf das seinem Einflußbereich unterliegende Vermögen erfaßt <sup>2)</sup>. Die Begründung des Entwurfs 1962 nimmt auf diesen in Lehre und Rechtsprechung hinreichend gefestigten und allgemein gebräuchlichen Begriff der Vermögensverfügung Bezug <sup>3)</sup>.

Durch das Erfordernis der Vermögensverfügung ist der Erpressungstatbestand im Entwurf 1962 gegenüber der weiten Fassung des § 253 StGB eingeschränkt. Ein Handeln, Dulden oder Unterlassen mit bloßer vermögensnachteilhafter Folge erfüllt nicht die Voraussetzungen des § 259 Entwurf 1962. Wer gezwungen wird, die Wegnahmehandlung des Täters zu dulden, verfügt nicht über sein Vermögen.

Diese gesetzgeberische Entscheidung sollte dann aber nicht durch extensive Auslegung des Begriffes "Vermögensverfügung durch Unterlassen" umgangen werden. Daß diese Gefahr

---

1) BGHSt 14, 170 (171); BayObLG MDR 1964, 343; Schwarz-Dreher, § 263 Anm.4 A; Schönke-Schröder, § 263 Rdn.40; Maurach, BT S.297; Welzel S.350; Frank, § 263 Anm.IV; Merkel, Holtzendorffs Handb.Bd.3, 763

2) BGHSt 14, 170/171; Mezger-Blei, BT S.189; Maurach, BT S.299; Welzel S.350; Bockelmann, Niederschriften Bd.8, 40

3) Begründung des Entwurfs 1962 S.424; vgl. auch Dreher, Niederschriften Bd.8, 35

nicht unbegründet erscheint, zeigen diesbezügliche Äußerungen in den Beratungen der Großen Strafrechtskommission <sup>1)</sup>.

Aus dem Begriff der Vermögensverfügung folgt, daß ein durch vis absoluta erzwungenes Verhalten nicht unter den Tatbestand der Erpressung fällt; denn vis absoluta verhindert gerade die eigene Willensentschließung und Willensbetätigung des Genötigten. Bedeutsam ist diese Feststellung jedoch erst im Hinblick auf den Anwendungsbereich des § 261 Entwurf 1962. Bezüglich § 259 Entwurf 1962 wirkt sie sich nicht aus. Zwangsmittel der einfachen Erpressung ist "Gewalt" i.S. einer "Gewalt gegen Sachen", die keine körperliche Einwirkung zur Folge hat <sup>2)</sup>. Vis absoluta bedeutet aber stets "Gewalt gegen eine Person". Sie ist das Zwangsmittel der räuberischen Erpressung. Die Auswirkungen des Tatbestandsmerkmals "Vermögensverfügung" müssen deshalb im Zusammenhang mit dem Tatbestand der räuberischen Erpressung näher erörtert werden.

#### V. Die räuberische Erpressung. § 261 Entwurf 1962

Gegenüber dem geltenden Recht hat der Tatbestand der räuberischen Erpressung im Entwurf 1962 erhebliche Einschränkungen erfahren. Sie erfolgten unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten:

Zum einen bewirkt die veränderte Ausgestaltung des Raubtatbestandes eine entsprechende Begrenzung des Anwendungsbereichs der Vorschrift über die räuberische Erpressung. Das Abnötigen einer Sache ist Raub, nicht wie im geltenden Recht räuberische Erpressung. § 261 Entwurf 1962 kann somit als räuberische "Vermögenserpressung" gekennzeichnet werden <sup>3)</sup>.

---

1) Vgl. Fränkel, Niederschr. Bd.8, 65

2) Begründung des Entwurfs 1962 S.430

3) Die Terminologie "Sacherpressung - Vermögenserpressung" stammt von Frank, vgl. VDB VI, 2

Wesentlich bedeutsamer ist aber die weitere Einschränkung des Tatbestands. § 261 Entwurf 1962 setzt die Merkmale der einfachen Erpressung und damit auch eine Vermögensverfügung des Opfers voraus. Demzufolge kann der Tatbestand der räuberischen Erpressung alle diejenigen Fälle nicht einbeziehen, in denen der Täter vis absolute anwendet, um sich einen Vermögensvorteil zu verschaffen.

Da auch der Tatbestand des Raubes nur Fälle einer gewaltsamen Sacherlangung erfaßt und außerdem Zueignungsabsicht voraussetzt, erscheint es fraglich, ob nach der Regelung im Entwurf ein wirksamer strafrechtlicher Vermögensschutz gewährleistet ist.

Die Verfasser des Entwurfs waren sich der Konsequenzen durchaus bewußt <sup>1)</sup>. Sie meinten jedoch, um der größeren Rechtsklarheit willen, die "Strafbarkeitslücke" in Kauf nehmen zu müssen. Die auftretenden Fälle würden "praktisch keine Rolle spielen, vielfach nicht als zuchthauswürdig erscheinen und stets eine Bestrafung nach einer anderen Vorschrift ermöglichen" <sup>2)</sup>. Demgegenüber werde durch die im Entwurf erfolgte Regelung eine klare Einordnung der räuberischen Erpressung in den Gesetzzusammenhang der Vermögensdelikte erreicht.

Die vorgebrachten Argumente können nicht verbergen, daß die erstrebte "systematisch saubere Lösung" <sup>3)</sup> im Entwurf 1962 nicht erreicht worden ist. Es erscheint wenig sachgerecht, eine gewaltsame Vermögensschädigung, die infolge einer Einwirkung auf die Willensentschließung

---

1) Vgl. Dreher, Niederschr. Bd.8, 65; Bockelmann, a.a.O. S.65; Jescheck, a.a.O., S.66; Schafheutle, a.a.O. S.66; Begründung des Entwurfs 1962 S.430

2) So Begründung des Entwurfs 1962 S.432

3) Jescheck, Niederschr. Bd.8, 66

eintritt, als räuberische Erpressung zu bestrafen, dagegen die im Unrechtsgehalt nicht geringere Einwirkung, die dem Opfer die Willensbildung und Willensbetätigung von vornherein unmöglich macht, nach § 261 Entwurf 1962 straflos zu lassen. Hier wirkt sich allein der "gedankliche Aufbau" <sup>1)</sup> der Regelung im Entwurf 1962 aus: die strenge begriffliche Scheidung von Eigentums- und Vermögensdelikten. Dies darf jedoch nicht zu einer kriminalpolitisch bedenklichen Regelung führen.

Das intensivere verbrecherische Handeln wird nach der Regelung im Entwurf 1962 milder bestraft. Der Täter, der dem Opfer unter Anwendung von vis absoluta andere Vermögenswerte als Sachen abnötigt, kann nicht wegen räuberischer Erpressung, sondern nur wegen Nötigung bestraft werden. Die Strafraumen der §§ 261 und 170 Entwurf 1962 weichen aber erheblich voneinander ab. Eine Bestrafung als besonders schwerer Fall der Nötigung dürfte entgegen der Amtlichen Begründung des Entwurfs <sup>2)</sup> in den meisten Fällen nicht möglich sein, da keines der in § 171 Entwurf 1962 angeführten Regelbeispiele <sup>3)</sup> zutrifft. Durch die Anwendung von vis absoluta sind Unrecht und Schuld nicht in jedem Fall erhöht (§ 62 Entwurf 1962).

Die "Lücke", die durch die Regelung im Entwurf 1962 entstanden ist, zeigt sich aber auch im dogmatischen Bereich. Eine Bestrafung als Nötigung erfaßt nur die Verletzung des Rechtsguts der persönlichen Freiheit. Bleibt aber der

---

1) Begründung des Entwurfs 1962 S.433

2) S.432

3) Nach § 171 Entwurf 1962 liegt ein besonders schwerer Fall in der Regel vor, wenn

1. der Täter mit einem Verbrechen droht,
2. er bei der Tat seine Befugnisse oder seine Stellung als Amtsträger gröblich mißbraucht oder
3. die Tat zur Folge hat, daß der Genötigte oder derjenige, den das angedrohte Übel treffen soll, sich tötet oder zu töten versucht.

Angriff auf das Vermögen für die Beurteilung der Straftat unberücksichtigt, so entspricht diese Regelung nicht dem Wesen der räuberischen Erpressung.

Ähnlich § 255 StGB weist auch § 261 Entwurf 1962 Bezugsmomente zum Tatbestand des Raubes auf. Ist die räuberische Erpressung nach der Regelung im Entwurf einerseits eine qualifizierte Erpressung <sup>1)</sup>, so ist sie andererseits gleichzeitig eine den Raubtatbestand ergänzende Vorschrift <sup>2)</sup>.

#### VI. Das Verhältnis von Raub und Erpressung in der Neuregelung

Raub und Erpressung sind im Entwurf 1962 durch die getrennte systematische Behandlung, durch Tatbestandshandlung, Handlungsobjekt und Zwangsmittel sowie durch die Schutzobjekte Eigentum und Vermögen voneinander geschieden. Ob es den Verfassern des Entwurfs damit gelungen ist, eine dogmatisch und rechtspolitisch unangreifbare Regelung des Verhältnisses von Raub und Erpressung zu schaffen, erscheint aber fraglich.

##### 1. Tatbestandshandlung und Handlungsobjekt

Wenn § 249 StGB die Wegnahme einer Sache voraussetzt, so folgt dies aus der Tatsache, daß Wegnahme nur an Sachen möglich ist; Sachbegriff, Wegnahmebegriff, Fremdheits- und Eigentumsbegriff sind eng miteinander verbunden.

Im Entwurf 1962 erfüllt dagegen eine der Alternativen des Raubtatbestands den Diebstahlstatbestand nicht. Das Verhältnis von Raub und Erpressung ist durch die Gegenüberstellung

---

1) Betr. § 255 StGB: Schönke-Schröder, § 255 Rdn.1; Maurach, BT S.283; Mezger-Blei, BT S.211

2) Begründung des Entwurfs 1962 S.433

von Wegnahme und Vermögensverfügung, d.h. durch die Gegenüberstellung von Eigentums- und Vermögensstraftat bestimmt <sup>1)</sup>. Dieser Konzeption entspricht die Ausgestaltung des Raubes als Sachdelikt und die der Erpressung als Vermögensdelikt. Das Abnötigen einer Sache ist in den Raubtatbestand einbezogen worden, um eine klare Trennungslinie zwischen Raub und Erpressung zu schaffen <sup>2)</sup>.

Zuzustimmen ist den Verfassern des Entwurfs 1962 darin, daß die gewaltsame Abnötigung der gewaltsamen Wegnahme gleichgestellt werden muß. Die schon mit früheren Entwürfen <sup>3)</sup> übereinstimmende, richtige Einbeziehung des Abnötigens in den Raubtatbestand erfolgt im Entwurf 1962 aber auf einem bedenklichen Wege <sup>4)</sup>. Die Fälle der sog. Sacherpressung werden dem Raub nur deshalb zugewiesen, um die gewaltsame Erlangung einer Sache als Raub der Erlangung von anderen Vermögenswerten als Erpressung gegenüberstellen zu können.

Zwar wird das gesetzgeberische Ziel des Entwurfs 1962 insofern erreicht, als sich eine Abgrenzung an Hand des Sachbegriffs klar durchführen läßt. Entsprechend § 90 BGB kommen als "Raubobjekte" nur körperliche Gegenstände in

---

1) Die Vermögensstraftaten im weiteren Sinne erfahren eine Zweiteilung in Sach- und Zueignungsdelikte mit juristischen Maßstäben auf der einen Seite und in Vermögens- und Bereicherungsdelikte unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten auf der anderen Seite, vgl. Begründung des Entwurfs 1962 S.399; Kohlrausch, bei Gürtner, BT S.475; ebenso in Festschrift f. Schlegelberger, S.203 ff (208); vgl. auch Hirschberg S.4/5; Hegler, Arch. f. Rechts- u. WirtschPhil. Bd.9, 369, der die Einteilung in Vermögensentziehungs- und Vermögensverschiebungsdelikte als systematisch ausschlaggebend ansieht; ebenso Hegler in VDB VII, 406/407; Bockelmann, JZ 1960, 621 (Sachaneignungs- und Wertverschiebungsdelikte); Grünhut, S.118

2) Begründung des Entwurfs 1962 S.414

3) § 274 Vorentwurf 1909; § 304 Gegenentwurf 1911; § 361 Entwurf 1913; § 338 Entwurf 1927

4) Vgl. Begründung des Entwurfs 1962 S.414

Betracht. Forderungen und sonstige Rechte können nur durch Erpressung erlangt werden. Urkunden, die bestimmte Rechte verkörpern, wie Wechsel, Sparkassenbücher und Eintrittskarten, sind dagegen geeignete Handlungsobjekte des Raubes<sup>1)</sup>.

Fraglich bleibt aber, ob es sachgerecht ist, die Sacherrpressung als solche dem Raub zuzuweisen. Ähnlich dem geltenden Recht, das die Äußerlichkeiten und Zufälle der Verschaffungshandlung zum Maßstab der Abgrenzung erhebt, wird damit wiederum ein Unterschied nur mit dem Blick auf äußerliche Modalitäten aufgestellt<sup>2)</sup>.

Die Annahme, daß der Raub nur an Sachen begangen werden kann, trägt den historischen Zusammenhängen Rechnung. Sie ergibt sich aus der Einbeziehung des Diebstahlsmerkmals "Wegnahme". Abweichend von § 249 StGB kann aber nach der Regelung im Entwurf 1962 auch durch Abnötigen Raub begangen werden. Die Wegnahmehandlung ist also nicht mehr begriffserforderlich.

Für die Erpressung folgt im Entwurf 1962 aus der Tatbestandshandlung des Nötigens zu einer Vermögensverfügung, daß als Handlungsobjekt jeder Vermögenswert in Betracht kommt. Ob es sich dabei um die Erlangung einer Sache oder etwa eines Schuldversprechens, einer Quittungsunterschrift, einer Auflassungserklärung oder eines Verzichts auf ein Recht handelt, bleibt gleichgültig. Vom Handlungsobjekt her gesehen läßt sich daher eine generelle Grenzziehung zwischen Raub und Erpressung ohne Zuhilfenahme weiterer Tatbestandsmerkmale ebensowenig durchführen, wie sich hieraus eine grundsätzliche Begriffsverschiedenheit von Raub und Erpressung im objektiven Tatbestand ergibt.

---

1) RGSt 52, 296 (298); 61, 126 (127); Schwarz-Dreher, § 242 Anm.1 A; Schönke-Schröder, § 242 Rdn.3

2) Vgl. Mezger-Blei, BT S.156

Daß die Erpressung als Handlungsobjekt eine Sache nicht voraussetzt, ist nur eines der vom Entwurf als differenzierend angegebenen Merkmale, die für die Grenzziehung zwischen Raub und Erpressung zu beachten sind <sup>1)</sup>. Dies ergibt sich zunächst schon daraus, daß die Erpressung keineswegs Fälle einer Sacherlangung ausschließt. Im Gegenteil stellt die Erpressung von Geld den typischen Erpressungsfall dar. Andererseits ist die Wegnahme einer fremden beweglichen Sache in Zueignungsabsicht fast stets eine spezielle Form der Erlangung eines Vermögensvorteils.

Eine Abgrenzung im Hinblick auf das Handlungsobjekt, nach der bei einer Sacherlangung Raub, bei der Erlangung sonstiger Vermögenswerte Erpressung anzunehmen ist, läßt sich auch im Entwurf 1962 nur unter Zuhilfenahme weiterer Abgrenzungskriterien durchführen.

Setzt man die Täterhandlungen des Raub- und des Erpressungstatbestands in Beziehung, so ergibt sich, daß sich auch "Abnötigen" (Raub) und "Nötigen zu einer Vermögensverfügung" (Erpressung) überschneiden können. Abnötigen bedeutet (vgl. § 170 Entwurf 1962) Herbeiführen eines Handelns, Duldens oder Unterlassens unter Anwendung von Zwangsmitteln <sup>2)</sup>. Kommt es dem Täter, wie in der großen Mehrzahl der Fälle, auf die Erlangung einer Sache an, so kann das Abnötigen dieser Sache, mithin der Raub, in der Form erfolgen, daß das Opfer infolge des Zwanges eine Vermögensverfügung über die Sache trifft. Entsprechend stellt sich, vom Erpressungstatbestand her gesehen, jede erzwungene Vermögensverfügung, die eine Sache betrifft, als ein abgenötigtes Verhalten dar.

---

1) Vgl. Merkel, in Holtzendorffs Handb. Bd.3, 726;  
Frank, VDB VI, 141

2) Vgl. Jescheck, Niederschr. Bd.8 S.66

Wenn aber das Abnötigen einer Sache eine Alternative des Raubes ist, das Nötigen zu einer Vermögensverfügung Erpressung und beide Merkmale sich weitgehend überschneiden, so können im konkreten Fall auch jeweils die Tatbestandsmerkmale beider Vorschriften erfüllt sein. Aus diesem Grund war im Tatbestand der räuberischen Erpressung des Entwurfs 1960 eine besondere Klausel vorgesehen, mit der auf die Subsidiarität gegenüber dem Raubtatbestand ausdrücklich hingewiesen wurde.

Die Möglichkeit, Raub und Erpressung voneinander abzugrenzen, ergibt sich also weder aus den Täterhandlungen noch aus der Unterscheidung Sache - Vermögenswert.

## 2. Kritik der Unterscheidung: Sache - Vermögenswert

Die Unterscheidung der Begriffe Eigentum und Vermögen kennzeichnet den unterschiedlichen Ausgangspunkt: Im ersten Fall bewertet man die formale Rechtsposition, im letzteren Fall das wirtschaftliche Interesse <sup>1)</sup>.

Das Vermögen wird als die Gesamtheit der einer Person zustehenden wirtschaftlichen Werte definiert <sup>2)</sup>.

Dem Begriff des Eigentums werden verschiedene Bedeutungen beigemessen. Darauf weist insbesondere Raiser <sup>3)</sup> hin:

---

1) Vgl. Schönke-Schröder, § 242 Rdn.4 ff

2) RGSt 16, 1 ff; 66, 285; 44, 233; Kohlrausch-Lange, § 263 Anm.V 1; Schwarz-Dreher, § 263 Anm.5 A; Mezger-Blei, BT S.192; Gallas, Festschr.f.Eb.Schmidt, S.401; Maurach, BT S.303; abweichend vertrat Binding, Lb. BT Bd.1 S.238, einen juristischen Vermögensbegriff; Bockelmann, Festschr.f.Kohlrausch, S.226 ff, vertritt eine sogen. "personale Vermögenstheorie".

3) Wolff-Raiser, Sachenrecht, 10.Aufl. 1957, S.170

"Der Ausdruck Eigentum wird im täglichen Leben, aber auch im wissenschaftlichen Sprachgebrauch teils in einem weiten, an politisch—soziologischen Vorstellungen vom Vermögen geknüpften Sinn verwendet, teils in einer darin eingeschlossenen, aber engeren Bedeutung, die das Eigentum als spezifisches Recht von anderen Vermögensrechten zu unterscheiden erlaubt."

Im ersteren Sinne schützt Art. 14 GG jedes subjektive private Vermögensrecht als Eigentum <sup>1)</sup>. Dagegen kennt die Privatrechtsdogmatik nur das Eigentum an körperlichen Gegenständen, d.h. Sachen. Eigentum ist das "umfassendste" <sup>2)</sup> Herrschaftsrecht, das die Rechtsordnung an der Sache zuläßt; die absolute Individualherrschaft über eine Sache.

Im Strafrecht gilt der Eigentumsbegriff des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Ob eine Sache "fremd" im Sinne des Strafgesetzbuches ist, ergibt sich deshalb aus den Vorschriften des Bürgerlichen Rechts.

Auch das Eigentum ist aber nur ein bestimmter Vermögenswert. Angriffe gegen Sachen, die im Eigentum eines anderen stehen, sind deshalb Angriffe auf das Vermögen. Entsprechend umfaßt das Vermögen, das als Oberbegriff gegenüber dem Eigentum bezeichnet werden kann, den Schutz des Eigentums. Daher sind sowohl Raub als auch Erpressung unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten Angriffe gegen das Vermögen.

Ähnlich wie das geschützte Rechtsgut oftmals nicht mit dem unmittelbar angegriffenen Handlungsobjekt identisch ist, sondern erst durch die Ermittlung der materiellen Werte bestimmt wird, ergibt sich bezüglich des Raubes, daß der

---

1) Wolff-Raiser a.a.O.; vgl. v.Mangoldt-Klein, Das Bonner Grundgesetz, Bd.1, 2.Aufl.1957, S.424

2) Wolff-Raiser S.173

Angriff auf die unmittelbar verletzten Rechtsgüter Eigentum und Gewahrsam das dahinterstehende Rechtsgut Vermögen trifft.

Ein Unterschied in der Beurteilung des Unrechtsgehalts kann sich deshalb nicht daraus ergeben, ob der Täter eine Sache oder einen sonstigen Vermögenswert dem Opfer entzieht. Das drückt sich auch in der Gleichheit der Strafolgen von Raub und räuberischer Erpressung aus. Von der strafrechtlichen Wertung her ist es gleichgültig, ob der Täter das Vermögen eines anderen dadurch schädigt, daß er ihm einen Scheck wegnimmt oder dadurch, daß er ihn zwingt, einen Scheck über den gleichen Betrag auszustellen; ebenso wie es keine Rolle für die Bewertung des Täterverhaltens spielt, ob er sich die Geldscheine aushändigen oder den Betrag auf sein Konto überweisen läßt. Die Vermögensschädigung ist in allen Fällen gleich hoch.

Raub erfordert Zueignungsabsicht, Erpressung Bereicherungsabsicht. Bereicherungs- und Zueignungsabsicht schließen sich begrifflich nicht aus. Auch der Räuber, der mit Zueignungsabsicht handelt, verbindet damit in der Regel die Vorstellung, einen Vermögenszuwachs zu erhalten. Daran zeigt sich, daß der Raub als spezielle Art der Verschaffung eines Vermögensvorteils angesehen werden kann <sup>1)</sup>. Die Zueignungsabsicht ist in der Mehrzahl der Fälle nichts anderes als der konkrete Wille, sich zu bereichern.

Es kann somit festgestellt werden, daß die begriffliche Unterscheidung von Eigentums- und Vermögensdelikt bzw. Zueignungs- und Bereicherungsdelikt keinen Hinderungsgrund darstellt, eine gegenüber der Regelung im Entwurf 1962 abweichende, an dem Verhältnis von Raub und Erpressung orientierte systematische Neuregelung vorzunehmen.

---

1) Schlieper S.15

### 3. Der wesensmäßige Unterschied von Raub und Erpressung

Der Vergleich der in § 245 Entwurf 1962 einerseits und den §§ 259, 261 Entwurf 1962 andererseits als wesentlich angegebenen Tatbestandsmerkmale hat gezeigt, daß die im Entwurf getroffene Regelung weder der Rechtsnatur von Raub und Erpressung völlig gerecht wird, noch eine sachlich bedenkenfreie Abgrenzung vorschlägt. Äußerlichen Unterscheidungsmerkmalen wurde gegenüber den auf die innere Zusammengehörigkeit abstellenden Argumenten der Vorzug gegeben <sup>1)</sup>.

Die kategoriale Verschiedenheit der Rechtsgüter Eigentum und Vermögen sollte im Bereich von Raub und Erpressung nicht den Ausgangspunkt für die gesetzliche Regelung bilden. Die aus der Unterscheidung zwischen Sach- und Vermögensdelikt hergeleitete Trennung von Raub und Erpressung läßt unberücksichtigt, daß beide Tatbestände nur verschiedene Begehungsweisen der Verletzung gleicher Interessen enthalten. Das Verhältnis von Raub und Erpressung findet nicht schon dadurch seine sachgerechte Regelung, daß die nur schwer abgrenzbaren Tatbestände systematisch getrennt und anderen Gesetzesbestimmungen zugeordnet werden.

Zwar besitzt die im Entwurf 1962 für die Grenzziehung verwendete Unterscheidung zwischen einer Sache und einem sonstigen Vermögenswert den Vorzug der Klarheit. Ob der Täter eine bewegliche Sache erlangt, läßt sich unschwer feststellen. Die Erlangung unbeweglicher Sachen, z.B. eines Grundstücks, kann nur auf Grund einer abgenötigten Auflassungserklärung und Eintragungsbewilligung erreicht werden und ist nach der gesetzlichen Regelung als Erlangung eines sonstigen Vermögenswertes zu beurteilen.

---

1) Vgl. auch Mezger-Blei, BT S.156

Die Abgrenzung: Sache - Vermögenswert hat aber nur im Verhältnis Raub - räuberische Erpressung Bedeutung. Der Tatbestand der einfachen Erpressung erfaßt ebenso wie der Tatbestand des Raubes Fälle einer durch Zwang herbeigeführten Sacherlangung. Der Unterschied zwischen Raub und einfacher Erpressung hängt also nicht damit zusammen, ob der Täter eine Sache oder einen anderen Vermögenswert erlangt.

Wenn das Abnötigen einer Sache nicht zu Abgrenzungsschwierigkeiten zwischen Raub und einfacher Erpressung führt, so ist das auf einen in der bisherigen Erörterung ausgeklammerten Unterschied zurückzuführen: Die unterschiedlichen Zwangsmittel im Raub- und im Erpressungstatbestand. In den Zwangsmitteln - Gewaltanwendung oder Bedrohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben einerseits, Gewalt (gegen Sachen) oder Drohung mit einem empfindlichen Übel andererseits - liegt auch nach der Regelung im Entwurf 1962 der wesentliche Unterschied zwischen Raub und Erpressung.

#### 4. T E I L

### Eigene Vorschläge zur Abgrenzung von Raub und Erpressung de lege ferenda

#### 1. Die Abgrenzung nach der Intensität des Zwanges

##### I. Der Ausgangspunkt einer neuen Abgrenzungsmöglichkeit

Bei der Abgrenzung von Raub und räuberischer Erpressung hat sich gezeigt, daß weder die Unterscheidung nach der Verschaffungshandlung noch die Unterscheidung nach dem Handlungsobjekt dem Verhältnis von Raub und Erpressung gerecht wird. Im geltenden Recht begründet die erzwungene Wegnahme und der Zwang zur Hingabe keinen unterschiedlichen Unwertgehalt. Im Entwurf 1962 stellt das Handlungsobjekt "Sache" nur einen speziellen "Ausschnitt" des umfassenderen Handlungsobjekts "Vermögen" dar.

Eine weitere Möglichkeit, Raub und Erpressung voneinander abzugrenzen, bietet die Differenzierung nach den Zwangsmitteln.

Schon im geltenden Recht zeigte sich eine Abstufung in den Zwangsmitteln. Auch in der anders konzipierten Regelung des Entwurfs 1962 ist dieser Unterschied bestehen geblieben. Die Differenzierung nach Tatbestandshandlung und Handlungsobjekt schließt nämlich nicht die Möglichkeit aus, Raub und Erpressung nach den Zwangsmitteln abzugrenzen. Es können vielmehr, wie das geltende Recht zeigt, verschiedene Kombinationen nebeneinander auftreten, ohne daß konstruktive Bedenken dagegen bestehen. Verdeckt wird der in den Zwangsmitteln tatsächlich vorhandene Unterschied zwischen Raub und Erpressung vor allem durch den Tatbestand der räuberischen Erpressung; denn hinsichtlich der Zwangsmittel besteht zwischen Raub und räuberischer Erpressung kein Unterschied. Läßt man aber den Tatbestand der räuberischen Erpressung de lege ferenda im Raub aufgehen,

weil eine Unterscheidung zwischen beiden Delikten weder im Handlungsobjekt noch in der Verschaffungshandlung sachgerecht durchzuführen ist, so zeigt sich, daß dann die Abgrenzung zwischen Raub und einfacher Erpressung bei den Zwangsmitteln zu suchen ist <sup>1)</sup>.

Welche Ansatzpunkte sich hierbei anbieten, soll im folgenden Gegenstand der Erörterung sein.

## II. Die Einstufung des Raubes als schwereres Delikt gegenüber der Erpressung

Der geschichtliche Überblick hat ergeben, daß der Raub im Vergleich zur Erpressung stets das dominierende und strafwürdigere Delikt war. Die traditionell strengere Bewertung des Raubes kommt auch im geltenden Recht und in allen Strafgesetzentwürfen zum Ausdruck. Der Raub ist mit Zuchthaus, die Erpressung im Regelfall nur mit Gefängnis bedroht.

Der Entwurf 1962 behandelt lediglich den Raub, nicht die Erpressung als Delikt der Hochkriminalität und stuft beide Delikte hinsichtlich Strafart und Strafmaß unterschiedlich ein <sup>2)</sup>. Raub (§ 245 Entwurf 1962) ist mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bedroht, Erpressung (§ 259 Entwurf 1962) mit Gefängnis bis zu 5 Jahren. Die mit diesen Vorstellungen übereinstimmende Volksmeinung soll hier, wo sie nicht als Begründung, sondern als Bestätigung herangezogen wird, nicht unerwähnt bleiben.

Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen ergeben sich keine grundsätzlichen Bedenken, de lege ferenda die Erpressung

---

1) Darauf wies schon Frank, VDB VI, 141 hin.

2) Vgl. Begründung des Entwurfs 1962 S.414

als Grunddelikt und den Raub als qualifizierten Tatbestand auszugestalten <sup>1)</sup>.

### III. Die Zwangsmittel als Kriterien der Abgrenzung von Raub und Erpressung

#### 1. Die Intensität des Zwangsmittels

Versucht man nun, Raub und Erpressung im Hinblick auf die bei der Tathandlung angewandten Zwangsmittel abzugrenzen und sieht man den Raub als Qualifikation der Erpressung an, so folgt daraus, daß die intensiveren Zwangsmittel dem Raub, die weniger intensiven der Erpressung zuzuordnen sind.

Das wurde auch frühzeitig von Frank <sup>2)</sup> erkannt. Er sah in der Intensität der Zwangsmittel das naturgemäße Kriterium der Unterscheidung von Raub und Erpressung. Bei leichteren Zwangsmitteln sollte Erpressung, bei schwereren und unmittelbar von Person zu Person angewandten Raub angenommen werden. Für die den Raub kennzeichnenden Mittel forderte Frank eine deutliche Bezeichnung. Er hatte Bedenken gegen die Anwendung des Gewaltbegriffs und schlug dessen "Auflösung in einzelne gewaltsame Handlungen" vor, unter denen weder die Betäubung noch die Einsperrung fehlen dürften. Bei der Drohung müsse die Ankündigung gerade derjenigen Mittel genügen, durch deren tatsächliche Zufügung ebenfalls Raub begangen werde <sup>3)</sup>.

Offen blieb bei Frank <sup>4)</sup>, woran die geringere oder stärkere Intensität der Zwangsmittel zu messen und welches das

---

1) Mittermaier befürwortete in Reform des RStGB, Bd.II, S.363 eine solche Regelung.

2) VDB VI, 141

3) Frank a.a.O.

4) a.a.O.

"leichtere", welches das "schwerere" Zwangsmittel sei.

Zur Beantwortung dieser Fragen muß zunächst Klarheit darüber bestehen, was unter "Intensität des Zwangsmittels" zu verstehen ist. Um diese Intensität unterschiedsbegründend verwenden zu können, müssen konkrete Bezugsmomente ermittelt werden.

Für die Beurteilung der Intensität des Zwangsmittels kommen mehrere Ansatzpunkte in Betracht, die untereinander in Wechselwirkung stehen. Man kann sowohl den Vorgang der Anwendung als auch die Wirkung eines Zwangsmittels als Maßstab seiner Intensität verwenden. Im ersten Fall erfolgt die Beurteilung vom Standpunkt des Täters; im letzteren Fall geschieht sie aus der Sicht des Opfers.

#### a) Die Wirkung des Zwangsmittels

Der wesentliche Ansatzpunkt ist nur unter Berücksichtigung des Zieles zu ermitteln, das der Täter durch die Anwendung der Zwangsmittel bei Raub und Erpressung verfolgt. Gewalt und Drohung sind nicht Selbstzweck. Sie werden vielmehr zur Erreichung eines Endziels des Täters angewandt. Sie sollen die Vermögensschädigung beim Opfer und die Vermögenserlangung durch den Täter ermöglichen, indem sie das Opfer zu einem bestimmten Verhalten zwingen.

Wie intensiv das jeweils angewandte Zwangsmittel ist, richtet sich deshalb in erster Linie nach der beim Opfer erzielten Zwangswirkung. Bei "starker" Zwangswirkung wäre Raub, bei "geringer" Zwangswirkung Erpressung anzunehmen.

Eine Abgrenzung allein nach der Schwere der Zwangs w i r k u n g bringt aber erhebliche Unsicherheiten mit sich. Die Zwangswirkung ist ein Kriterium, das in hohem Maße von der Reaktion des Genötigten abhängt. Sie ist damit von individuellen Gegebenheiten bestimmt. Generelle Abgrenzun-

gen mit diesem subjektiv ausgerichteten Bezugsmoment können in gleichgelagerten Fällen zu abweichenden Ergebnissen führen.

Befällt etwa den A, dem der Täter eine Pistole vorhält, lähmendes Entsetzen, weil er annimmt, daß dann, wenn er die Herausgabe des Geldes verweigert, der Täter auf ihn schießen werde, um zu dem Geld zu kommen, so läßt sich eine starke Zwangswirkung feststellen. Glaubt aber B in gleicher Situation, die Pistole sei ungeladen, hält es jedoch gleichwohl für das Beste, das verlangte Geld herauszugeben, so ist eine "schwere" Zwangswirkung bei ihm nicht vorhanden. Diese Feststellung trifft selbst dann zu, wenn sich B im Vertrauen darauf, daß der Täter ihn nicht treffen werde, von einer geladenen Pistole nicht einschüchtern läßt. Wegen der unterschiedlichen Zwangswirkung wäre im ersten Fall Raub, in den letzteren Fällen Erpressung anzunehmen.

Die Strafwürdigkeit des Täters würde weniger durch sein Verhalten als vielmehr durch die Empfindungen des Opfers bestimmt. Der Genötigte könnte die Strafbarkeit des Täters entscheidend beeinflussen. Von seinen Vorstellungen bzw. von dem, was er als Zeuge vor dem Richter über seine Empfindungen während des Tatvorganges bekundet, wäre es abhängig, ob der Täter wegen Raubes oder wegen Erpressung mit ihren jeweils erheblich abweichenden Straffolgen zu verurteilen ist. Diese Konsequenz erscheint untragbar. Wenn auch die Zwangswirkung das entscheidende Kriterium bei der Abgrenzung nach den Zwangsmitteln zu sein hätte, so kann sie doch aus rein praktischen Erwägungen nicht zum alleinigen Maßstab erhoben werden.

#### b) Die Anwendung des Zwangsmittels

Andererseits erscheint es wiederum fraglich, ob die unterschiedlich starke Anwendung eines Zwangsmittels

für sich allein den erforderlichen Bezugspunkt zur Abgrenzung nach der Intensität der Zwangsmittel aufweist. Legt man den äußeren Vorgang des Zwingens zugrunde, so heben sich Gewalt und Drohung voneinander ab. Ob aber Gewalt stets ein "intensiveres" Zwangsmittel als eine Drohung ist, läßt sich schon nicht mehr an dem Vorgang der Anwendung, sondern erst unter Berücksichtigung der Wirkung beurteilen. Die "intensivere" oder weniger intensive Anwendung desselben Zwangsmittels hat in der Regel eine entsprechende Zwangswirkung zur Folge. Allerdings braucht eine aus der Sicht des Täters intensive Zwangshandlung nicht notwendig eine intensive Zwangswirkung beim Opfer auszulösen. Nimmt man die Anwendung des Zwangsmittels zum Maßstab seiner Intensität, so beurteilt man damit die generelle Eignung, eine bestimmte Zwangswirkung herbeizuführen. Die beim Opfer zu erwartende Wirkung des Zwangsmittels wird also insofern mitberücksichtigt. Den Anknüpfungspunkt für die strafrechtliche Bewertung bildet aber das Verhalten des Täters. Nicht subjektive Wertungen, sondern objektive Merkmale entscheiden über die Intensität des Zwangsmittels.

Weder die Wirkung noch die Anwendung eines Zwangsmittels können somit für sich allein zur Beurteilung der Intensität herangezogen werden. Es bedarf vielmehr eines Begriffs, der beide Komponenten enthält: das ist der Zwang. Durch den Begriff des Zwanges werden sowohl der Vorgang des Zwingens als auch die dadurch hervorgerufene Wirkung umschrieben. Die Abgrenzung von Raub und Erpressung ist demnach über die Intensität des Zwanges vorzunehmen.

## 2. Die Intensität des Zwanges als das entscheidende Kriterium der Abgrenzung von Raub und Erpressung

Der Zwang als Verletzung der persönlichen Freiheit kann in zwei Formen auftreten: als Verletzung der Willensentschließungsfreiheit und als Verletzung der Willensbe-

tätigungsfreiheit <sup>1)</sup>.

Die Entfaltung der individuellen Persönlichkeit ist im Hinblick auf beide Arten der Beeinträchtigung gleich schutzwürdig. Zu Recht führt das Reichsgericht <sup>2)</sup> aus, die Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit bestehe in der Errichtung eines Herrschaftsverhältnisses über die Person, das im Umfang seiner Macht die Herrschaft des Menschen über sich selbst verdränge. Die natürliche Macht zur Selbstbestimmung des Menschen über das eigene Sein und Tun werde dagegen geschützt, daß ein anderer sich diese Herrschaft an Stelle des eigenen Ich anmaßt und ausübt <sup>3)</sup>.

Ob die Herrschaft über die Person auf dem einen oder dem anderen Wege - durch einen Eingriff im Stadium der Willensentschließung oder im Bereich der Willensbetätigung - erlangt wird, führt sowohl aus der Sicht des Täters als auch aus der des Opfers zum gleichen Resultat. Folge des Zwanges ist ein bestimmtes Verhalten des Gezwungenen. Auf die unterschiedlichen Formen des Zwanges wird später noch einzugehen sein.

Da Zwang die Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit bedeutet, läßt sich die Intensität des Zwanges danach abgrenzen, wie stark das geschützte Rechtsgut der persönlichen Freiheit verletzt wird. Stärkerem Zwang entspricht eine stärkere Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit.

In diese Richtung gehen auch die Erwägungen von Mezger <sup>4)</sup> und Blei <sup>5)</sup>, die bei der Grenzziehung von Raub und Er-

---

1) RGSt 48, 346 ff; Mezger-Blei, BT S.55; Schönke-Schröder, Vorbem. zu §§ 234 ff Rdn.2-4; Maurech, BT S.101; Frank, Vorbem. § 234; Rosenfeld, VDB V, 385 ff; a.M. v.Liszt-Schmidt S.520 (nur Freiheit der Willensbetätigung)

2) RGSt 48, 346 (348)

3) RGSt 48, 346 (348); ähnlich v. Buri, Beilageheft zu GerS Bd.29, 3

4) Strafrecht BT, 7.Aufl., S.144

5) Mezger-Blei, BT S.156

pressung de lege ferenda auf den Unterschied in der Intensität und den Mitteln der Freiheitseinschränkung hinweisen.

Die Erlangung von Vermögensbestandteilen unter Anwendung schweren Zwanges wäre de lege ferenda als Raub zu behandeln. Die geringere Intensität des Zwanges fiele unter die Erpressung. Diese Ausgestaltung der gesetzlichen Tatbestände würde jedoch dem Erfordernis der Tatbestandsbestimmtheit nicht genügen <sup>1)</sup>. Deshalb ist es erforderlich, die Begriffe "geringere" und "stärkere" Intensität des Zwanges näher zu bestimmen.

### 3. Absoluter und kompulsiver Zwang

Eine eindeutige und genügend konkretisierte Grenzziehung nach der Intensität des Zwanges könnte sich über die Unterscheidung von absolutem und kompulsivem Zwang ergeben. Voraussetzung dafür ist, daß absoluter Zwang die schwerere, kompulsiver Zwang dagegen die leichtere Form der Nötigung ist. Zwischen Raub und Erpressung könnte dann eine dementsprechende Trennung vorgenommen werden.

Um sachlichen Mißverständnissen vorzubeugen, sind die Begriffe absoluter und kompulsiver Zwang zunächst terminologisch zu klären. Zwang ist in diesem Zusammenhang nicht mit Gewalt gleichzusetzen <sup>2)</sup>. Das Mittel der Verursachung des Zwanges darf mit diesem selbst nicht verwechselt werden.

Absoluter Zwang beruht allein auf physischer Wirkung. Er wirkt unmittelbar auf sein Ziel hin. Dem Genötigten ist es

---

1) Dazu vgl. Schönke-Schröder, § 2 Rdn.64

2) Vgl. H.Schultz, Der strafrechtliche Begriff der Gewalt, Schweiz. Zeitschr. für Strafrecht 1952, 340 ff (354); Rhonheimer S.26

unmöglich, einen vorhandenen und unbeeinflusst zustande gekommenen Willensentschluß in die Tat umzusetzen, etwa dann, wenn der Täter die Gegenwehr dadurch verhindert, daß er das Opfer fesselt. Absoluter Zwang wird aber auch dann ausgeübt, wenn es dem Genötigten unmöglich ist, überhaupt einen Entschluß zu fassen. Dem Täter kommt es nur auf die unmittelbare, physische Wirkung an, nicht auf eine Beeinflussung des psychischen Vorgangs <sup>1)</sup>. Absoluter Zwang ist demnach als Aufhebung der Willensbetätigungsfreiheit oder Ausschaltung der Willensbildungsmöglichkeit zu bezeichnen <sup>2)</sup>.

Da dieser absolute (physische) Zwang durch vis absoluta hervorgerufen wird, hat die Unterscheidung von absolutem Zwang und vis absoluta nur terminologische Bedeutung. Die Notwendigkeit einer Unterscheidung von Zwang und Gewalt zeigt sich aber deutlich bei der Definition des Begriffs "kompulsiver Zwang".

Kompulsiver Zwang greift in den Ablauf des Willensprozesses ein und bewirkt den erwünschten Erfolg durch Beeinflussung der Psyche <sup>3)</sup>. Mit dem Begriff der vis compulsiva darf kompulsiver Zwang nicht gleichgesetzt werden. Im Gegensatz zu absolutem Zwang kann kompulsiver Zwang durch beide Zwangsmittel, durch Gewalt wie durch Drohung hervorgerufen werden. Der Gewalt ist zwar die körperliche Einwirkung wesentlich <sup>4)</sup>; sie soll aber nur den Willen des zu Nötigenden beeinflussen und beugen.

Diese psychische Wirkung hat die vis compulsiva mit der Drohung gemein <sup>5)</sup>. Beide Zwangsmittel rufen zunächst eine

---

1) Vgl. Jagusch, LK § 52 Anm.3 a; Schwarz-Dreher, § 52 Anm.2 A; Knodel S.14

2) Schönke-Schröder, Vorbem. § 234 Rdn.9; Jagusch, LK § 52 Anm.3a; Frank, § 52 Anm.I 1

3) Frank, § 52 Anm.I 1; Mezger-Blei, BT S.57; Schönke-Schröder, Vorbem. § 234 Rdn.10

4) Siehe oben S. 70

5) Binding, Lb.BT Bd.1 S.82, sah wegen der übereinstimmenden Wirkungsweise von Drohung und vis compulsiva nur die vis absoluta als Gewalt an.

bestimmte Willensentschließung hervor, die dann zu dem erstrebten äußeren Verhalten führt. In beiden Fällen wird der zu Nötigende in der Freiheit der Willensentschließung beeinträchtigt. Der Motivationsvorgang vollzieht sich nicht mehr unbeeinflusst von fremdem Willen.

Wenn auch die Zuordnung des absoluten Zwangs zum Raub und die Zuordnung des compulsiven Zwangs zur Erpressung eine klare und eindeutige Abgrenzung ermöglicht, so führt doch diese Unterscheidung nicht zu sachgerechten Ergebnissen. Die unterschiedliche Wirkungsweise von absolutem und compulsivem Zwang hat nicht notwendig eine unterschiedliche Zwangsintensität zur Folge. Entscheidend für die Intensität des Zwanges ist das Maß der Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit. Die persönliche Freiheit kann durch Verletzung der Willensbetätigungs- wie der Willensentschließungsfreiheit gleich schwer getroffen sein. Beide Formen der Einwirkung sind nur verschiedene Komponenten des Angriffs auf die individuelle Freiheit.

Raub und Erpressung danach unterscheiden zu wollen, ob absoluter oder compulsiver Zwang zur Vermögenserlangung angewandt wird, ließe deshalb darauf hinaus, der Verletzung der Willensbetätigungsfreiheit stets eine stärkere Zwangsintensität beizumessen als der Verletzung der Willensentschließungsfreiheit. Beide Komponenten stehen aber gleichwertig nebeneinander. Sie bilden zusammen den Begriff der persönlichen Freiheit <sup>1)</sup>. Diese kann auf beiden Wegen in schwerstem Maße verletzt werden.

Auch compulsiver Zwang, der allein auf die Beeinträchtigung der Willensentschließungsfreiheit abzielt, kann so stark werden, daß der Genötigte ihm nachgeben muß. Ein Beispiel dafür bildet der Fall, daß A den B so lange verprügelt, bis dieser sich gegen die Wegnahme der Brieftasche

---

1) Schönke-Schröder, Vorbem. § 234 Rdn.3 und 4;  
Mezger-Blei, BT S.55; Maurach, BT S.101

nicht mehr wehrt. Ähnlich wie sich der Genötigte bei Ausschaltung der Möglichkeit der Willensbildung und der Willensbetätigung nicht anders verhalten kann, so kann er sich auch in schweren Fällen des compulsiven Zwanges nicht anders verhalten, als es der Täter verlangt. Das gleiche Ergebnis wird also nur auf zwei verschiedenen Wegen erreicht.

Unter alleiniger Berücksichtigung der Zwangsintensität ist es demnach nicht sachgerecht, absoluten und compulsiven Zwang als Abgrenzungskriterium zu verwenden. Den Raubtatbestand in der Form auszugestalten, daß allein Fälle des absoluten Zwanges darunter fallen, würde der Intensität der vis compulsiva nicht in allen Fällen gerecht werden.

#### 4. Merkmale, nach denen sich die Intensität des Zwanges bestimmt

Es soll nunmehr versucht werden, Kriterien zu finden, die es erlauben, die Zwangsintensität des jeweils angewandten Mittels festzustellen. Zur Beurteilung der Zwangsintensität kommen dabei mehrere, in ihrer Gesamtheit zu berücksichtigende Merkmale in Betracht.

##### a) Das Erfordernis der Gegenwartigkeit

Entscheidend dafür, daß die persönliche Freiheit eine intensive Beeinträchtigung erfährt, ist die Gegenwartigkeit der fremden Einwirkung. Der Druck, unter dem der Genötigte steht, wird dabei entweder durch die konkrete körperliche Einwirkung oder durch die unmittelbar drohende Gefahr einer Übelszufügung erzeugt. Beide Faktoren beschränken die persönliche Freiheit in stärkerem Maße als es die Androhung später vorgesehener Einwirkungen oder Übel bewirkt.

Die gegenwärtige körperliche Einwirkung kann zur Folge haben, daß der Genötigte nicht mehr in der Lage ist, auf das eigene Verhalten Einfluß zu nehmen. Soll das Opfer dagegen durch die Erregung von Furcht zu einer Entscheidung gezwungen werden, so ist der Druck am intensivsten, wenn die Aktualität des Übels am größten ist.

Mit zunehmender Aktualität der Übelzufügung schränken sich die Abwägungsmöglichkeiten immer stärker ein. Die gegenwärtige Gefahr läßt in vielen Fällen eine Abwägung kaum zu. Die Motivation wird allein von dem Eindruck des unmittelbar bevorstehenden oder schon zugefügten Übels beherrscht; der Genötigte steht vor der Notwendigkeit einer sofortigen Entscheidung. Schon der damit verbundene zeitliche Druck schränkt die Entschließungsfreiheit ein. Die Gegenwärtigkeit der Übelzufügung oder die Gefahr ihrer gegenwärtigen Verwirklichung ist deshalb das die Zwangsintensität in erster Linie bestimmende Kriterium.

#### b) Die Schwere und Spürbarkeit des Übels

Die Gegenwärtigkeit ist aber nicht das einzige Kennzeichen besonders intensiven Zwanges. Droht A dem B an, er werde die Radioantenne des Autos abbrechen, wenn er kein Geld erhalte, so ist die Gefahr im Zeitpunkt der Entscheidung aktuell. Gleichwohl wird B in seiner persönlichen Freiheit stärker beeinträchtigt sein, wenn A droht, demnächst das Auto des B in Brand zu setzen.

Ein weiterer Faktor für die Bestimmung der Zwangsintensität ist deshalb die Schwere des zugefügten oder angedrohten Übels. Von seiner Spürbarkeit und der Empfindlichkeit des Betroffenen hängt es ab, ob das Opfer im konkreten Fall nachgibt.

Zu klären bleibt noch, nach welchem Maßstab die Schwere und Empfindlichkeit des Übels zu bestimmen ist. Dabei er-

geben sich die gleichen Probleme wie sie im geltenden Recht bei Auslegung des Merkmals "Drohung mit einem empfindlichen Übel" in § 253 und § 240 auftreten.

Schönke-Schröder <sup>1)</sup> halten ein empfindliches Übel dann für gegeben, "wenn eine erhebliche Einbuße an Werten zu besorgen und der drohende Verlust geeignet ist, einen besonnenen Menschen zu dem mit der Drohung erstrebten Verhalten zu bestimmen". Die Empfindlichkeit des Übels mißt sich danach an der Widerstandskraft des Durchschnittsmenschen.

Diese Auffassung, von Maurach <sup>2)</sup> als formalistisch abgelehnt, wird dem Gesetz nicht gerecht. Geschütztes Rechtsgut ist die persönliche Freiheit. Gerade dem jeweils Angegriffenen soll die Willensentschließungsfreiheit erhalten bleiben. Dem Genötigten ist der Strafrechtsschutz auch dann zu gewähren, wenn sich andere, besonnenere Menschen von der Drohung nicht hätten beeinflussen lassen. Schon Binding <sup>3)</sup> führte zu Recht an, daß die Menschen die Schwere eines Übels höchst individuell und damit höchst verschieden empfinden.

Andererseits kann die Empfindlichkeit des Übels auch nicht ausschließlich subjektiv bestimmt werden <sup>4)</sup>. Allein auf das Empfinden des Angegriffenen abzustellen, würde in der Tat die Einbeziehung "ungewöhnlicher Reaktionen Überängstlicher" <sup>5)</sup> in den Nötigungs- bzw. Erpressungstatbestand bedeuten. Die geringste Unannehmlichkeit könnte auf

---

1) § 240 Rdn.9; ähnlich Schwarz-Dreher, § 240 Anm.1 A b; Lackner-Maassen, § 240 Anm.4; Olshausen, § 240 Anm.II 6 a; Wachenfeld S.399; John, ZStW 1, 242; BayObLGSt 1955, 12

2) BT S.110

3) Lb. BT Bd.1 S.84

4) Kohlrausch-Lange, § 240 Anm.IV 2; Niethammer S.223; Dressler S.28

5) Schönke-Schröder, § 240 Rdn.9

diesem Wege zum "empfindlichen Übel" werden. Genötigt wäre, wer sich genötigt fühlt <sup>1)</sup>.

Die Konsequenz rein subjektiver Betrachtung zeigt sich auch in Fällen erfolgloser Drohung. Wenn sich der Angegriffene durch die Androhung schwerster Übel nicht beeindrucken läßt, so müßte wegen der Erfolglosigkeit der Drohung gleichzeitig auch verneint werden, daß es sich überhaupt um die Androhung empfindlicher Übel gehandelt habe. Dieses Ergebnis ist wenig sachgerecht.

Zur Beurteilung von Größe und Empfindlichkeit des Übels sind deshalb objektive und subjektive Beurteilungskriterien miteinander zu verbinden <sup>2)</sup>. Das Übel muß nach objektiver Beurteilung für den individuell Betroffenen empfindlich sein <sup>3)</sup>. Die Besonderheiten in der Person des Bedrohten und seine Gesamtsituation sind mitzuberücksichtigen; denn nicht ein imaginärer "Durchschnittsmensch", sondern der konkret Bedrohte soll zu dem erstrebten Verhalten veranlaßt werden. Ausgehend von seinen persönlichen Verhältnissen und der individuellen Lage muß die Empfindlichkeit des Übels dann objektiv der Situation entsprechend festgestellt werden. Extremreaktionen scheiden damit aus.

Für die Bestimmung der Empfindlichkeit eines Übels sollte deshalb ein ähnlicher Individualisierungsweg beschritten werden, wie es für die Schadensberechnung beim Betrug getan worden ist. Darauf weist Maurach <sup>4)</sup> ausdrücklich hin.

---

1) Maurach, BT S.110

2) Maurach, BT S.110; Sauer, System S.109;  
Schäfer, LK § 240 Anm.II 3 b

3) Welzel, Lb S.289

4) BT S.110

c) Der Entscheidungsspielraum

Schließlich soll noch auf das Kriterium des Entscheidungsspielraums, der dem Genötigten für den eigenen Entschluß verbleibt, hingewiesen werden.

Für den Grad der Beeinträchtigung der Entschließungsfreiheit ist maßgebend, welcher Spielraum dem Genötigten noch bleibt, einen vom Willen des Täters abweichenden Entschluß zu treffen. Die Beeinträchtigung ist um so stärker, je geringer die Wahlmöglichkeiten sind, die dem Genötigten als ernsthafte Alternative zu der vom Täter verlangten Willensentschließung zur Verfügung stehen. Dies wiederum richtet sich nach Größe und Spürbarkeit des angedrohten Übels ebenso wie danach, ob das Übel gegenwärtig oder weniger aktuell ist. Der Entscheidungsspielraum steht also in untrennbarem Zusammenhang mit den bisher aufgeführten Merkmalen und kann als "Korrelat" der anderen Merkmale angesehen werden.

5. Die Konkretisierung der unterschiedlichen Zwangsintensität in der Ausgestaltung der Zwangsmittel

a) Die Gegenüberstellung von Gewalt und Drohung und ihre Eignung als Abgrenzungskriterien nach der Intensität des Zwanges

Die Mittel des Zwanges sind Gewalt und Drohung. Beide zielen darauf ab, Zwang zu erzeugen, d.h. das geschützte Rechtsgut der persönlichen Freiheit zu beeinträchtigen. Versucht man, Raub und Erpressung nach der Intensität des Zwanges abzugrenzen, so liegt es nicht fern, die Zwangsmittel einander gegenüberzustellen. Die klare Abgrenzung könnte sich dann de lege ferenda aus einer Ausgestaltung ergeben, bei der die Anwendung von Gewalt als Raub und die Anwendung von Drohung als Erpressung verstanden wird.

Voraussetzung einer sachgerechten Lösung ist jedoch, daß die Intensität des Zwanges generell verschieden ist, je nachdem, welches Zwangsmittel angewandt wird. Ob die Gewalt in jedem Einzelfall eine stärkere Intensität des Zwanges beinhaltet als die Drohung, muß sich aber erst bei einer Überprüfung an Hand der bisher herausgearbeiteten Kriterien zeigen.

Gewalt bedeutet die Einwirkung auf den Körper eines anderen, die dazu bestimmt und geeignet ist, die Freiheit der Willensbildung oder Willensbetätigung auszuschließen oder zu beeinträchtigen <sup>1)</sup>.

Drohung ist demgegenüber das Inaussichtstellen der Zufügung eines Übels <sup>2)</sup>.

Ähnlich wie der Raub gegenüber der Erpressung als das schwerere und strafwürdigere Delikt gilt, wird auch der Gewalt gegenüber der Drohung traditionell der größere Deliktsunwert beigemessen. Die höhere Strafwürdigkeit des Raubes erklärt sich im geltenden Recht jedoch aus der Tatsache, daß beim Raub beide Zwangsmittel in jeweils qualifizierter Form benutzt werden. Eine Erklärung für die schwerere Bewertung des Raubes könnte in diesem Zusammenhang allein darin zu suchen sein, daß beim Raub die Gewaltanwendung überwiegt <sup>3)</sup>, während der Täter bei der Erpressung fast ausschließlich das Zwangsmittel der Drohung anwendet.

Daß das Rechtsgut der körperlichen Integrität verletzt wird, begründet allein noch nicht den intensiven Zwang. Entscheidend für die Zwangsintensität bleibt ausschließlich

---

1) Mezger-Blei, BT S.55; Blei, NJW 1954, 583 (586)

2) RGSt 34, 18 (19); Mezger-Blei, BT S.57; Maurach, BT S.110; Frank, § 48 Anm.II 1 a

3) Vgl. Raumer, Räuber und Raubsituationen, Kriminalistische Abhandlungen Heft 28, 1937, S.5 ff

der Grad der Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit. Die Intensität richtet sich nach der Aktualität des Übels und dessen Spürbarkeit. Dadurch erhält die Körperverletzung allerdings starke Bedeutung für die Zwangsintensität. Die Bewertung der Gewalt als schwereres Zwangsmittel liegt darin, daß der Mensch die Beeinträchtigung seiner individuellen Freiheit umso intensiver empfindet, je unmittelbarer und fühlbarer diese fremde Beeinträchtigung ist. Daß eine körperliche Einwirkung stärker als eine psychische in das Bewußtsein und Empfinden tritt, gilt allerdings nur für annähernd gleichwertige Beeinträchtigungen physischer und psychischer Art. Es kann rein psychische Beeinträchtigungen geben, die weit schwerer wiegen als eine physische Einwirkung.

Der generellen Grenzziehung zwischen Drohung und Gewalt unter ausschließlicher Berücksichtigung der Zwangsintensität könnte vor allem die Breite und Verschiedenartigkeit der Zwangsintensität bei jedem einzelnen Zwangsmittel entgegenstehen. Das Zwangsmittel der Gewalt umfaßt ebenso wie das der Drohung Anwendungsfälle, die von der leichtesten bis zur schwersten Art der Beeinträchtigung die ganze Skala der Zwangsintensität aufweisen. Die Brauchbarkeit einer Grenzziehung:

Gewalt = stärkere Zwangsintensität = Raub,

Drohung = geringere Zwangsintensität = Erpressung  
erscheint deshalb fraglich.

Schwierig zu beurteilen ist die Stärke des Zwanges bei einem Vergleich von vis absoluta und Drohung. Hält A dem sich wehrenden B die Hände fest und nimmt dessen Brieftasche an sich, so erreicht die Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit den intensivsten Zwangsgrad. Dem Genötigten bleibt nicht die geringste Wahlmöglichkeit für ein abweichendes Verhalten. Die gering erscheinende Schwere und Spürbarkeit des Übels kann die Beurteilung der Zwangsintensität nicht entscheidend beeinflussen. Der

Täter wirkt nicht auf die Willensentschließungsfreiheit ein. Er verletzt die Willensbetätigungsfreiheit. Die Ausschaltung der Willensbetätigungsfreiheit durch vis absoluta gehört aber zu den stärksten Formen des Zwanges. Hinsichtlich des erzwungenen Verhaltens ist die persönliche Freiheit vollständig aufgehoben. Insofern ist der Zwang stärker als etwa in dem Fall, daß A dem B eine Pistole vorhält und dem eingeschüchterten B die Brieftasche wegnimmt.

Daß sich die Intensität des Zwanges bei Gegenüberstellung von vis absoluta und Drohung gleichwohl nicht recht abstimmen läßt, ergibt sich daraus, daß die persönliche Freiheit auf zwei ganz unterschiedlichen Wegen beeinträchtigt werden kann. Wenn in diesem Zusammenhang festgestellt wurde <sup>1)</sup>, daß vis absoluta die intensivste Zwangsform ist, wo wurde gleichzeitig darauf hingewiesen, daß auch Fälle kompulsiven Zwanges einen ähnlich hohen Grad an Zwangsintensität erreichen können.

Aber nicht nur der Unterschied zwischen Verletzung der Willensbetätigungs- und Verletzung der Willensentschließungsfreiheit bereitet einer Abgrenzung von Raub und Erpressung nach Gewalt und Drohung Schwierigkeiten. Den entscheidenden Hinderungsgrund für eine solche Lösung bildet vielmehr die unterschiedliche Wirkungsweise der Gewalt.

Vis absoluta und vis compulsiva zielen beide auf ein bestimmtes Verhalten des Genötigten ab. Das äußerlich gleiche Ergebnis kommt aber auf unterschiedliche Weise zustande. Vis absoluta führt unmittelbar das vom Genötigten erstrebte "Verhalten" herbei <sup>2)</sup>. Die vis compulsiva wirkt da-

---

1) Siehe oben S. 139

2) Schönke-Schröder, Vorbem. § 234 Rdn.9; Mezger-Blei, BT S.57; Knodel S.60; Wenck S.30

gegen über den menschlichen Willen mittelbar auf ihr Ziel hin <sup>1)</sup>.

Gewalt in Form der vis compulsiva hat mit der Drohung die Einwirkung auf die Psyche gemein. Beide Zwangsmittel beeinträchtigen die Freiheit der Willensentschließung des Opfers. Ob Gewalt und Drohung sich generell in zwei verschiedene Stufen der Zwangsintensität trennen lassen, muß sich deshalb bei einem Vergleich zwischen vis compulsiva und Drohung erweisen und soll anhand folgender Beispiele untersucht werden:

1. A verlangt von B die Herausgabe des Geldes.  
B trifft keine Anstalten, dem Verlangen nachzukommen. Daraufhin versetzt A ihm einen Schlag auf den Arm. B gibt nunmehr, weil er weitere Schläge fürchtet und eine Auseinandersetzung mit A vermeiden will, sein Geld heraus.
2. A hält B mit dem Ruf: "Geld oder Leben!" eine Pistole vor. B gibt daraufhin sein Geld heraus.

Unmittelbar gegenwärtig sind die Einwirkungen in beiden Fällen. Der Einwirkung auf den Körper steht im anderen Fall die gegenwärtige Lebensgefahr gegenüber.

Dem Opfer B bleiben im ersten Fall günstigere Alternativen, einen vom Willen des A abweichenden Entschluß zu fassen. B kann sich beispielsweise gegen A zur Wehr setzen; er kann die Flucht ergreifen, und er kann durchaus ernstlich abwägen, ob es besser sei, von A einige Schläge einzustecken als das Geld herauszugeben.

Im zweiten Fall stehen B dagegen kaum noch Alternativen offen, um den geforderten Willensentschluß nicht treffen und betätigen zu müssen. Gegenwehr ist ebenso aussichtslos wie ein Fluchtversuch. Die Wahrscheinlichkeit, unverletzt aus dem Schußfeld zu gelangen, ist wesentlich geringer als

---

1) Mezger-Blei, BT S.57; Schönke-Schröder, Vorbem. § 234 Rdn.10. Vgl. näher oben S.139

die Aussicht, dem Einwirkungsbereich des A zu entkommen. Eine ernsthafte Abwägung möglicher Verhaltensweisen kann angesichts der Lebensgefahr nicht erfolgen. In Fall 1 (bei der Anwendung von Gewalt) ist der Spielraum für die eigene Entscheidung aus allen diesen Gründen größer als im zweiten Fall. Durch die Drohung mit gegenwärtiger Lebensgefahr wird die Willensentschließungsfreiheit in stärkstem Maße verletzt. Der Zwang ist erheblich intensiver als im ersten Fall.

Eine Grenzziehung, nach der die Anwendung von Gewalt als Raub und die Anwendung einer Drohung als Erpressung angesehen wird, ergibt demnach in der Intensität des Zwanges nicht den erforderlichen Unterschied. Die Gegenüberstellung von Gewalt und Drohung ist nicht geeignet, generell eine sachgerechte Unterscheidung zwischen Raub und Erpressung zu ermöglichen. Fälle der Drohung können eine stärkere Intensität des Zwanges aufweisen als Fälle der Gewalt.

b) Die Gewalt gegen eine Person als Merkmal des Raubtatbestandes

Ähnlich stark wie diejenige Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit, die den Willen vollständig ausschaltet, ist die Beeinträchtigung dann, wenn der Täter den entgegengesetzten Willen des Opfers durch direkte Herbeiführung des erstrebten Verhaltens gegenstandslos macht. Fälle der vis absoluta sollten deshalb de lege ferenda nicht unter den Erpressungstatbestand fallen. Ihre Zwangsintensität macht die Einordnung bei den schweren Fällen der Vermögenserlangung durch Zwang, d.h. beim Raub, erforderlich.

Das ist keine nachträgliche Anerkennung der für das geltende Recht abgelehnten Meinung, die Erpressungstatbestände ließen die Anwendung von vis absoluta nicht zu. Im geltenden Recht ziehen die Vertreter <sup>1)</sup> der subjektiven Abgren-

---

1) Vgl. oben S. 35 ff

zungstheorie diesen Schluß aus der von ihnen angenommenen Voraussetzung einer Vermögensverfügung in den Erpressungstatbeständen. Daß vis absoluta nicht unter § 253 StGB fällt, ergibt sich aber allein aus der Existenz von § 255 StGB. Im geltenden Recht konnte die Anwendung von vis absoluta für den Tatbestand der räuberischen Erpressung gerade deshalb nicht ausgeschlossen werden, weil die Zwangsmittel in den §§ 249 und 255 StGB die gleichen sind. Nur eine vollständige - nicht wie im Entwurf 1962 die teilweise - Einbeziehung der räuberischen Erpressung in den Raub gibt de lege ferenda bei den Erpressungstatbeständen den Weg frei für den Ausschluß von vis absoluta.

Zwar gehört auch im Entwurf 1962 die vis absoluta nicht zu den Erpressungsmitteln. Dieses mit den dargelegten Erwägungen übereinstimmende Ergebnis beruht jedoch auf unterschiedlichen Voraussetzungen. Im Entwurf 1962 ist es eine Folge des Tatbestandsmerkmals der Vermögensverfügung in den Erpressungstatbeständen. Daß dadurch auch für die räuberische Erpressung vis absoluta ausgeschlossen ist, stellt eine notwendige Konsequenz des Deliktsaufbaues von einfacher und räuberischer Erpressung dar. Darin zeigte sich jedoch die Systemwidrigkeit der Regelung von Raub und Erpressung im Entwurf 1962 <sup>1)</sup>; denn der - gegenüber dem geltenden Recht eingeschränkte - Tatbestand der räuberischen Erpressung wurde im Entwurf 1962 gerade deshalb beibehalten, um diejenigen Fälle der Vermögenserlangung, die vom Raub nicht erfaßt werden, weil der erstrebte Vermögenswert keine Sacheigenschaft besitzt, in denen der Täter aber Raubmittel anwendet, wie einen Raub bestrafen zu können <sup>2)</sup>.

Größere Schwierigkeiten als die Einordnung der vis absoluta bereitet die Einstufung von vis compulsiva.

---

1) Siehe oben S. 120 ff

2) Begründung des Entwurfs 1962 S. 433; Dreher, Jescheck, Niederschr. Bd. 8, 70

Wie bei dem Vergleich zwischen Fällen von vis compulsiva und Fällen von Drohung festgestellt, ermöglicht die Zwangsintensität der Gewalt gegenüber der Intensität von Drohungen keine generelle Grenzziehung zwischen Raub und Erpressung. Das braucht aber einer Einordnung der "Gewalt" (auch in Form der vis compulsiva) unter den Raubtatbestand nicht entgegenzustehen.

Die Tatsache, daß die vis compulsiva nicht in allen Anwendungsfällen einen stärkeren Grad an Zwangsintensität aufweist als in jedem einzelnen Fall der Drohung, läßt verschiedene Schlußfolgerungen zu. Man könnte zwar zum einen darauf schließen, die vis compulsiva enthalte eine so geringe Zwangsintensität, daß sie gemeinsam mit der "Drohung" unter den Erpressungstatbestand zu ziehen sei. Die Annahme generell geringer Zwangsintensität bei vis compulsiva verbietet sich jedoch, denkt man an Erscheinungsformen wie die, daß der Täter sein Opfer so lange schlägt, bis es die gewünschte Vermögensverfügung trifft. Demnach ist eher zu folgern, daß bestimmte Fälle der Drohung eine so starke Zwangsintensität enthalten, daß sie zusammen mit den Fällen der vis compulsiva unter den Raubtatbestand einzureihen sind. Endlich bleibt noch die weitere Erklärung, daß es sowohl Fälle von vis compulsiva als auch Fälle von Drohung mit jeweils geringer und jeweils sehr starker Zwangsintensität gibt, die de lege ferenda teils unter den Raub-, teils unter den Erpressungstatbestand zu bringen wären.

Im geltenden Recht ist "Gewalt gegen eine Person" Tatbestandsmerkmal des Raubes. Diese Wertung des Gesetzes sollte de lege ferenda nicht unberücksichtigt bleiben. Auch der Entwurf 1962 hat in Übereinstimmung mit allen früheren Entwürfen <sup>1)</sup> im Raubtatbestand die Gewalt gegen eine

---

1) Vgl. z.B. § 274 Vorentwurf 1909; § 304 Gegenentwurf 1911; § 338 Entwurf 1927

Person als Zwangsmittel beibehalten. § 245 sieht folgende Regelung vor: "Wer eine fremde bewegliche Sache ... jemandem dadurch wegnimmt oder abnötigt, daß er gegen ihn oder einen anderen Gewalt anwendet ... wird ...".

Es bleibt jedoch zu überprüfen, ob mit Hilfe des Merkmals "Gewalt gegen eine Person" der Raubtatbestand - auch soweit es sich um die Anwendung von vis compulsiva als Zwangsmittel handelt - von dem Tatbestand der Erpressung sachgerecht, d.h. unter Berücksichtigung der Zwangsintensität, abgegrenzt werden kann. Nur dann erscheint es nämlich gerechtfertigt, "Gewalt gegen eine Person" zur Konstituierung des Raubtatbestandes zu verwenden.

Der Begriff der Gewalt gegen eine Person sollte dabei de lege ferenda so verstanden werden, wie der Gewaltbegriff im geltenden Recht herausgearbeitet worden ist <sup>1)</sup>. Ob der Täter "Gewalt gegen eine Person" anwendet, bestimmt sich nicht danach, wie die Einwirkung auf den Körper der Person erfolgt. Entscheidend ist, daß auf die Person körperlich eingewirkt wird.

Wie festgestellt <sup>2)</sup>, ist die Gegenwärtigkeit der Einwirkung eine wesentliche Voraussetzung intensiven Zwanges. Jede Gewaltanwendung gegen eine Person weist aber dieses Merkmal auf. Zukünftige Gewalthandlungen kann der Täter nur im Wege der Drohung als Zwangsmittel benutzen. Das Merkmal der Gegenwärtigkeit ist zwar auch dann gegeben, wenn der Täter "Gewalt gegen Sachen" übt, z.B. im Beisein des Opfers dessen Briefmarkensammlung beschädigt. Gegenwärtigkeit ist jedoch nicht das allein entscheidende Merkmal erheblicher Zwangsintensität. Zur genauen Bestimmung

---

1) Siehe oben S.66; vgl. Mezger-Blei, BT S.55; Lackner-Maassen, § 249 Anm.2

2) Siehe oben S.142

muß deshalb auf eine weitere Komponente intensiven Zwanges zurückgegriffen werden: die Schwere und Spürbarkeit des Übels.

"Gewalt gegen Sachen" zieht keine physische, sondern eine psychische Einwirkung nach sich. "Gewalt gegen eine Person" in der hier zur Beurteilung stehenden Erscheinungsform der vis compulsiva zielt zwar auch auf die psychische Beeinflussung ab. Sie wird jedoch durch physische Einwirkung erreicht. Diese körperliche Empfindung stellt ein stark willensbestimmendes und freiheitseinschränkendes Moment dar. Die Störung der persönlichen Freiheit ist dadurch fühlbarer, spürbarer, "realer" als durch eine psychische Einwirkung. Die Beeinträchtigung körperlicher Integrität hat auf die persönliche Freiheit in der Regel einen stärkeren Einfluß als eine rein psychisch spürbare Drohung. Das mag wiederum auch damit zusammenhängen, daß die Gegenwärtigkeit die Spürbarkeit des Übels und damit den Druck auf den Genötigten steigert. Durch die Gewaltanwendung wird der Entscheidungsspielraum des Opfers zu abweichender Willensentschließung nachhaltig eingeschränkt. Fälle von Gewaltanwendung gegen die Person weisen also die für die Zwangsintensität entscheidenden Merkmale in starkem Maße auf. Es ist daher berechtigt, "Gewalt gegen eine Person" de lege ferenda als Zwangsmittel des Raubes zu behandeln.

Denkt man allerdings an die umstrittenen Fälle des sog. "Handtaschenraubes" <sup>1)</sup>, so läßt sich eine spürbare Zwangsintensität dabei oft kaum feststellen. Andererseits darf nicht übersehen werden, daß es im Einzelfall psychische Einwirkungen geben kann, deren Zwangsintensität in der Situation des Betroffenen durch keine Gewaltanwendung er-

---

1) Näher zur Frage der Abgrenzung von Raub und Diebstahl Maurach, BT S.238; Knodel JZ 1963, 701; Hertli S.58; Halschner, GerS Bd.35, 16

reicht werden könnte. Diesen Lebenssachverhalten ist jedoch nur dadurch Rechnung zu tragen, daß man nicht ausschließlich "Gewalt gegen eine Person" als Zwangsmittel des Raubes gelten läßt.

Im einzelnen noch näher zu bestimmende Fälle der Drohung sind nach ihrer Zwangsintensität ebenfalls dem Raubtatbestand zuzuordnen. Auf die Einstufung der Drohung im Bereich von Raub und Erpressung soll deshalb im folgenden eingegangen werden.

c) Die Ausgestaltung der Drohung im Raubtatbestand

Bereits die Gegenüberstellung bestimmter Fälle von Gewalt und Drohung hat gezeigt, daß auch Drohungen einen besonders hohen Grad an Zwangsintensität enthalten können. Inwieweit sie der "Gewalt gegen eine Person" in ihrer Wirkung als freiheitseinschränkendes Mittel gleichzuachten und demzufolge als Zwangsmittel des Raubes anzusehen sind, soll im folgenden näher erörtert werden.

Da der Täter mit der Drohung das Übel nur in Aussicht stellt, ist für die Intensität des Zwanges die Gefahr der Verwirklichung des angedrohten Übels entscheidend. Die oben <sup>1)</sup> genannten Kriterien der Zwangsintensität sind dabei zur Beurteilung erneut heranzuziehen.

Zwangsmittel des Raubes kann demnach nur die Drohung mit einer Gefahr sein, die gegenwärtig ist. Das angekündigte Übel muß also zumindest unmittelbar bevorstehen <sup>2)</sup>; denn unter gegenwärtiger Gefahr ist nach allgemeiner Meinung <sup>3)</sup>

---

1) S.141 ff

2) RGSt 53, 133; BGH LM Nr.5 zu § 255; Schönke-Schröder, § 52 Rdn.10

3) RGSt 66, 98 (100); BGHSt 5, 371 (373); BGH LM Nr.5 zu § 255; Mezger-Blei, AT S.203; Schönke-Schröder, § 52 Rdn.10

ein Zustand zu verstehen, der nach menschlicher Erfahrung bei natürlicher Weiterentwicklung der gegebenen Sachlage den Eintritt einer Schädigung sicher oder doch höchst wahrscheinlich erscheinen läßt, wenn nicht alsbald eine Abwehrmaßnahme ergriffen wird. In diesem Sinne kann auch eine Dauergefahr gegenwärtig sein <sup>1)</sup>.

Das Erfordernis der Gegenwärtigkeit wird allerdings von Frank <sup>2)</sup> abgelehnt. Er ist der Meinung, daß die Gefahr der alsbaldigen Zufügung des Übels für die Zwangsintensität nicht erheblich sei. Wer die Herausgabe einer Sache auf der Stelle durch die Drohung erlange, daß er sonst am anderen Tage den Sohn des Bedrohten erschießen werde, habe die ganze Schwere der Raubstrafe verdient <sup>3)</sup>.

Ausschlaggebenden Einfluß auf die Handlungsweise des Genötigten gewinnen vor allem solche Ankündigungen, die ein besonders schweres Übel in Aussicht stellen. Die Drohung mit Lebensgefahr zielt auf das höchste Rechtsgut ab. Angesichts der bedrohten physischen Existenz ist die persönliche Freiheit in höchstem Maße eingeschränkt. Drohung mit gegenwärtiger Lebensgefahr muß deshalb zu den Zwangsmitteln des Raubes gezählt werden.

Aber nicht nur Todesfurcht kann die persönliche Freiheit in erheblichem Maße einschränken. Die Empfindlichkeit gegenüber physischen Einwirkungen bringt es mit sich, daß auch die gegenwärtige Gefahr erheblicher Körperverletzungen hochgradig zwangsintensiv wirkt. Wenngleich die Gefahr einer schweren Körperverletzung naturgemäß nicht mit

---

1) RGSt 66, 222 (225); 66, 98 (100); BGHSt 5, 371 (373); Schwarz-Dreher, § 52 Anm.3 A b; Maurach, AT S.333; Mezger-Blei, AT S.203

2) VDB VI, 142; ebenso Belzner S.40

3) Frank a.a.O.

der Todesgefahr identisch ist, läßt die Drohung mit jener Gefahr die Gleichbewertung als Zwangsmittel zu.

§ 148 Abs. 1 des Entwurfs 1962, der die gefährliche Körperverletzung regelt, bewertet die Gefahr des Todes und die Gefahr einer schweren Schädigung an Körper oder Gesundheit als gleichschwer. Die Legaldefinition der schweren Körperverletzung in § 147 Abs. 2 Entwurf 1962 hat dabei eine über die Körperverletzungstatbestände hinausgehende Bedeutung <sup>1)</sup>. Zahlreiche Bestimmungen des Entwurfs verweisen auf § 147 Abs. 2, so neben § 148 Abs. 1 die §§ 155 (Überanstrengung von Kindern, Jugendlichen oder Schwangeren), § 156 Abs. 2 (Raufhandel), 159 Abs. 2 (Eigenmächtige Unterbrechung der Schwangerschaft), 296 (Schwerer Landfriedensbruch), 331 (Verbreiten einer übertragbaren Krankheit unter Menschen) und 422 i. Verb. mit §§ 418-421 (Nötigung zu Diensthandlungen, Widerstand). Die Verfasser des Entwurfs stellen somit innerhalb des jeweiligen Tatbestandes die Gefahr des Todes mit derjenigen einer schweren Schädigung an Körper oder Gesundheit auf eine Stufe.

Auch im geltenden Recht fällt Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben unter den Raubtatbestand. "Leibesgefahr" i.S. des § 249 setzt voraus, daß eine nicht unerhebliche Verletzung der körperlichen Unversehrtheit droht <sup>2)</sup>. Nicht jede drohende einfache Körperverletzung reicht dafür schon aus. Der Zusammenhang mit der Lebensgefahr macht deutlich, daß sich der Bedrohte

---

1) Vgl. Begründung des Entwurfs 1962 S.283

2) RGSt 29, 77; 66, 397 (399); 72, 229; BGHSt 18, 271; Schwarz-Dreher, § 52 Anm.3 A b; Schönke-Schröder, § 52 Rdn.11; Lackner-Maassen, § 52 Anm.1 b; Jagusch, LK § 249 Anm.3 b

in einem schweren inneren Konflikt befinden muß <sup>1)</sup>. Drohungen, die wegen der Geringfügigkeit des angedrohten Übels als unerheblich angesehen werden können, genügen auch dann nicht als Zwangsmittel des Raubes, wenn sie sich gegen den Körper oder das leibliche Wohlbefinden des anderen richten <sup>2)</sup>. Nur eine erhebliche Leibesgefahr vermag die freie Willensbestimmung des Opfers in außergewöhnlichem Maße zu beeinträchtigen.

Die im geltenden Recht gewonnenen Auslegungsergebnisse sollten de lege ferenda für das Zwangsmittel der Drohung im Raubtatbestand Berücksichtigung finden. Im Entwurf 1962 ist in § 245 Abs. 1 die "Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben" als Zwangsmittel des Raubes beibehalten worden. Vorzuschlagen bleibt auf Grund der vorangegangenen Erwägungen allerdings, die Drohung im Wortlaut des Raubtatbestands noch näher zu konkretisieren. Neben der Drohung mit Lebensgefahr hätte die Drohung mit der Gefahr schwerer Schädigung an Körper oder Gesundheit zu stehen.

Abzulehnen ist die Fassung des § 274 Vorentwurf 1909, wonach "Drohungen mit gegenwärtiger persönlicher Gefahr" als Zwangsmittel des Raubes vorgesehen waren. Wenn auch darin eine sachliche Änderung gegenüber dem geltenden Recht nicht gesehen wurde <sup>3)</sup>, so ergeben sich doch Zweifel an der Tatbestandsbestimmtheit.

Frank <sup>4)</sup> schlug seinerzeit vor, die Drohung im Raubtatbestand so auszugestalten, daß die Ankündigung gerade d e r

---

1) Vgl. Kohlrausch-Lange, § 52 Anm.III; Olshausen-Niethammer, § 52 Anm.5 b; Gauß S.55 faßt den Ausdruck "Leib oder Leben" als Alliteration auf und meint, daß dadurch nur die besondere Gefährlichkeit der Drohung anschaulich zum Ausdruck gebracht werden sollte.

2) RGSt 72, 229 (231)

3) Begründung des Vorentwurfs 1909 S.753; Rumpf S.23

4) VDB VI, 141

Mittel genüge, durch deren wirkliche Zufügung ebenfalls Raub begangen werde. Eine dementsprechende gesetzliche Regelung stünde jedoch nicht in Einklang mit der der Abgrenzung von Raub und Erpressung zugrunde gelegten Zwangsintensität. Tatbestandsmerkmal des Raubes sind auch geringfügige Formen von vis absoluta oder vis compulsiva. Raub wäre danach immer schon dann anzunehmen, wenn der Täter dem Opfer damit drohte, daß, falls das Opfer das Geld nicht "freiwillig" herausgebe, er sich dieses nehmen werde, indem er das Opfer an einer Abwehrmaßnahme hindere und festhalte. Diese Art von Drohung läßt aber keine besondere Zwangsintensität erkennen. Die persönliche Freiheit des Bedrohten erfährt dadurch nur eine kaum merkliche Einschränkung. Anderenfalls wäre die Drohungseinschränkung (Gefahr schwerer Körperverletzung) hinfällig; denn die Drohung mit jeder Art von Gewalt, auch geringfügiger, würde die Merkmale des Raubtatbestands erfüllen.

#### d) Das Zwangsmittel der Erpressung

Zwangsmittel der einfachen Erpressung ist im geltenden Recht die "Drohung mit einem empfindlichen Übel". Diese Ausgestaltung hat auch der Entwurf 1962 beibehalten. Zieht man die oben <sup>1)</sup> ermittelten Kriterien der Zwangsintensität zur Überprüfung heran, so ergibt sich, daß die Drohung mit einem empfindlichen Übel gegenüber der Drohung mit gegenwärtiger Lebensgefahr oder der Gefahr schwerer Gesundheitsschädigungen die geringere Intensität des Zwanges aufweist. "Drohung mit einem empfindlichen Übel" sollte deshalb das Zwangsmittel der einfachen Erpressung sein.

Im geltenden Recht ist auch die Anwendung von "Gewalt" in § 253 unter Strafe gestellt. Der Entwurf 1962 folgt in

---

1) Siehe S.141 ff

dieser Beziehung dem § 253 StGB. In der Begründung des Entwurfs <sup>1)</sup> wird ausgeführt, durch die Tatbestandsfassung im Entwurf 1962 sei klargestellt, daß Zwangsmittel der einfachen Erpressung nur eine Gewalt gegen Sachen sein könne. Diese Auslegung kann sich allerdings nicht schon auf Grund des Wortlautes des § 259 Entwurf 1962 ergeben. Nur unter Berücksichtigung des besonderen Verhältnisses der Tatbestände der einfachen und der räuberischen Erpressung läßt sich diese Feststellung treffen. Die Regelung im Entwurf 1962 gibt vielmehr Anlaß, erneut den Umfang des strafrechtlichen Gewaltbegriffs in Frage zu stellen.

Das Merkmal "Gewalt" im Sinne einer Gewalt gegen Sachen sollte de lege ferenda im Tatbestand der einfachen Erpressung keine Berücksichtigung mehr finden. "Gewalt gegen Sachen", die sich nicht körperlich auswirkt, kann stets als Drohung mit einem empfindlichen Übel angesehen werden. Wie die Fälle der "Sachgewalt" zeigen, zielt der Täter mit der Sacheinwirkung auf die Beeinflussung des Willens des zu Nötigenden ab. Das entscheidende Charakteristikum dieser Gewaltanwendung liegt in ihrem Drohungseffekt.

Mit dieser Ausgestaltung der Erpressung sind zwei Vorzüge verbunden. Zum einen ergibt sich eine weniger widersprüchliche Ausgangsposition bei Bestimmung des Begriffs der Gewalt, als dies unter Berücksichtigung der Gegenüberstellung von "Gewalt" und "Gewalt gegen eine Person" im geltenden Recht und im Entwurf 1962 der Fall ist.

Zum anderen ist mit diesem Vorschlag der Vorteil verbunden, daß der auf Grund einer Drohung mit einem empfindlichen Übel Genötigte notwendig eine Vermögensverfügung treffen muß. Das Zwangsmittel "Drohung mit einem empfindlichen Übel" entspricht vor allem aber auch dem Vorstellungsbild von Tat und Täter einer Erpressung.

---

1) S.431

## B. Ergebnis und abschließende Erwägungen

Den vorangegangenen Ausführungen läßt sich folgendes Ergebnis entnehmen:

Eine klare Trennung zwischen Gewalt und Drohung in der Form, daß der Raubtatbestand nur die Gewalt, der Erpressungstatbestand nur die Drohung erfaßt, ließ sich nicht durchführen. Beide Zwangsmittel mußten zur Abgrenzung herangezogen werden. Unter Berücksichtigung der Intensität des Zwanges ergab sich folgende Lösung:

Zwangsmittel des R a u b e s sind:

"Gewalt" im Sinne einer körperlichen Einwirkung und Drohung mit gegenwärtiger Lebensgefahr oder der Gefahr schwerer Schädigung an Körper oder Gesundheit.

Zwangsmittel der E r p r e s s u n g ist nur die  
"Drohung mit einem empfindlichen Übel".

Es zeigt sich, daß die Änderungen gegenüber dem geltenden Recht und der Regelung im Entwurf 1962 auf den ersten Blick nicht erheblich sind. Das bestätigt aber die Annahme, daß der wahre Unterschied zwischen Raub und Erpressung in den Zwangsmitteln zu suchen ist.

Auch die von anderen Grundkonzeptionen ausgehenden Gesetzesfassungen im geltenden Recht und im Entwurf 1962 weisen ähnliche Ergebnisse auf wie die vorliegende Arbeit, die bei der Differenzierung der Zwangsmittel ansetzte und die Abgrenzung nach der Intensität des Zwanges ausrichtete.

Der Wegfall des Tatbestandsmerkmals "Gewalt" im Tatbestand der einfachen Erpressung ist eine zunächst

unscheinbare, doch insofern erhebliche Veränderung, als dadurch Abgrenzungsschwierigkeiten, die sich auch auf die Bestimmung des Gewaltbegriffs auswirken, entfallen.

Voraussetzung und gleichzeitig Konsequenz der Abgrenzung von Raub und Erpressung nach der Intensität des Zwanges ist, daß der Tatbestand der räuberischen Erpressung entfällt. Das forderte schon Mittermaier <sup>1)</sup>.

Um die Fälle strafbarer Vermögensschädigung, die nicht als Sacherlangung zu bewerten sind, erfassen zu können, muß es dann aber für die Verwirklichung des Raubtatbestands genügen, wenn der Täter nicht Sachen, sondern andere Vermögenswerte unter Anwendung von Raubmitteln erlangt. In den Tatbestand des Raubes sind demnach auch andere Vermögenswerte als Sachen aufzunehmen.

Als Konsequenzen einer solchen Regelung ergeben sich gegenüber dem herkömmlichen Raubbegriff und dem nach der geschichtlichen Entwicklung verfestigten Begriffsbild des Raubes und des Räubers erhebliche Abweichungen. Die Einbeziehung anderer Vermögenswerte setzt voraus, daß das Tatbestandsmerkmal der Wegnahme und damit der Bezugspunkt zum Diebstahl nicht mehr begriffserforderlich für die Erfüllung des Raubtatbestandes ist. Weitere Folgerung ist, daß der Raub nicht mehr Zueignungs-, sondern Bereicherungsdelikt sein muß.

Die veränderte Ausgestaltung des Raubtatbestandes im Entwurf 1962 zeigt, daß auch nach der Raubvorschrift des § 245 Entwurf 1962 nicht gleichzeitig die Diebstahls-

---

1) In Aschrott-v.Liszt, Reform des RStGB, S.364

voraussetzungen erfüllt zu sein brauchen. Wohl würde das geschichtlich überkommene Begriffsbild des Raubes als der gewaltsamen Wegnahme einer Sache gestört werden. Der Begriff des Raubes müßte auch die unter Gewaltanwendung oder unter vorgehaltener Pistole erfolgte Unterzeichnung eines Schecks erfassen. Diese Schwierigkeiten sollten jedoch nicht entscheidend der Verwirklichung der Vorschläge entgegenstehen, zumal auch im geltenden Recht im Volksbewußtsein ein Begriff der räuberischen Erpressung und das Täterbild eines räuberischen Erpressers nicht vorhanden sind. Typische Fälle der räuberischen Erpressung, insbesondere Banküberfälle, werden als Raub bezeichnet und verdienen diese Bewertung auch.

Raub und Erpressung sind demnach als Vermögens- und Bereicherungsdelikte bei unterschiedlicher Intensität des Zwanges auszugestalten. Beide Delikte stellen eine Vermögensschädigung durch Zwang dar. Sie führen auf verschiedene Weise und in unterschiedlicher Stärke zur Verletzung gleicher Interessen. Sie sind deshalb systematisch zusammenhängend zu behandeln.

Dies kann allerdings nicht dazu führen, Raub und Erpressung in einem Einheitstatbestand zusammenzufassen, wie es unter anderem Wach <sup>1)</sup> und Hälschner <sup>2)</sup> forderten. Der hinsichtlich der Zwangsanwendung zwischen beiden Delikten bestehende Intensitätsunterschied würde nicht berücksichtigt.

---

1) Legislative Technik, VDA VI, 1 ff (69)

2) Das gemeine deutsche Strafrecht, 2.Bd., S.365

## LEBENS LAUF

Am 15. Juli 1940 wurde ich, Joachim Kiedrowski, als ältester Sohn des Leitenden Veterinär-  
direktors Dr. Leo Kiedrowski und seiner Ehefrau  
Cosima geb. Gawlitta in Berlin-Dahlem geboren.

Von 1946 bis 1952 besuchte ich die Grundschule,  
anschließend das Rheingau-Gymnasium in Berlin-  
Friedenau. Nach Ablegung der Reifeprüfung Ostern  
1959 begann ich im Sommersemester 1959 an der  
Freien Universität Berlin das Studium der Rechts-  
wissenschaft. Am 8. April 1964 bestand ich vor  
dem Justizprüfungsamt Berlin die erste juristi-  
sche Staatsprüfung. Seit dem 16. Oktober 1964  
bin ich Referendar im Bezirk des Kammergerichts.



